Jahrbuch

für

Landeskunde

von

Niederösterreich

Neue Folge XXXIII/1957

(Festschrift zum 60. Geburtstag von Karl Lechner)

Mit 3 Bildtafeln und einer Karte

Herausgegeben vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich
und Wien

Wien 1957
Selbstverlag des Vereines

Inhalt.

Seite

Vorwort 5

Fritz Eheim: Die älteste Topographie von Österreich 7

Helmut Feigl: Die Dorfgemeinde zu Langenlebarn im 17. und 18. Jahrhundert 26

Karl Gutkas: Die Bedeutung der Grundherrschaften für die Stadt- und Marktwerdung niederösterreichischer Orte 48

Othmar Hageneder: Die spätmittelalterlichen Wüstungen in der Grafschaft Schaunberg 65

Gustav Otruba: Die Quellenlage zur Frühgeschichte der Industrialisierung in Niederösterreich 82

Gerhard Winner: Das „Alte Landhaus“ am Graben in Wien . . . 96

Rudolf Steuer: Karl Lechner-Bibliographie 105

Unserem Generalsekretär zum 60. Geburtstag.

Wenn Dir, lieber Freund, der Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien dieses Jahrbuch zu Deinem 60. Geburtstag als Festgabe gewidmet hat, so waren wir von dem Gedanken geleitet worden, als Autoren junge Forscher zu Worte kommen zu lassen, die sich als Deine Schüler bekennen.

Das erscheint uns aus zwei Gründen bedeutsam zu sein und wir hoffen, daß es Dir Freude und Genugtuung bereitet. Zum ersten steht das 60. Lebensjahr im Zeichen der Erfüllung unserer Lebensaufgaben und unseres Berufes. Man überblickt in diesem Alter den Großteil seiner Lebensarbeit, ohne sie schon abgeschlossen zu haben. Man hat jedoch in diesem Lebensabschnitt die Sorge, seine Lebensarbeit weitergeführt zu wissen. Deshalb sollen junge Wissenschaftler, die Deinen Gedankenreichtum auf dem Fachgebiete der Landeskunde erfaßt haben, in selbständiger Arbeit aufgreifen und zeigen, daß sie ihn weiterführen.

Wenn damit das Hauptgewicht auf den Begriff und Sinn Landeskunde gelegt wurde, so ist damit zugleich ein Großteil Deiner Lebensarbeit angegeben worden. Wir wissen sehr genau, wie umfangreich eine landeskundliche Forschungsarbeit zu betreiben ist, daß sie viele Wissenszweige jeglichen Formates umfaßt. Alle diese Wissenszweige werden in ihr dem gleichen Ziele zugeführt, um eine genaue Erkenntnis unseres Lebensraumes zu erreichen. Landeskunde ist heute notwendiger denn je geworden, denn sie besinnt uns auf den ganz unsentimentalen Lebensbegriff Heimat. Heute wird unsere Lebensweise von vielen materiell realisierbaren Eindrücken bestimmt, die uns beunruhigen und verwirren, da sie versuchen, eine organische Entwicklung aufzulösen. Dagegen vermag nur eine wissenschaftliche Arbeitsleistung anzukämpfen. Sie ist es, die mit ihrer Exaktheit das Werden, Wachsen und Bestehen eines Landes, das unsere Heimat ist, untersucht und für eine gesunde Fortentwicklung beratend einzutreten vermag.

Ganz in diesem Sinne sind Deine landesgeschichtlichen Arbeiten zu betrachten. Ihr Niederschlag gelangt zwischen 1947—57 mit immer größer werdender Reife und Klarheit zutage. Immer gilt es Dir, Landeskunde als eine Ganzheit wissenschaftlicher Erkenntnisse zu fassen. Ausgangspunkt für diese Gesamtbetrachtung bleibt die Landesnatur. Sie ist fast persönlich gesehen und damit an ein Schicksal geknüpft, welches eng mit der Gemeinschaft Mitteleuropas verbunden ist. Die von der Natur vorgezeichnete Lage des Landes bedingt seine Geschichte im Wandel der Zeiten, der Generationen und politischen Situationen.

In den Vorlesungen am Institut für Österr. Geschichtsforschung an der Universität Wien, dem Du seit 26. 11. 1948 als Dozent und seit 31. 5. 1955 als a. o. Professor angehörst, hast Du, selbst Schüler dieser Hochschule, der jüngeren Generation die so wichtigen Grundzüge einer wissenschaftlichen, modernen Landesgeschichte zu bieten. Mögen viele Hörer diese Deine Anregungen aufgreifen und in ihren Arbeiten fortsetzen.

In den Vorträgen, wie bei den Fahrten unseres Vereines gibst Du immer allen Teilnehmern eine erschöpfende Übersicht vom Werden unseres Landes. Aus den Erklärungen spricht eine Anschaulichkeit, in der der historische Vorgang zugleich die Landschaft zum quellenkundlichen Material macht. Damit ist es gelungen, die vielen Probleme der Landesgeschichte anschaulich zu machen und in die Landesgeschichte einzubauen, wie die Rechts- und Verfassungsgeschichte, die besitzgeschichtlich-genealogischen Forschungen, die Ortsnamen- und Patrozinienkunde, die Heraldik und nicht zuletzt die umfangreiche Siedlungskunde, in der mit vollem Recht neue Wege in der Stadt- und Burgenkunde von Dir angebahnt werden.

Mit und bei diesen Leistungen erfüllst Du seit 1926 die verantwortungsvolle Stelle eines Generalsekretärs im Verein für Landeskunde. Diesem obliegt es, in einer finanziell schwierigen wie wandelbaren Zeit die Herausgabe der Zeitschrift und des Jahrbuches durchzukämpfen. Für diese mühevolle, aufopfernde und einsichtsvolle Arbeit haben wir herzlichst zu danken. Es gehört seit je zu den besonderen Gepflogenheiten des Vereines, mit dieser Funktion den besten Kenner der niederösterreichischen Landesgeschichte zu betrauen. So bist Du der würdige Nachfolger Dr. Max Vancsas, dessen wir stets ehrend gedenken. Wie hat sich jedoch der Aufgabenkreis der Landeskunde seither erweitert und vertieft! Manche Probleme sind gelöst, viele neu gestellt worden und müssen einer neuen Bearbeitung zugeführt werden. Vielen Irrtümern und Phantastereien hat man zu begegnen, sie sachlich wie kräftig zurückzuweisen.

Dem allen bist Du im Laufe des bisherigen Lebens gewachsen gewesen und wir bitten, diese Bürde weiter zu tragen. Sie war Mitursache, Dich bei der letzten Vollversammlung zum Ehrenmitglied zu ernennen.

So soll der Wunsch wie die Bitte dahin ausgerichtet sein, Deine reiche Lebenserfahrung für die Landeskunde von Niederösterreich und Wien und für die damit verbundene Geschichtswissenschaft in Österreich zur Verfügung zu stellen.

Wien, im März 1957.

Adalbert Klaar.

Die älteste Topographie von Österreich.

Von Fritz E h e i m.

Während der Arbeit an einer Biographie des Ladislaus Sunthaym [1], eines Hofhistoriographen aus dem Gelehrtenkreis um Kaiser Maximilian I., ergab sich die Notwendigkeit, auch den Handschriftenbestand der Wiener Nationalbibliothek durchzusehen. Dabei stieß ich auf eine Handschrift, die bereits nach den Angaben des Katalogs [2] meine Aufmerksamkeit erregte. Es handelt sich um die Handschrift 15.283 (Supplement 3141), von der der Katalog allerdings außer der Angabe, daß sie aus dem 16. Jh. stammt, nur den Titel *„Auszug der fürsten, graven, herrn, ritter und adls, auch der gegennt, clöster, stett märckht, schlösser und wasser in Österreich unnder und ob der Ennß, Steir, Kärnndtn, Crain und Etschland"*, der in der Handschrift auf fol. 1^{r} zu finden ist, angeben kann. Eine Untersuchung der Handschrift ergab, daß es sich um eine Papierhandschrift in Folio von den Ausmaßen 220 × 325 mm handelt; sie zählt 52 Blätter in zehn Binien und zwei Ternien, vom ersten Ternio fehlt ein Blatt, während zwischen fol. 41 und 42 ein Blatt eingefügt ist, das nicht in die Lagenanordnung paßt. Die Handschrift weist zwei verschiedene Foliierungen auf, eine neuere, aus dem 19. Jahrhundert stammende, von 1 bis 51 — das Blatt nach fol. 41 ist nicht mitfoliiert — und eine ältere, möglicherweise aus dem 18. Jahrhundert, von 176 bis 222, hier wurden also vier Blätter übersprungen. Der Einband ist ein neuzeitlicher Pappeeinband. Als Wasserzeichen findet sich durchgehend ein Wappenschild mit einer Sichel [3], nur auf fol. 35 ein Wappenschild mit schrägen Querbalken. Die Handschrift ist gut erhalten, sie weist nur geringe Beschädigungen durch Feuchtigkeit auf. Sie dürfte erst verhältnismäßig spät gebunden worden sein, da sie vollkommen unbeschnitten ist. Der ganze Text ist von einer Hand geschrieben, geringe Korrekturen von zwei Händen sind bedeutungslos. Die Schrift selbst, eine deutliche, gut lesbare und relativ formschöne spätgotische Kursive von sehr unpersönlichem Duktus weist auf einen Berufsschreiber des beginnenden 16. Jahrhunderts. Auch die Orthographie spricht für die Zeit um 1500, der Dialekt ist bayrisch-österreichisch.

---

[1] Vgl. dazu Eheim Friedrich, Ladislaus Sunthaym, Leben und Werk. (Wiener Dissertation 1949, ungedruckt) und Bauer Josef, Ladislaus von Suntheim und die Anfänge genealogischer Forschung in Österreich (Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler" NF 14/1904).

[2] Tabulae codicum manu scriptorum ... in bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum VIII/Wien 1893, S. 148.

[3] In Briquet, Les filigrans ... nicht enthalten.

Der Text bringt eine knappe, in der Hauptsache nur Örtlichkeiten und Namen aufzählende Topographie von Nieder- und Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und Tirol; bei Tirol wird nur der Süden vollständig behandelt, der Norden wird nur begonnen, aber nicht mehr abgeschlossen. Die ganze Art der Anlage spricht für ein Resumé über ein längeres vorhandenes, oder — was wahrscheinlicher ist — geplantes Werk, allerdings ist auch die Möglichkeit gegeben, daß es sich um den Begleittext für eine geplante Landkarte handeln könnte [4].

Auf fol. 2r findet sich ein kurzer Überblick über das Land unter der Enns, merkwürdig fragmentarisch, darauf folgt die Aufzählung der einzelnen Landstriche, Flüsse und Bäche, Städte und Klöster, außerordentlich genau, aber dabei doch sehr unvollständig. Auf fol. 7r schließt sich daran ein Verzeichnis der lebenden und bereits ausgestorbenen Herren- und Ritterstandsgeschlechter, darauf folgt auf fol. 11v bis 18v ein Verzeichnis der niederösterreichischen Burgen und Schlösser mit ihren Besitzern, weit über 400 Namen. Die Topographie Niederösterreichs schließt auf fol. 19rv mit einer Liste der *„gebrochnen gschlösser"*. In ähnlicher Art folgt nun die Topographie Oberösterreichs (fol. 20r—26r), Steiermarks (fol. 26r—31v), Kärntens (fol. 32r—40r), Krains (40v—42r) und endlich Tirols (42r—50v). Auf fol. 50v bricht der Text mitten auf der Seite in einem Verzeichnis der *„schlösser im Inntal unnd Rütten"* ab [5].

Eine Abschrift eines Teiles der Handschrift, nur Nieder- und Oberösterreich sowie die Steiermark umfassend und in veränderter Anordnung, findet sich in den Kollektaneen des Freiherrn Job Hartmann von Enenkel [6]. Diese Abschrift stammt aus der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert.

Eine grobe Datierung der Handschrift ermöglicht zunächst schon die Schrift, die auf die Zeit kurz nach 1500 hinweist. Ein erster Terminus post quem findet sich auf fol. 44r: dort wird erwähnt, daß vor dem Schloß *Piöff, in teutsch Pleif* ein Gefecht zwischen *unnserm kaiser und den Venedigern* stattgefunden habe. Beim Kaiser kann es sich nur um Maximilian I. handeln, da ja Friedrich III. noch nicht im Besitze von Tirol war. Tatsächlich hat sich aber zwischen dem 22. und 24. Februar 1508 ein Zusammenstoß zwischen den kaiserlichen und venezianischen Truppen bei Pieve di Cadore (*Pleif*) ereignet [7]. Eine besondere Erwähnung dieses für die weitere Entwicklung des Krieges mit Venedig völlig bedeutungslosen Treffens in einer wesentlich späteren Zeit ist kaum anzunehmen, so daß das Jahr 1508 zunächst als ungefähre Zeit der Herstellung angenommen werden kann.

---

[4] Siehe unten S. 15.

[5] Ich gebe im Anhang den Abdruck der ersten sechs Folien der Handschrift, die eigentliche niederösterreichische Topographie, um an einem Beispiel den Charakter der Handschrift zu zeigen.

[6] Niederösterreichisches Landesarchiv, Hs. 78, Bd. 3, S. 724—735.

[7] Ulmann Heinrich, Kaiser Maximilian I. 2. Bd. (Stuttgart 1891), S. 343.

Für eine genauere Datierung können nur die Besitzerangaben bei den einzelnen Schlössern herangezogen werden. Hierbei zeigt sich allerdings, daß damit eine einigermaßen einheitliche Datierung nicht möglich ist, da sich mindestens zwei Schichten verschiedenen Alters feststellen lassen. Zunächst findet sich eine Reihe von Angaben, die ein bedeutend höheres Alter haben. Auf fol. 16^{v} wird *Grallensteiner, ain gschloß des Tächsenpeckhen* genannt. Greillenstein befand sich aber nur bis zum Jahre 1499 im Besitz der Dachpeck (Dappach), da diese Familie im gleichen Jahre ausstarb [8]. Auf fol. 16^{r} wird Goldegg als *ain gschloß des Utendorffer* bezeichnet. Stephan, der letzte Utendorfer, stirbt aber bereits 1496 [9]. Auf dem gleichen Folio wird von der Feste St. Margarethen am Moos gesagt, daß sie sich im Besitz *des Pielacher* befunden habe, aber jetzt dem *Schilling* gehöre. Achaz von Pielach verkaufte 1494 die Burg an den Ritter Heinrich Scheli a von Mulgast, bereits 1498 erwarb sie aber Georg Zeller zu Zell [10]. Auf fol. 18^{v} wird Rechperg als Besitz *des Mulwannger* bezeichnet. Rehberg war von den Mülwangern 1451 erworben worden, aber bereits am 9. Dezember 1501 wird als Inhaber Hans von Saeher genannt [11]. Unter den Schlössern der Puchheim wird auch *Liechtenwerdt, ain brochen geschloß,* aufgezählt. Hier liegt das Alter der Angabe noch weiter zurück, da das *abbrochen schloss* Lichtenwörth vor 1493 von Friedrich III. eingezogen wurde und noch 1493 an das Bistum Wiener Neustadt geschenkt wurde [12]. Ähnlich liegt die Sache bei Lichtenau, das auf fol. 14^{v} als Besitz *des von Jäspicz* angeführt wird. Im Besitz der Jeuspitz war Lichtenau aber nur von 1476 bis kurz vor 1491 [13]. Eine zweite Schichte von Angaben ist etwas jünger: fol. 17^{v} *Weygart bey Behamischen Waidhofen, des Weischkho gewesen unnd Innpruckh, etwo des Tachsner;* Pribil Wertschko hat aber Peigarten nur von 1492 bis 1493 besessen, die Inprucker 1481 bis 1487, die Dachsner gar nur bis vor 1476 [14]. Hier hat also der Autor doch bereits Kenntnis von einem Besitzübergang, nur kennt er den neuen Besitzer noch nicht. Auf fol. 15^{v} werden eine Reihe von Schlössern des *Herrn Anndren Krabaten* aufgezählt: diese Angabe muß vor dem 3. September 1506, dem Todestag des Andreas Krabat von Lappitz [15], liegen. Auch die Besitzerangabe der Burg Achau ist nicht mehr so weit zurückdatierbar. Es heißt da auf fol. 14^{v} *Achaw, ain tail* (dem Rappach), *der annder tail des Khienberger.* Wolfgang Kienberger hat aber seine Hälfte der Feste Achau am 18. Juli 1509 seinem Schwager Paul Stodolegk von Waldreichs verkauft [16]. In dieselbe Zeit führt auch die

[8] Lechner Karl, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels (Das Waldviertel, hrgb. von Eduard Stepan, 7. Bd.), S. 209.

[9] Topographie v. Niederösterreich III, S. 218 und 593.

[10] Topographie v. NÖ. VI, S. 124.

[11] Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt XIII/1951, S. 58 f.

[12] Topographie v. NÖ. V, S. 828.

[13] Ebenda, S. 813.

[14] Topographie v. NÖ. VIII, S. 65.

[15] Geschichtliche Beilagen ... XII/1939, S. 623.

[16] Nö. Landesarchiv, Landrechtsurkunde nr. 73.

Besitzerangabe für Schloß Dobra, wo als Besitzer *ein Nußdorffer* angeführt wird. *Nußdorffer* muß hier für „Missingdorfer" verschrieben sein, der letzte Missingdorfer, Hans, starb aber kurz vor dem 14. Februar 1509, dann gelangte Dobra an Sebastian Kirchperger und Wolf Volkra [17]. Bereits in die Zeit um 1508 deutet die Besitzerangabe von Mixnitz auf fol. 17r: *ain gschloß des Khrachenberger, vor des Klingen.* Mixnitz war von 1473 bis 1486 im Besitz des Georg Kling, Johann Krachenberger erwarb es kurz vor 1508 [18]. Für ungefähr die gleiche Zeit spricht auch der Besitzer von Seibersdorf, *doctor Veit von Fursst,* auf fol. 15r. Veit von Fürst hatte Seibersdorf zusammen mit der Herrschaft Hornstein am 1. Juli 1504 von Ulrich von Grafeneck gekauft [19]. Im Verzeichnis der bereits ausgestorbenen Herrengeschlechter erscheinen auf fol. 9r die *herrn von Eckhartsaw.* Diese Angabe muß unbedingt nach 1507 liegen, da die Eckartsauer erst in diesem Jahr im Mannesstamm ausgestorben sind [20]. (Als Beispiel für die ungleichmäßige Arbeitsweise kann gerade in diesem Falle aber gezeigt werden, daß sich gleichzeitig auf fol. 13r beim Schloß Eckartsau noch die Eckartsauer als Besitzer finden, die nach der Angabe von fol. 9r bereits ausgestorben waren.)

Damit kann der Versuch unternommen werden, einen ungefähren terminus ante quem zu finden, wenn ein solcher auch bei der Art der Arbeitsweise des Zusammenstellers der Handschrift nicht genau fixiert werden kann. Jedenfalls liegt keine einzige Angabe vor, die nach 1514 zu datieren wäre: auf fol. 12v werden die Schlösser Heinrichs von Hardegg aufgezählt; dieser ist zwischen dem 17. Mai 1509 und 13. Februar 1510 gestorben [21], da er einer der bedeutendsten Grundbesitzer der Zeit war und auch im politischen Leben eine sehr bedeutsame Rolle spielte, wäre sein Tod doch wohl nicht übersehen worden. Auf eine äußerste Grenze des Abschlusses der Arbeit deuten einige andere Angaben hin, so etwa die Bemerkung bei Schloß Leopoldsdorf, daß es sich im Besitz des *Machwicz* befinde: Machwitz hat die Herrschaft aber bereits vor dem 18. Januar 1514 verkauft [22]. Als Besitzer von Jaidhof erscheinen auf fol. 15r die Neidegger, wieder ist 1515 bereits ein anderer Inhaber, Leonhard Rauber, feststellbar [23]. Abschließend kann daher als Zeit der Anfertigung der Handschrift wohl die Zeit zwischen dem 24. Februar 1508 und etwa dem Jahr 1514 angenommen werden, wahrscheinlich liegt sie etwa um das Jahr 1510. Auf den Grund der starken Divergenzen im Alter der einzelnen Angaben wird später noch näher einzugehen sein, schon jetzt kann aber

---

17 Nö. Landesarchiv, Landrechtsurkunde nr. 72.

18 Topographie v. NÖ. VI, S. 693 u. 697.

19 Lampel Josef, Scharfeneck. (Blätter d. Vereins f. Landeskunde v. NÖ. XXXIV/1900), S. 93 f.

20 J. Siebmachers ... Wappenbuch IV/4/1 (Nürnberg 1909), S. 72.

21 Nö. Landesarchiv, Hardegger Urkunden nr. 612 u. 614; nicht, wie bei W. Kopal, Hardegg (Blätter d. Vereins f. Landeskunde v. NÖ. XI/1877), S. 215, angegeben, „zwischen 1513 und 1517".

22 Topographie v. NÖ. V, S. 800.

23 Lechner, a. a. O., S. 237.

gesagt werden, daß sie wohl damit zusammenhängen, daß für die Abschrift ein Material vorlag, das teilweise bereits ein bedeutendes Alter hatte und außerdem auch unvollständig war, vor allem aber scheint das Material nicht gesichtet worden zu sein, ebenso dürfte es der Kopist kritiklos übernommen haben [24].

Es ergibt sich nun vor allem die Frage, wer als Autor (oder vielmehr Urheber) der vorliegenden „Österreichischen Topographie" anzusehen ist. Vor allem wird dabei an einen Angehörigen des Gelehrtenkreises um Kaiser Max I. zu denken sein. Zunächst kommt dafür wohl der Schöpfer des Planes einer „Germania illustrata" [25], einer Geschichte und landeskundlichen Beschreibung Deutschlands, Konrad Celtes [26], in Frage. Er war am 7. März 1497 von Maximilian nach Wien berufen worden [27], wo er bald zum geistigen Mittelpunkt aller wurde, die Humanisten waren, oder doch glaubten, welche zu sein. Celtes hoffte aber vor allem, in Wien den geeigneten Boden für die Ausführung seines „Germania illustrata"-Projektes gefunden zu haben [28]. Es schien auch eine Zeitlang so, als sollten die auf die Genealogie der Habsburger ausgerichteten Arbeiten des Wiener Gelehrtenkreises um den Kaiser mit den geographisch-historischen Arbeitsplänen des Celtes gekoppelt werden. Celtes ist auch mehrmals für diese Zwecke auf Reisen gegangen — 1502 ist er zweimal zusammen mit Ladislaus Sunthaym in Süddeutschland festzustellen [29], — so daß damit wohl auch topographische Materialsammlung für eine Landeskunde Österreichs zu verbinden gewesen wäre. Celtes scheint sich aber später mit einigen Gelehrten des Wiener Kreises überworfen zu haben, jedenfalls kam die „Germania illustrata" nicht zur Ausführung, im Jahre 1508 hat dann der Tod des Celtes allen diesen Plänen ein Ende gesetzt.

Ein Mann, der als Urheber unserer Arbeit viel eher in Frage kommt als Konrad Celtes, ist der Mathematiker, Astronom und Geo-

---

[24]) Darauf deuten neben einigen sinnlosen Schreib- oder Kopierfehlern auch zahlreiche, einander widersprechende Doppelangaben hin, die nur bei einer kritiklosen Übernahme möglich sind. Doch kann darauf aus Raumgründen nicht näher eingegangen werden.

[25] Über die „Germania illustrata" im besonderen vgl. Joachimsen Paul, Geschichtsauffassung und Geschichtschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus I (Leipzig 1910), S. 155 ff.

[26] Eine wirklich brauchbare Biographie des Celtes ist nicht vorhanden; die Arbeit Klüpfels, De vita et scriptis Conradi Celtis, 2 Bde. (Freiburg 1827), wird zwar in Einzelheiten noch heranzuziehen sein, ist aber als Ganzes veraltet. Sehr gut hat Hans Rupprich seinen Briefwechsel (Der Briefwechsel des Konrad Celtis. — München 1934) herausgegeben.

[27] Bauch Gustav, Die Reception des Humanismus in Wien (Breslau 1903), S. 161.

[28] Rupprich Hans, Humanismus und Renaissance in den deutschen Städten und an den Universitäten (Leipzig 1935), S. 51.

[29] Freher Marquard, Johannis Trithemii opera historica II (Frankfurt 1601), S. 416: „... *Conrado Celte Protucio poeta laureato et Ladislao de Sontheim historiographo, oratoribus Maximiliani regis Romanorum ad ipsum Trithemium in quodam negocio missis, praesentibus ...*", und Gottlieb Theodor, Die Ambraser Handschriften I (Leipzig 1900), S. 50, Anm. 6.

graph Johannes Stabius [30], der als Freund und Gehilfe des Celtes 1502 von diesem an das neugegründete Poetenkollegium nach Wien berufen worden war [31], wo er zum Lehrer der Mathematik ausersehen war. Er wurde auch dem Kaiser empfohlen, der ihn als Astronom und Astrologe, zumeist aber als Historiograph und später auch als künstlerischen Berater verwendete [32]. Stabius scheint nun tatsächlich den Versuch gemacht zu haben, als erster eine Spezialkarte von Österreich zu entwerfen. Im zweiten Gedenkbuch Max' I. findet sich zwischen 1505 und 1508 der Vermerk *Item die kn. Mt. sol ire lanndt ... doctor Stabius abmachen lassen* [33]. Dieser Terminus „die lande abmachen" könnte auch die Herstellung einer Sammlung ihrer Wappen bedeuten, das ist aber bei Stabius nicht anzunehmen, da er ja selbst kein Künstler gewesen ist. Stabius hat sich dieser Aufgabe in mehrjährigen Reisen gewidmet, die zum Großteil schon vor 1514 liegen müssen: Georg Tannstätter (Collimitius), der nach dem Tode des Stabius im Jahre 1522 die Vorarbeiten für eine Karte Österreichs zum Abschluß brachte und allem Anschein nach auch die Absicht hatte, diese Karte im Druck herauszugeben, woraus aber nichts geworden zu sein scheint [34], erwähnt 1514 in einem Werk [35], daß er bei Stabius *variae chartae chorographicae propria peregrinationis lustratione depictae* gesehen habe. Auch Cuspinian schreibt in seiner „Austria" [36] beim Beginn der Landeskunde Österreichs, es sei nun notwendig, kurz alle Flüsse, Berge, Städte, Burgen und Dörfer zu besprechen, *quae omnia sua peregrinatione Joannes Stabius oculis lustravit et jussu Maximiliani descripsit; Georgius Collimitius auxit et in pulchram tabulam redegit.* Besonders stark fällt hier auf, daß das Hauptgewicht dieser Arbeit des Stabius auf der Topographie (die „Flüsse, Berge, Städte, Burgen ...") gelegen ist, die ja auch in der Handschrift nr. 15.283 bei weitem alles andere überwiegt. Für Stabius als Autor unserer Handschrift spricht also, daß er nachgewiesenermaßen tatsächlich an einer Karte der österreichischen Länder gearbeitet hat — und unsere Handschrift ist ja ohne Zweifel auch nichts anderes als eine Vorarbeit für eine solche Karte — und daß er zu diesem Zwecke Reisen unternommen hat; da nach dem Zeugnisse des Georg Tannstätter diese Reisen bereits vor 1514 unternommen wurden, würden sie sich zwanglos mit dem bereits gefundenen ungefähren terminus ante quem von zirka 1510 decken.

Der dritte Autor, der als Verfasser in Frage kommt, ist der schon mehrmals genannte Ladislaus Sunthaym. Seine Reisen, die er für historische, genealogische und landeskundliche Forschungen

---

[30] Auch von ihm existiert keine brauchbare Biographie. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 35, S. 337 f.

[31] Bauch, Reception ..., S. 126.

[32] Ebenda, S. 129.

[33] Oberhummer Eugen und Wieser Franz, Wolfgang Lazius Karten der österreichischen Lande ... (Innsbruck 1906), S. 18.

[34] Ebenda, S. 19.

[35] Tabulae eclypsium Mg. G. Peuerbachii (Wien 1514).

[36] Oberhummer, Wolfgang Lazius Karten ..., S. 18.

unternahm, sind wohl mindestens ebenso zahlreich wie die des Stabius. Bereits 1502 ist er mit Celtes zusammen mehrmals auf Reisen feststellbar [37], 1503 erhält er abermals 80 Gulden Diäten für eine neue Reise [38], die ihn bis in das Elsaß und die Westschweiz führte, 1506 ist er auf einer Reise in Sterzing in Südtirol [39] und schließlich 1507 wieder zusammen mit Celtes bei Konrad Peutinger in Augsburg [40]. Viel mehr aber noch spricht für Sunthaym, daß von ihm eine Arbeit existiert, die in geradezu verblüffender Form der vorliegenden Handschrift ähnelt. Es handelt sich dabei um die heute in der Stuttgarter Landesbibliothek befindliche Hs. Cod. hist. fol. 250, die sich „... *von fürstenn unnd herrnn, landtn unnd leyttenn ... geschichten unnd geschlecht, auch annder obentewrlich sachen*" tituliert. Sunthaym nennt sich hier selbst als Autor; das Werk enthält eine topographische Beschreibung Südwestdeutschlands von Vorarlberg bis in das Elsaß und die Pfalz sowie eine Beschreibung des Donautals von Ulm bis Ofen [41]. Diese Handschrift weist in den mehr allgemein gehaltenen Kapiteln derartig große sprachliche und inhaltliche Übereinstimmungen mit der Wiener Handschrift auf, daß nicht mehr von bloßen Zufälligkeiten gesprochen werden kann. Überall dort, wo der Text der Wiener Handschrift auch nur wenig mehr bringt als bloße Aneinanderreihung von Namen, ist sofort zu merken, daß es sich um die gleiche Art des Ausdrucks handelt wie bei der Stuttgarter Handschrift; die gleichen Dinge werden besonders betont, also ist auch das Interesse das gleiche: Ackerbau, besonders Weinbau, überhaupt Landesprodukte — auch Tierzucht und Jagd —, Vorliebe für „seltsame" Bräuche, eingehendere Angaben über die geistlichen Anstalten, aber fast völliges Fehlen von historischen Ereignissen.

Zum Beweis können dafür einige Übereinstimmungen angeführt werden:

Cod. Pal. Vind. 15283 fol. 20r	Stuttgarter Hs. 250 (nach Pfeiffer, a. a. O., S. 280)
Das lanndt ob der Enns ... ist ein guet clain lanndt mit allerlay notturft, visch, vogl, wilpret, hat guet stet, schlösser, riderschafft unnd adl ...	*An der Tuonow ist vil adel und ritterschaft gesessen, es ligen auch gut stet, slösser ... und hat alle notturft, waitz, korn, habern, visch, wildpret, fogel ...*

[37] Siehe Anm. 29.

[38] Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des ah. Kaiserhauses III/1885, Regest 2526.

[39] Cod. Pal. Vind. 7692, fol. 129r.

[40] König Erich, Konrad Peutingers Briefwechsel (München 1923), S. 83.

[41] Die Kapitelüberschriften gedruckt bei Zapf Georg Wilhelm, Merkwürdigkeiten der Zapfischen Bibliothek I (Augsburg 1787), S. 42—44; die Beschreibung des Donautals von Ulm bis Ofen gedruckt bei Pfeiffer Franz, Das Donauthal von Ladislaus Suntheim (Jahrbuch für vaterländische Geschichte I/1861), S. 275—297; die Teile der Handschrift, die sich auf das heutige Württemberg beziehen, mit starken Kürzungen abgedruckt bei Hartmann J., Die älteste württembergische Landesbeschreibung (Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte VII/1884), S. 125 ff.

fol. 45r	(nach Hartmann, a. a. O., S. 126)
Das Inntal hat nit weinwachs, aber guet silberärczt, hat auch allerlay notturft, visch, vogl, wildprädt, guette schloß, ritterschafft und adl.	*unnd das tal* (das Remstal) *hat an der ein seytten weinwachs ... viech, traid, kornn, visch, obs, wildpredt, fogel, guete ritterschafft unnd adel.*

Ähnlichkeiten dieser Art könnten noch in beliebiger Anzahl angeführt werden. Es finden sich aber teilweise in kleineren Stellen im Wortschatz völlig gleiche Ausdrücke, wie etwa:

Cod. Pal. Vind. 15283 fol. 26v	Stuttgart Hs. 250 (nach Hartmann, a. a. O., fol. 33v)
... der weinwachs fächt an zu Peckha (Peggau) *bey Grácz* (Graz) *unnd wert gen Mardburg* (Marburg)	*... der weinwachs vächt allererst an pey Gaillendorf ...*
fol. 4v	fol. 55v
Paden, ain stat, gschloß unnd natürlich pad.,..	*Wildtpad, ain stattl und ain natürlich pad.*
fol. 33v	fol. 38r
Zw Friesach ain halber thuemb auf ainem perg gelegen ...	*Zu Stuogartten ist ein halber thuemb ...*
fol. 6r	(nach Pfeiffer, a. a. O., S. 294)
Zw sannd Iheronimuß (in Wien) *sind puesserin, singen al horas teusch, denn das ambt in latein.*	*Zu sand Iheronimus sind puesserin, singen all ir tagzeit in teutsch und das ambt in latein.*

Alle diese Übereinstimmungen könnten fast dazu verführen, apodiktisch festzustellen, daß es sich bei der Wiener Handschrift also um ein Werk des Ladislaus Sunthaym handelt [42]. Tatsächlich sind ja auch noch andere Reste von topographischen Arbeiten Sunthayms — Vorarbeiten für eine Geschichte und Topographie der Steiermark und Kärntens — vorhanden, die bis jetzt kaum beachtet wurden [43]. Diese Überreste weisen keine so große Übereinstimmung mit der Wiener Handschrift auf wie der Stuttgarter Codex 250, trotzdem können sie in vielen Einzelheiten den gleichen Urheber nicht verleugnen.

Ich möchte aber dennoch nicht sagen, daß etwa Ladislaus Sunthaym der Urheber des Textes der Wiener Handschrift ist, sondern die Sachlage dürfte sich ungefähr so verhalten: Sunthaym hatte eine

---

[42] Ich habe das in meiner Dissertation (Vgl. Anm. 1) auf S. 104 auch noch angenommen, da ich mich von einigen handschriftlichen Glossen täuschen ließ.

[43] Cod. Pal. Vind. 7692, fol. 162r—180v.

Unmenge von geschichtlichem und geographischem Material gesammelt, schien aber mit der Verwertung dieses Materials nicht recht vom Fleck zu kommen. Daher hatte der niederösterreichische Vizedom Laurenz Saurer 1510 den Auftrag erhalten, von den bei Sunthaym liegenden Kollektaneen Abschriften herstellen zu lassen, um sie anderen Forschern zur Verfügung stellen zu können [44]. Eine dieser Abschriften ist der Cod. Pal. Vind. 7692, in dem sich ebenfalls topographische Kollektaneen finden [45]. Der unbekannte Schreiber der Wiener Handschrift 15.283 wird nun bereits diese etwas sehr wirren Abschriften aus dem Jahre 1510 vor sich gehabt haben, außerdem dürften aber auch noch kleinere Notizensammlungen des Stabius zur Anfertigung der Handschrift benützt worden sein, wenn die Handschrift nicht direkt für den Gebrauch des Stabius hergestellt worden ist. Die Herstellung der Handschrift ist ohne Zweifel zu dem Zweck erfolgt, auf Grund dieser topographischen Angaben eine Landkarte anfertigen zu können, wenn auch eine Gruppe von Bemerkungen — wie etwa die Aufzählung der noch lebenden oder bereits ausgestorbenen Adelsgeschlechter — sich wohl kaum für die kartographische Darstellung geeignet haben dürfte. (Hierbei wird es sich eben doch um Übernahme des bereits vorhandenen Materials gehandelt haben, das eventuell auch in anderer Form, etwa als Beigabe zur Karte, gebracht werden konnte.) Gerade für diesen kartographischen Zweck erwies sich aber das vorliegende Material als sehr unvollständig: wie besonders die *gegent in Österreich* beweisen [46], waren einzelne Gebiete, wie der Bereich von St. Pölten—Neulengbach, ausführlich beschrieben und auch kleinste Örtlichkeiten und Täler genannt worden, während etwa das westliche Niederösterreich und das Viertel ob dem Manhartsberg sehr stiefmütterlich behandelt wurden. Hier ist entweder das Material nicht aufgefunden worden oder, wie ich für wahrscheinlicher halte, es war überhaupt noch nicht vorhanden [47]. Diese Unvollständigkeit des Materials dürfte wohl auch die Ursache gewesen sein, daß Stabius seine geplante Österreich-Karte, deren erste Anfänge nach dem bisher Gezeigten also bereits in die Jahre um 1510 fallen, noch nicht ausführen konnte; möglicherweise hat er trotzdem einige Entwürfe angefertigt [48], die aber verständlicherweise nicht befriedigen konnten. Daher ergab sich die Notwendigkeit, nochmals mit einer Bereisung des Gebietes zu beginnen, Stabius wurde daran aber durch die intensivere Heranziehung von Seiten Kaiser Maximilians I. für andere Aufgaben — vor allem die Drucklegung der vom Kaiser geförderten „Ahnen des Hauses Österreich", sowie durch genealogische Forschungen — gehindert, so daß nach seinem Tode (1522) erst Georg Tannstetter die erste Karte von Österreich

---

[44] Vgl. meine Dissertation, S. 138.

[45] Siehe Anm. 43.

[46] fol. 2^v—3^v; siehe S. 18—21.

[47] Ähnliches gilt auch für die anderen Länder; vgl. etwa den abrupten Abschluß der Beschreibung Tirols.

[48] Darauf deutet der bereits 1514 gedruckte Hinweis Georg Tannstetters; vgl. S. 12 und Anm. 35.

vollenden konnte, die aber gleichwohl kaum jemals gedruckt worden ist [49]. Die Vorarbeiten — vor allem unsere Handschrift — scheinen nicht in Vergessenheit geraten zu sein: noch Wolfgang Lazius lieferte für eine (nicht erschienene) Niederösterreich-Karte eine Tabelle der „Grenzen, Gegenden, Gebirge und Wasserläufe" [50], die auch im Wortschatz sehr große Übereinstimmungen mit der besprochenen Handschrift zeigt, freilich nur einige wenige Schlagworte bringen kann. Noch die gedruckten Karten des Lazius — wie etwa die Niederösterreich-Karte [51] — bringen eine Anzahl von lokalen Gegendbezeichnungen — u. a. *Schmalczgrueb, Deuptal,* den Wald *am Spies* — die ansonsten bereits ungebräuchlich waren und ohne weiteres aus unserem Material übernommen worden sein können [52]. Bereits einige Zeit früher scheint auch Johannes Cuspinian die Vorarbeiten Sunthayms für die „Österreichische Topographie" für seine „Austria" [53] herangezogen zu haben, wenn er selbst auch nur zugibt, daß er die historischen und genealogischen Sammlungen Sunthayms als Quellen ausgewertet hat [54]. Damit zeigt sich, wie sonst im allgemeinen, so auch hier im Einzelfall der Topographie, daß fast ein halbes Jahrhundert lang diejenigen Gelehrten, denen es gegönnt war, ihre Werke auch unter die Druckerpresse zu bringen, in ihren wissenschaftlichen Ergebnissen von den Vorarbeiten und Materialsammlungen des Kreises um Maximilian I. gezehrt haben; freilich waren sie nicht immer so offenherzig wie Cuspinian und haben ihre wissenschaftlichen Vorläufer, auf deren Ergebnissen sie fußten, nicht genannt. Dieses Verschweigen der Verarbeitung fremden Materials hat dazu geführt, daß bis in unsere Zeit hinein die maximilianeischen „Hofhistoriographen" in ihrer wissenschaftlichen Leistung allzu schematisch als bloße Kompilatoren oder gar als haltlose Phantasten angesehen wurden, besonders gilt das eben für Ladislaus Sunthaym und Johannes Stabius, aber in noch stärkerem Maße für den erst vor kurzem in seiner Bedeutung für die habsburgische Genealogie erkannten Jakob Mennel [55].

Nach dieser Abschweifung muß kurz die B e d e u t u n g unserer Handschrift für die Wissenschaft gestreift werden. Die Verwertbar-

---

[49] Oberhummer, Wolfgang Lazius Karten ..., S. 18, und Oberhummer Eugen, Die Entwicklung der Landeskunde von Niederösterreich (Heimatkunde von Niederösterreich, Heft 5, Wien 1925), S. 4.

[50] Die Tabelle abgedruckt bei Oberhummer, Wolfgang Lazius Karten ..., S. 21.

[51] Ebenda, Tafel 4.

[52] So ist etwa der Ort *Deuptal* zur Zeit des Lazius bereits lange abgekommen, während um 1500 letzte Reste einer Besiedlung sicher noch vorhanden waren. Vgl. auch Neill, Blätter d. Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, NF XVI/1882, S. 161 ff.

[53] „Austria Joannis Cuspiniani cum omnibus eiusdem marchionibus ...", Frankfurt 1601.

[54] „Joannis Cuspiniani ... de caesaribus atque imperatoribus Romanis ..." (Frankfurt 1601), S. 486.

[55] Vgl. dazu Lhotsky Alphons, Dr. Jacob Mennel, ein Vorarlberger im Kreise Maximilians I. (Alemannia 10/NF 2/1936).

keit als historische Quelle ist gering: in landesgeschichtlicher Hinsicht wird sich vor allem die Aufzählung der Schlösser, die auch regelmäßig die dazugehörigen Besitzer angibt, als nicht unwesentlich erweisen, da für zahlreiche Burgen und Schösser die Besitzer gerade in der Zeit um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert unbekannt sind, oder doch zumindest die Schloß- (und damit wohl auch meistens Herrschafts-) inhaber, die die vorliegende Handschrift nennt, häufig aus anderen Quellen nicht verifiziert werden können. (Meine Untersuchung hat sich vor allem aus arbeitstechnischen Gründen auf Niederösterreich beschränkt, wie weit also diese Feststellungen auch auf die anderen Bundesländer zutreffen, wäre noch zu klären.) Auch sind im allgemeinen Listen des Adels und der ihm gehörigen Burgen aus dieser Zeit kaum in so großer Reichhaltigkeit vorhanden, wie in der vorliegenden Handschrift. Freilich muß dabei darauf hingewiesen werden, daß die Angaben häufig mit Vorsicht aufgenommen werden müssen, da sie, wie schon gezeigt wurde, zeitlich mehrere Schichten aufweisen; dagegen ist kaum anzunehmen, daß wesentliche Fehler vorhanden sind: wo solche festgestellt werden können, dürften sie auf das Konto des Kopisten gehen, der nicht allzu präzis gearbeitet hat.

Auch für die Volkskunde dürfte die Handschrift nicht ohne Wert sein, besonders in den Teilen, die sich auf die Steiermark, Kärnten und Krain beziehen: so wird u. a. auf fol. 41r ein Bruchstück eines Glossars des in der Gottschee gesprochenen Dialekts gegeben [56]. Daneben finden sich noch zahlreiche Einzelangaben über „absonderliche" Bräuche u. dgl., die erst systematisch auszuwerten wären.

Die Hauptbedeutung der Handschrift liegt aber nicht in Einzelheiten, sondern in ihrem Vorhandensein. Der Cod. Pal. Vind. 15.283 ist die erste „Austria", die erste topographische Landesbeschreibung Österreichs überhaupt, von deren Existenz wir Kenntnis haben [57]. Österreichische Landesgeschichten gab es zu Beginn des 16. Jahrhunderts schon mehrere — wenn sie auch in dieser Zeit bereits als veraltet galten, wie etwa die „Chronik der 95 Herrschaften" des Leopold Stainreuter, oder in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit fast unbekannt waren, wie die „Cronica Austrie" Thomas Ebendorfers —, aber Landesbeschreibungen waren keine vorhanden, was wieder mit dem Mangel einer kartographischen Aufnahme des Landes zusammenhängt. Fast alles, was in unserer Handschrift zu finden ist, mußte also selbst an Ort und Stelle festgestellt werden; damit sind die in dieser Zeit als neuer Typ auftretenden, ausschließlich aus wissenschaftlichen Gründen reisenden Gelehrten betraut, wenn auch der Hauptzweck ihrer Reisen wohl ein historischer gewesen ist. Aber

---

[56] Nach einer Auskunft von Prof. Kranzmayer scheint es sich allerdings nicht um die Mundart der Gottschee, sondern um Wörter aus dem Sprachschatz des Kanaltales oder der Sprachinseln im östlichen Friaul zu handeln.

[57] Von der die Gegend doch nur flüchtig streifenden „Historia Friderici tertii" des Enea Silvio Piccolomini kann dabei abgesehen werden.

als Nebenergebnis notierten sie sich auch die Städte und Dörfer, die Burgen und Schlösser, die Herren und Ritter, zu denen oder an denen vorbei sie ihre Reisen führten. Eine noch ausschließlich nach der Reiseroute geordnete Landesbeschreibung haben wir in Sunthayms Stuttgarter Hs. fol. 250 [58] gesehen; unsere vorliegende Handschrift ist bereits systematisch nach den einzelnen Landesteilen geordnet, um als Grundlage für eine Karte dienen zu können, aber noch ist die Durcharbeitung der einzelnen Gegenden so ungleichmäßig, daß die Anfertigung einer Karte nicht möglich ist. Diese Karte soll erst fast ein halbes Jahrhundert später durch Wolfgang Lazius geschaffen werden, der auch sonst, in seinen historischen Arbeiten, als letzter Nachkomme und Vollender des maximilianeischen Gelehrtenkreises anzusehen ist.

Anhang.

Topographische Beschreibung des Landes Niederösterreich — mit Ausnahme derjenigen Teile, die sich auf den Adel des Landes und die Burgen und Schlösser beziehen. Cod. Pal. Vind. 15.283, fol. 1r—6v.

Auszug der fürsten, graven, herrn, ritter und adls, auch der gegennt, clöster, stett, märckht, schlösser und wasser in Österreich unnder und ob der Ennß, Steir, Kärnndtn, Crain und Etschlannd. * *fol. 1r*

Das lanndt Österreich ist ain pluemb hochteuscher lanndt, mit aller gnuegsambkhaitt, wein, visch, fleisch, vogl, wilpret, waicz, khorn, habern, spetln oder timckhl, rockhen, allerlay frucht, das khrieg erlitten hat ob dreissig jaren, das khain lanndt in hochteuschen lannden erlitten mecht haben, und ist ain erczherczogdumb. *fol. 2r*

Im lannd Osterreich ist uber jar al freitag zu Wien sölcher ochsenmarckht, als er in hochteuschen lannden ist, ausgenumen in der vassten, und funff jarmärckht im lanndt und zwen zu Wienn. Österreich unnd das Lanndt ob der Enns tailln auf die ain seitten die Enns unnd auf der anndern seitten die Ysper. Oben stöst an Österreich Behaim, Bayrn unnd das Lanndt ob der Enns, unnd stöst daran Vnngern, Märchen unnd Steyrmarckht. Die Tey tailt Österreich und Märchern, die March tailt auch Vnngern unnd Österreich, die Leitta tailt auch Hungern unnd Österreich, die March tailt auch Österreich unnd Märchen. Die Leitta, die Piesting unnd der Sembring tailln Österreich und die Steyrmarckht. *

Gegent in Österreich. *fol. 2v*

Ybsfeldt.

Marchfeldt.

Tulnerfeldt.

Gennsfeldt (*Gänserfeld, die Gegend um Korneuburg*) [59].

---

[58] Siehe oben S. 13 f.

[59] Vgl. Zitterhofer Ambros, Die Lage von Ganserfeld (Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, NF 15/1881), S. 300 ff.

Stainfeldt.
Unndernpirg (*das Gebiet zwischen Mauer und Baden*).
Die Waltmarch (*das Gebiet um Heiligenkreuz*).
Das Marchorth (*das untere Marchfeld*) [60].
Die Wachaw.
Das Prugckhreich (*das „Poigreich" um Horn*).
Die Schmalczgrueb (*die Gegend zwischen der Großen und Kleinen Krems*).
Der Fuglerperg (*bei Fuglau, Bez. Horn*) und der Gefellerwalt (*Gföhlerwald*) tailln das Pruckhreich und die Schmalczgrueb.
Der Wogram, ain gegennt, stöst ann Tocznpach.
Der Tocznpach, ain tall, ain geschloß unnd darff und ain wasser (*Totzenbach bei Kirchstetten, Bez. Neulengbach*).
Ollerspach, ain tall, schloss unnd khirchn (*Ollersbach, Bez. Neulengbach*).
In der Labm, ain tall, da wonen schmidt, tischler, kholler unnd darzue wagner (*Laaben bei Brand, Bez. Neulengbach*).
Der Michelpach ain tal.
Der New Lempach, ain geschloss unnd marckht unnd ain wasser (*Neulengbach*).
Der Seepach ain gegent (*Seebach bei Tausendblum, Bez. Neulengbach*).
Der Alt Lempach, ain tall unnd ain wasser.
Der Raißpach, ain tall unnd ain wasser.
Riet, ain gegent und ain marckht (*Ried am Riederberg*).
Das Stossingtal, ain tall unnd ain dorf, genanndt Stossing, (*Stössing, Bez. Neulengbach*).
Der Sichelpach, ain tall, darinn ligt Behaimkhirchen, ain marckht (*Böheimkirchen*).
Dannpach, ain tall.* (*Dambach bei Christophen, Bez. Neulengbach*).
Reitpetenpach, ain tal, darin leit Reitpetenpach, ain schloß, unnd das wasser haist auch also (*Raipoltenbach, Bez. Neulengbach*). *fol. 3r*
In der Rämung (*Ramingtal an der oberösterr. Grenze bei Steyr*).
In der Ausser Rämung.
In der Inndern Ramung, ain gegent, darinen wonen ob 500 khlingschmidt. [61]
Michelpach, ain tall unnd dorf (*Michelbach, Bez. St. Pölten*).
Das Amaisstal bey Stäcz (*Tal des Ameisbach bei Staatz*).
Das Ispertall [62]

---

[60] Vgl. Becker Anton, Die Insel und die Feste Sachsengang (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, XXX/1949—52), S. 100, Anm. 77.
[61] Vgl. Schoiber Gottfried, Die Raminger Schmiede (Blätter d. Ver. f. Landeskunde v. NÖ., NF 14/1880), S. 99 ff.
[62] Korrigiert zu „Ypsertall".

Das Häckhental, ain holcz (*das Tal des Kierlingbaches*).
Deuptal, ain tal unnd ain dorf (*abgekommen, bei Maria Ellend, Bez. Hainburg*).[63]
Im Lanngetall, ain tal unnd darin ain schloß, Enczestorf, gelegen (*Enzersdorf im Thale, Bez. Hollabrunn*).
Im Vorsst, ain gegennt (*bei St. Leonhard am Forst*).
Golderwerdt, wächst guetter flax unnd hars.
Der Fuckhlerperg (*bei Fuglau, Bez. Horn*).
Der Männharczperg (*Manhartsberg*).
Leiserperg.
Leuttaperg (*Leithagebirge*).
Der Haimperg (*der Hundsheimer Kogel*).
Lunperg (*verschrieben für* Limberg).
Valtlperg (*?*).
Der Wiennerperg.
Der Nußperg.
Der Khalbmperg (*Kahlenberg*).
Grinczingerperg.
Der Püessenperg (*Bisamberg*).
Suffringerperg.
Prunerperg.
Herczogperg (*Flur bei Brunn am Gebirge*).
Wartperg (*am Anninger*).
Die Weiß Leitten (*Flur bei Klosterneuburg*).
Griczendorffer (*Kritzendorf*).
Gumpolczkhirchen.
Wochauer.
Marchfelder.
Tulnerfelder.
Neunburger (*Klosterneuburg*).
Nusperger.
Khalbmperger (*Kahlenberg*).
Pysnperger (*Bisamberg*).
Grinczinger.
Sufringer (*Sievering*).
Thaunperg (*verschrieben für* Khaunberg, *die Berge südlich der Triesting*).
Tannperg (*die Berge östlich von Annaberg*).
Hadersperg.
Sneperg (*Schneeberg*).
Stainperg (*in der Neustadtler Platte?*).
Wienner
guet messer
Poldinger *
Scheibczer *fol. 3v*
guet messer

[63] Vgl. dazu Neill, Blätter d. Vereins f. Landeskunde v. NÖ., NF XVI/1882, S. 161 ff.

Waidhoffer
Wienner Waldt.
Lanngwalt (*die Gegend südlich von Groß-Gerungs?*).
Der Khurcz Waldt (*?*).
Der Gfeller Walt (*Gföhler Wald*).
Am Spies, ain waldt (*nördlich Eggenburg*).

W a s s e r i n Ö s t e r r e i c h.

Die Thuenaw ist das höchst wasser.
Die Enns.
Die Ysper.
Die Traisen.
Die March.
Die Theya.
Die Alt Theya.
Die Behamisch Teya.
Die Ybbs.
Die Puellach (*Pielach*).
Die Leitach (*Leitha*).
Die Schwarczach (*Schwarza*).
Die Duer Liesing.
Die Recht Luesing (*verschrieben für* Reich Liesing).
Der Khaltganng.
Die Tirnnicz (*Türnitz*).
Die Schwechat.[64]
Erlauf.
Zwo Vischa.
Die Pulgkha.
Der Kamp.
Der Luczlkhamp (*Purzelkamp*).
Der Zwetl.
Die Grebnicz (*der Gradnitzbach bei Zwettl*).
Die Leisnicz (*Lainsitz*).
Die Lungewicz (*Lunkowitzbach bei Gmünd*).
Die Dafen (*Taffa*).
Die Schrenicz (*der Braunaubach bei Schrems*).
Die Nida (*verschrieben für* Mida; *der Göllersbach*).
Die Schmida.
Die Zeya.
Die Jarming (*?*).
Die Wienn.
Die Reich Liesing.
Die Leising.
Die Piessting.
Die Mödlinng.
Die Thuerliesing.

---

[64] Verbessert aus „Schechat".

Der Ynnczespach.
Die Allss.
Die Triesting. *
Der Toblingpach. *fol. 4r*
Die Mölckh.
Die Khrembs.
Die Tuln.
Der Minnpach (*Imbach, Zufluß der Krems*).
Der Futtpach.
Die Gäeung.
Der Satlpach (*Sattelbach bei Heiligenkreuz*).
Die Ränna (*Ranna*).
Der Khrottenpach.
Die Persing zu Pehamkhirchen (*Perschling*).
Die Flänicz (*Fladnitzbach*).
Der Toczenpach.
Der Alt Lempach.
Der Neu Lempach.
Der Hallpach (*Halbach, Zufluß der Gölsen*).
Der Kherpach (*Zufluß der Gölsen*).
Der Michelpach.
Der Schlierpach (*?*).
Der Raichpach (*?*).
Der Sichlpach.
Der Reitpetenpach (*Raipoltenbach*).
Der Dannpach.
Der Schrattenpach (*bei Schrattental*).
Die Pigrabicz (*Piegerwitzbach bei Geras*).[65]
Der Khreuczpach (*Kreisbach*).
Der Amaspach (*Ameisbach*).
Der Lederpach *(*der Kierlingbach bei Klosterneuburg*). *fol. 4v*

Stet in Österreich.

Wienn, die haubtstat in Österreich, an der Thuenaw, unnd
Wienn, ain stat unnd ain purckh.
Closterneunburg, ain stat, schloß unnd closter, auch an
der Tuenaw unnd Lederpach gelegen.
Karnneuburg, ain stat an der Thainaw gelegen.
Groß Ennczestorff, stat unnd geschloss an der Thainaw.
Haimburg, ain stat unnd geschloss an der Thainaw gelegen.
Prugckh, stat unnd schloss an der Leittag gelegen.
Marcheckh, stat unnd schloss an der March.
Petrannel, ain prochene stat unnd schloss an der Ta[inaw].
Paden ain stat, gschloß unnd naturlich pad an der Schwechat.

---

[65] Vgl. Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich II/1955, S. 251, nr. 404: 1242 Juli 15 „*de parte ipsius silve, que Saza dicitur, cum rivulo, qui P i g a w i t z dicitur ..*“

Neustat, stat unnd geschloß an der Vischa.
Tuln, ain stat an der Tuln unnd Thuenaw.
Sanndt Pöldtn, ain stat unnd closter an der Traisen.
Traßmaur, ain stat unnd geschloß an der Traisen.
Khrembs, ain stat an der Thainaw unnd Khrembs.
Stain, ain stat unnd gschloß an der Thuenaw.
Mauttarn, ain stat unnd gschloß an der Thainaw.
Thiernstain, ain stat unnd geschloß an der Thainaw.
Pöchlern, ain stat unnd geschloß an der Thainaw.
Ybbs, ain stat unnd gschloß an der Thainaw unnd Ybs. *
Waithoffen, ain stat unnd geschloß auf der Ybs. *fol. 5r*
Meissaw, ain stat an der Tafern.
Horen, ain stat an der Tafen.
Gemundt, ain stat unnd schloß an der Laisnicz unnd Lungwicz.
Allantsteig, ain städl.
Zisterstorff, ain städl.
Velßperg, ain stätl.
Drossenndorff, ain stat unnd schloß an der Tey.
Schrättentall, ain stat, zway schloß an der Pulka.
Recz, ain stätl unnd gschloß, die Pulckha rindt nit fer davon.
Laa, ein stat unnd gschloß an der Alten Teya unnd Pulckha.
Egennburg, ain stat unnd gschloß.
Zwetl ain stat unnd closter an der Zwetl, Khamp und Gräbnicz.
Weitta, stat unnd gschloß an der Läsicz (*Lainsitz*).
Behamischen Waidthoffen, stat unnd gschloß an der Teya unnd Schränicz.[66]
Litschaw stat unnd gschloß.
Aßparn stat schloss an der Teya (*verschrieben für* Zaya).

Clöster in Österreich.

Bischoff zu Wienn.
Brobst zu Wienn.
Ain hoche schuell zu Wienn. *
Abt von den Schotten.
Abbt zu der Neuenstifft in der Neustat (*Neukloster in Wiener Neustadt*). *fol. 5v*
Abbt von Mareinzell (*Klein-Mariazell*).
Abt von Altenburg.
Abbt von Götwey.
Abt von Mölckh.
Abbt von Seittenstetten.
Abbt vom Heilligen Khreicz.
Abbt von Liennfeldt.
Abbt vonn Zwetl.
Abbt vonn Seisenstain.
Priror von Gäming.

---

[66] Unrichtig; der Braunaubach mündet bei Gmünd in die Lainsitz.

Prior von Aspach (*Aggsbach*).
Prior von Maurpach.
Abbt vonn Geraß.
Brobst von Perneckh.
Brobst von sannd Torothea zur Wienn.
Brobst von Closterneuburg.
Brobst von sanndt Vlrich in der Neustat. [67]
Brobst von sanndt Pöldn.
Brobst von sannd Anndree an der Traisen.
Brobst von Herczogburg.
Brobst von Thiernstain.
Ranna bey Spicz, sanndt Paulls orden (*Paulinerkloster zu Nieder-Ranna*). [68]
Sanndt [69] Georgen ordten zu Sannd Merten [70].
Teutsch herrn zu Sanndt Elspethen * (*in Wien I., Singerstraße*). *fol. 6r*
Sanndt Johanns in der Kärnerstraß, Rodiserherrn (*Johanniter*).
Heilling Geist zum Heilligen Geist [71].
Templherrn sein dagewessen.
Anthonyer sindt dagewessen.
Sanndt Niclass in der Singerstraß zu Wienn, ain closter gewessen, beseczt mit munichen zu studiern [72].
Frauenclöster zu Wienn.
Sanndt Nicla vorm Stubenthor, da ain äbtesin sanndt Bernnhardtsorden [73].
Sannd Clarn ain abbtesin sannd Franncischkhen orden [74].
Sannd Maria Magdalenna ain maisterin (*Augustiner-Chorfrauen*).
Sanndt Larenncz ain maisterin (*Augustiner-Chorfrauen in Wien I., Fleischmarkt*) [75].

---

[67] Reguliertes Augustiner-Chorherrnstift an der Pfarrkirche St. Ulrich außerhalb von Wiener Neustadt, 1460—1485 und 1508—1529. Vgl. Zák Alfons, Österreichisches Klosterbuch (Wien 1911), S. 21.

[68] Vgl. dazu Koller Ludwig, Das Paulinerkloster in Unterranna (Das Waldviertel 3/1954), S. 25 ff.

[69] Vorher „frauen".

[70] Spital zum hl. Martin „auf der Wieden" in der Nähe des Getreidemarktes in Wien VI. Vgl. Zák, Klosterbuch, S. 21.

[71] Bürgerspital zum Heiligen Geist in Wien. Vgl. dazu Kallbrunner Josef, Zur Geschichte des Heiligen-Geistspitales in Wien (Monatsblatt des Altertumsvereines zu Wien 11/1914—16), S. 117 ff.

[72] St. Nikolaus in Wien I. Singerstraße 11; Theologische Lehranstalt und Seminar der Zisterzienser, gegr. 1385, unter Friedrich III. dem Georgsorden übergeben. Zák, Klosterbuch, S. 130 u. 282.

[73] Vgl. dazu Liebenstein Sophie, Das älteste Wiener Frauenkloster. Die Zisterzienserabtei St. Niklas vor dem Stubentor (Sancta Crux 16/1953—54), S. 12 ff.

[74] Vgl. dazu Zák Alfons, Zur Geschichte des Frauenklosters St. Clara in Wien (Monatsblatt d. Vereins f. Landeskunde von NÖ. 8/1908), S. 353 ff.

[75] Vgl. dazu Wiedemann Theodor, Geschichte der Frauenklöster St. Laurenz und Maria Magdalena in Wien (Salzburg 1883).

Zu den Himelporten ain priorin Premonstratensium (*Prämonstratenserinnen in Wien I., Himmelpfortgasse*) [76].
Zu Sannd Iheronimuß sind puesserin, singen al horas teusch, denn das ambt in Latein [77].
Gefuerste frauenclöster in Österreich.
Bernnegckh Premonstraten ordten (*Pernegg bei Horn*).
Zu Sanndt Bernnhart ain äbbtesin s. Bernnhartz orden [78].
Mynnpach bey Khrembs, predigerin (*Imbach bei Krems*).
Zu Tiernstain (*Klarissinnen in Dürnstein*).
Auf dem Götwey * (*Benediktinerinnen in Göttweig*). *fol. 6v*
Ains zu Closterneunburg [79].
Ains zu Ybbs vor der stat, haist zum Heilligen Geist [80].
Die vier petlorden sindt zu Wienn: Carmelitenorden, Franzischkher, Augustiner, Predinger unnd Bernnharddiner [81].
Zu Sanndt Radigung bey Khäczbestorf [82].
Zu Sanndt Jacob zu Closterneuburg [83].
Zu Ennczestorff unnderm purg [84].
Zu Lach [85].
Zu Veltsperg [86].
Zu Egennburg [87].
Zu Lanngenleuss [88].
Im Paradeiß in Wiennerwaldt sein alt parfotten de oberuaria [89].

---

[76] Die ganze Zeile am Rande eingefügt. Vgl. dazu Zák Alfons, Das Frauenkloster Himmelpforte in Wien (Jahrbuch für Landeskunde von NÖ., NF 4—5/1905—06, S. 137 ff.; NF 6/1907, S. 63 ff.).

[77] Vgl. dazu Just Ferdinand, Regesten zur Geschichte der Büßerinnenklöster in Wien (Wiener Diözesanblatt 1887), S. 209 ff.

[78] St. Bernhard bei Horn. Vgl. dazu Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt 12/1939, S. 30 ff.

[79] Augustiner-Chorfrauenstift zu Klosterneuburg in der oberen Stadt. Vgl. Zák, Klosterbuch, S. 268.

[80] Zisterzienserinnenkloster in Ybbs-Piesenegg. Vgl. Zák, Klosterbuch, S. 282, und Fuchs Josef, Beiträge zur Geschichte der lf. Stadtpfarre Ybbs (Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt 7/1903), S. 74 f. und öfter. Dort auch weitere Literatur.

[81] Aus „Bernnhard dienner" verbessert.

[82] Franziskanerkloster St. Radegund in Katzelsdorf. Vgl. Zák, Klosterbuch, S. 162.

[83] Franziskanerkloster St. Jakob in Klosterneuburg. Vgl. Zák, Klosterbuch, S. 161.

[84] Franziskanerkloster in Maria-Enzersdorf. Vgl. Zák, Klosterbuch, S. 160.

[85] Minoritenkloster in Laa a. d. Thaya. Vgl. Zák, Klosterbuch, S. 185.

[86] Franziskanerkloster in Feldsberg (jetzt ČSR). Vgl. Zák, Klosterbuch, S. 162.

[87] Franziskanerkloster in Eggenburg. Vgl. Zák, Klosterbuch, S. 162.

[88] Franziskanerkloster in Langenlois. Vgl. Plesser Alois, Topographie der verödeten Kirchen u. Kapellen im V.O.M.B. (Blätter d. Vereins f. Landeskunde v. NÖ., NF XXXIV/1900), S. 518 ff.

[89] Kleines Franziskanerkloster ULF im Paradeis bei Ried am Riederberg, Noviziat, Lehranstalt und eine Art Altersheim. Vgl. dazu Lautinger Otto, Die Klosterruine und die Burgruine bei Ried am Riederberg (Unsere Heimat, NF 14/1941), S. 240 ff.

Die Dorfgemeinde zu Langenlebarn
im 17. und 18. Jahrhundert.

Von Helmuth Feigl.

Unter den sogenannten Niederösterreichischen Herrschaftsakten, die so viele noch unerschlossene und ungenützte Materialien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte unserer Heimat enthalten, befindet sich auch ein Faszikel „Langenlebarn", dessen 533 Blätter den Zeitraum vom Ende des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts betreffen und einen sehr anschaulichen Einblick in den Alltag der dort lebenden Grundholden geben [1]. Auf Grund dieses Quellenmaterials soll hier eine Einzeluntersuchung über verschiedene Probleme der Wirtschafts- und Sozialgeschichte geboten werden, die bisher nur stiefmütterlich behandelt wurden oder noch nicht gelöst werden konnten [2].

I. Die wirtschaftliche Lage der Dorfbewohner.

Am rechten Donauufer unterhalb von Tulln befindet sich das langgestreckte Dorf Langenlebarn, welches bis in die neueste Zeit in zwei Ortschaften zerfiel, nämlich Oberaigen und Unteraigen [3]. Der ersteren soll sich in der Folge vorwiegend unser Augenmerk zuwenden.

Die Häuserzahlen waren in allen Orten ständigen Schwankungen unterworfen, denn immer wieder brannten Gehöfte ab und konnten nicht mehr oder erst nach längerer Zeit wiederaufgebaut werden, und immer wieder wurden auch Neubauten aufgeführt. In Langenlebarn waren diese Schwankungen größer als in anderen Ortschaften, da dieses Dorf zu jenen Siedlungen gehörte, die besonders unter den Überschwemmungen der Donau zu leiden hatten. Wenn man von den hierdurch bedingten Veränderungen absieht, blieben die grundherrschaftlichen Besitzverhältnisse vom Ausgang

---

[1] Hofkammerarchiv, Niederösterreichische Herrschaftsakten, Faszikel L 8 (Langenlebarn). Diese Akten werden in der Folge stets nur mit HKA L8 zitiert.

[2] Auf rein ortsgeschichtliche Fragen und Probleme geht diese Arbeit nicht ein. Über diese Belange siehe Hans Englbrechtmüller, Geschichte der Marktgemeinde Langenlebarn an der Donau vor Tulln, Langenlebarn (1928), sowie die Rezension Karl Lechners in „Unsere Heimat", Neue Folge 1/1928, S. 246.

[3] Topographie von Niederösterreich, 2. Teil, Wien 1885, S. 26.

des Mittelalters bis zum Jahre 1755 konstant[4]. Die anschließend angeführten Zahlen, welche einer vom Dorfrichter im Jahre 1698 verfaßten Aufstellung entnommen sind[5], gelten daher in großen Zügen auch für den gesamten vorerwähnten Zeitraum.

1698 bestand Langenlebarn-Oberaigen aus 48 Häusern, die fünf verschiedenen Grundobrigkeiten unterstanden. Den größten Anteil, nämlich 17 Häuser, hatte das landesfürstliche Vizedomamt unter der Enns zu betreuen, welches auch die Dorfobrigkeit innehatte. 13 Höfe unterstanden der Herrschaft Chorherrn, 12 dem bischöflich-passauischen Rentamt Königstetten, fünf der Kartause Mauerbach und einer dem Dechanten von Tulln.

Die 17 dem Vizedomamt unterstehenden Höfe waren durchwegs sogenannte Erbzinsgüter, d. h. die Untertanen hatten das Recht, sie mit Bewilligung der Grundobrigkeit testamentarisch zu vermachen, zu verkaufen, zu tauschen und zu verpfänden. In der Praxis war die erforderliche herrschaftliche Genehmigung jedoch nur eine Formsache[6].

Die Größe der Höfe war verschieden. Im Jahre 1698 werden von den 17 dem Vizedomamt unterstehenden Häusern vier als Ganzlehen, zehn als Halblehen und drei als Hofstätten bezeichnet. Die Ausdehnung der Äcker schwankt bei den Ganzlehen zwischen 21¼ und 23¾ Joch und bei den Halblehen zwischen 8½ und 12¾ Joch[7]. Die Inhaber der Hofstätten verfügten über keinen Ackergrund, sondern nur über kleine Krautgärten. Sehr verschieden war die Größe der Wiesen, die zu den einzelnen Höfen gehörten. Sie schwankt bei den Ganzlehen zwischen sechs Mahden und einem

---

[4] Im Jahre 1755 wurden die hiesigen Besitzungen des niederösterreichischen Vizedomamtes an die drei oberen Stände verkauft, die sie noch im gleichen Jahre an das Stift Göttweig weiterveräußerten (Gustav Winter, Österreichische Weistümer, 9. Bd., S. 93, Sternnote).

[5] HKA L8, fol. 263—269.

[6] Im Faszikel HKA L8 sind zahlreiche Verlassenschaftsabhandlungsprotokolle, Erbverträge, Kaufkontrakte usw. erhalten. Sie wurden stets in Gegenwart des Dorfrichters und der Geschworenen abgeschlossen. Das Vizedomamt hat sie stets bestätigt und in keinem einzigen Falle eine Änderung beantragt.

[7] Die Ackerfläche, welche zu einem Ganzlehen gehörte, war in Niederösterreich von Ort zu Ort recht verschieden. Nach Josef Buchinger (Der Bauer in der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Österreichs, Wien 1952, S. 80) schwankt die Gesamtgröße zwischen 15 und 100 Joch. Karl Lechner (Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels, Sammelwerk „Das Waldviertel", hg. von Eduard Stepan, 7. Bd., 2. Teil (1937), S. 150) ermittelte für das Waldviertel eine Durchschnittsgröße von 16 Joch, Josef Buchinger (a. a. O.) für das Marchfeld 18 und für die Umgebung St. Pöltens 24 Joch. Nach Herbert von Mitscha-Märheim (Die Bauernlehen in Ebendorf, Unsere Heimat, Neue Folge 8/1935, S. 265) betrug die Durchschnittsgröße zu Ebendorf 30 Joch. Heinrich Rauscher (Volkskunde des Waldviertels, Sammelwerk „Das Waldviertel", hg. von Eduard Stepan, 3. Bd., Wien o. J., S. 26) gibt als Durchschnittsgröße für das Waldviertel 32 Joch an (also doppelt soviel als Karl Lechner!).

Tagwerk neun Mahden; von den Halblehnern hatten einige keinen Wiesenbesitz, zwei aber sogar je ein Tagwerk und drei Mahden.

Für den Wohlstand des einzelnen Untertanen war aber nicht nur die Größe seines „behausten Gutes" entscheidend. Außer den vorerwähnten Gründen, die mit den einzelnen Bauernhäusern gekoppelt waren und nicht getrennt von diesen veräußert werden durften, gab es noch zahlreiche, allerdings in ihrem Ausmaß recht bescheidene Überlandgrundstücke, durch deren Erwerb jeder Ortsbewohner seinen Grundbesitz vergrößern konnte. Auf diese Weise konnte etwa auch ein Hofstättler zu einem bescheidenen Grundstück kommen.

Der Schwerpunkt der landwirtschaftlichen Tätigkeit lag beim Ackerbau. Ihm gegenüber kam auch der Viehzucht nur geringere Bedeutung zu, denn der Viehstand der Bauern war trotz der Existenz einer Gemeindeweide in den Donauauen nicht groß. So hinterließ der Halblehner Georg Aygner, der in dieser Hinsicht wohl als Durchschnitt gelten kann, im Jahre 1606 nur eine Kuh, zwei Jungochsen, zwei Schweine und mehrere Stück Geflügel [8].

Auch Weinbau gab es damals in Langenlebarn, aber auch er war nur unbedeutend und wohl hauptsächlich für den lokalen Bedarf bestimmt. Das gleiche gilt für den Waldbesitz: Einzelne Untertanen besaßen wohl Waldstücke in den Donauauen, diesen aber kam wegen ihrer geringen Größe und wegen der Minderwertigkeit des Auholzes nur geringe wirtschaftliche Bedeutung zu [9].

Recht rege für ein Dorf war hingegen die Gewerbetätigkeit. In Langenlebarn gab es Wagner, Schmiede, Bäcker und vor allem mehrere Müller, die auf der Donau Schiffsmühlen betrieben. Die Lage an diesem Flusse ermöglichte es den Untertanen ferner, als Fischer und Ruderer zusätzliche Nahrung zu finden.

Die Verteilung dieser Güter auf die einzelnen Untertanen war ungleichmäßig. Wohlhabenden Bauern standen schwer um ihre Existenz ringende Kleinhäusler gegenüber. Die Reichsten konnten mehrere Güter in ihrer Hand vereinigen. In diesem Zusammenhang ist vor allem Wolfgang Ziegler zu erwähnen, der 1698 ein Ganzlehen mit 23¾ Joch Acker und einem Tagwerk neun Mahden an Wiesen, ein Halblehen mit 9 Joch Ackerboden und ½ Tagwerk Wiesen sowie eine alte und eine neue Schiffsmühle in seiner Hand vereinigte. Adam Praun hatte zur gleichen Zeit ein Ganzlehen, ein Halblehen und 4½Joch Überlandäcker inne, Bärtlme Zech ein Halblehen, eine Hofstatt, eine Schiffsmühle und ¼ Joch Krautgarten, Wolfgang Hemberger ein Halblehen, eine Hofstatt mit einer Schmiede und 1½ Joch Überlandgrund [10].

---

[8] Verlassenschaftsabhandlungsprotokoll vom 20. März 1606, HKA L8, fol. 49—52.

[9] Dienstbüchel des vizedomischen Amtes Langenlebarn, 1. Hälfte 18. Jh., ebenda, fol. 467—469.

[10] Alle dieser Angaben wurden einer Aufstellung über den Besitz der Grundholden zu Langenlebarn entnommen, welche der Dorfrichter und

Diesen wohlhabenden Männern stand eine andere Gruppe von Holden gegenüber, welche kaum in der Lage war, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Sie war unter den vizedomischen Grundholden zu Langenlebarn-Oberaigen kaum vertreten, wohl aber im benachbarten Unteraigen, wo sieben Höfe der Grundobrigkeit des vorgenannten Amtes unterstanden. Drei von diesen besaßen im Jahre 1727 nur eine Hofstatt mit einem Garten, aber keinerlei Acker- und Wiesengründe; zwei Holden verfügten über Viertellehen, zu denen nur 5½ Joch Äcker und ein kleiner Garten gehörten; außerdem gab es dort zwei Halblehner, die je 11 Joch Ackergrund und einen Hausgarten besaßen [11].

Fast alle Bauernhöfe waren im Zeitraum vom 15. bis zum 18. Jahrhundert verschuldet [12]. Die Hauptursache für diese Erscheinung ist allerdings weder in der beträchtlichen Höhe der herrschaftlichen Abgaben, noch in Naturkatastrophen, noch in Kriegsschäden, sondern im Erbrecht [13] zu suchen. Soviel man aus den in recht großer Zahl erhaltenen Verlassenschaftsabhandlungen ersieht [14], waren in Langenlebarn nur zwei Besitzformen üblich: 1. der Gemeinschaftsbesitz durch die beiden Ehegatten, 2. Alleinbesitz durch eine Einzelperson. Letzteres kam nur bei ledigen und verwitweten Personen vor, bei der Eheschließung erfolgte regelmäßig die Anschreibung der Gattin im Grundbuch. Trat nun ein Todfall ein, so verblieb dem überlebenden Ehepartner die eine Hälfte des Gutes, die andere fiel an die Kinder des Verstorbenen. Diese waren grundsätzlich alle in gleicher Weise erbberechtigt. Starb sodann der andere Ehepartner, so fiel auch die zweite Hälfte an die Kinder. Häufig übergab allerdings die Witwe und öfters auch der alte Bauer seinen Hof schon bei Lebzeiten einem seiner

---

die Geschworenen am 26. Jänner 1698 dem Vizedomamt einsandten (ebenda, fol. 263—269).

[11] Bericht des Steuerhandlers über die Verschuldung der vizedomischen Urbarsholden zu Langenlebarn-Unteraigen, 29. August 1727; Bericht der wegen der hohen Steuer- und Abgabenschulden einiger Holden nach Unteraigen entsandten Kommission, 14. Mai 1727, HKA L8, fol. 470 und 491—493 bzw. fol. 471—474.

[12] Die anschaulichste Quelle hierüber bilden die Protokolle der Verlassenschaftsabhandlungen, welche seit dem Ende des 16. Jahrhunderts von mehreren Herrschaften erhalten sind.

[13] Über das bäuerliche Erbrecht in Niederösterreich siehe: Bernhard Walthers privatrechtliche Traktate aus dem 16. Jahrhundert, hg. von Max Rintelen, Leipzig 1937, S. 7 f.; Johann Ludwig Ehrenreich Graf Barth-Barthenheim, Das politische Verhältnis der verschiedenen Gattungen von Obrigkeiten zum Bauernstande im Erzherzogtum Österreich unter der Enns, 1. Bd., Wien-Triest 1819, S. 224 ff. (und die übrigen Werke der josephinisch-franziszeischen Epoche, welche das Rechtsverhältnis zwischen Herrschaft und Untertanen behandeln); Bernhard Poll, Das Heimfallsrecht auf den Grundherrschaften Niederösterreichs, Baden 1925, S. 22 ff.

[14] HKA L8 enthält auch zahlreiche derartige Quellen, die selbstverständlich nur die vizedomischen Grundholden betreffen.

Söhne, wobei der finanzielle Ausgleich mit den Eltern und den Geschwistern durch einen Vertrag geregelt wurde.

Der praktische Vorgang war folgender: Sofort nach dem Tode eines Untertanen verhängte der Dorfrichter als Vertreter der Grundobrigkeit über das gesamte Vermögen die Sperre. Einige Tage später begab er sich mit einigen Geschworenen und mit anderen Männern aus der Nachbarschaft in das Haus und nahm eine Schätzung des Wertes des liegenden Gutes und der fahrenden Habe vor. Von dem auf diese Weise ermittelten Betrag wurden sodann sämtliche auf dem Hofe liegenden Schulden und die Begräbniskosten abgezogen. Auf diese Weise wurde der Wert des Gutes, also jener Betrag ermittelt, der auf die Erben aufgeteilt wurde.

Waren viele Kinder vorhanden, so kam der Übernehmer des Hofes in eine schwierige Lage, da er einen wesentlichen Teil des Gesamtwertes an seine Geschwister ausbezahlen mußte. Wurde etwa ein Bauerngut auf 500 fl. geschätzt, so mußte er, wenn fünf erbberechtigte Kinder vorhanden waren, 400 fl. an seine Geschwister ausbezahlen. Wenn auch der Schätzwert in der Regel unter dem Kaufwert lag, was dem Übernehmer eine wesentliche Erleichterung verschaffte, so entstanden hierdurch doch Schuldenlasten, an deren tatsächliche Begleichung nicht zu denken war, sondern wo der Hofinhaber oft froh sein mußte, die Zinsen bezahlen zu können. Auf diese Weise schleppten sich diese Schulden von Generation zu Generation fort und wurden bei jedem Erbfall neu vermehrt[15]. Für den Inhaber eines größeren Hofes mag es wohl ein Glück gewesen sein, viele Kinder zu haben, da diese im allgemeinen verläßlicher als Knechte und Mägde arbeiteten. Für einen den elterlichen Hof übernehmenden Bauernsohn war es aber ein Unglück, viele Geschwister zu besitzen.

Schuldenfreie Höfe hat es im 16., 17. und 18. Jahrhundert nur in seltenen Ausnahmsfällen gegeben; eine Schuldenhöhe, die mehr als die Hälfte des Gutswertes ausmachte, war gang und gäbe. Große Höfe konnten diese Last im allgemeinen ohne allzugroße Schwierigkeiten tragen, die Kleinhöfe aber kamen hierdurch oft in eine bedenkliche wirtschaftliche Lage. Plünderungen, Naturkatastrophen und Mißernten führten hier oft zum wirtschaftlichen Ruin. Die in bäuerlichen Bittgesuchen fast als Formel wiederkehrende Klage, sie müßten Haus und Hof verlassen, weil sie die hohen Abgaben nicht bezahlen könnten, bestand bei ihnen zu vollem Recht. Langenlebarn bietet hierfür ein treffendes Beispiel:

---

[15] Einige Zahlen mögen dies klarer vor Augen führen: Im Jahre 1606 wurde bei der Inventarisierung des Hofes Georg Aygners ein Gesamtwert von 174 fl. 2 ß geschätzt. Die Höhe der Schulden belief sich auf 116 fl. 3 ß 24 ₰; davon entfielen 78 fl. 6 ß auf die Lasten, welche der Verstorbene bei der Übernahme des Hofes seinem Gute auferlegen mußte; 7 fl. 5 ß 18 ₰ hatte er bei den Nachbarn neu aufgenommen. Der Rest stammte vorwiegend aus den hohen Begräbniskosten und dem überaus üppigen Totenmahl (Verlassenschaftsabhandlungsprotokoll vom 20. März 1606, HKA L8, fol. 49—52).

Von den 503 fl. 30 kr. Steuer- und Abgabenschulden, welche die acht dem Vizedomamt unterstehenden Häuser zu Unteraigen im Jahre 1727 auf sich geladen hatten, entfiel der weitaus größte Teil auf die ärmsten Untertanen: So schuldete ein Viertllehner 168 fl. und zwei Hofstättler 116 und 85 fl. Die Halblehner hingegen hatten nur geringfügige Rückstände [16].

Das Los der Kleinhäusler wurde noch dadurch beträchtlich erschwert, daß die Abgabenbemessung zahlreiche Härten aufwies, indem nicht alle Steuern und Herrenforderungen nach der Größe des Gutes abgestuft wurden. Mehrere Abgaben, so etwa der Hausgulden und in Unteraigen auch das Robotgeld, wurden von jedem Hofe in gleicher Höhe gefordert [17]. Nach dem heute in allen zivilisierten Staaten üblichen progressiven Steuersystem bringt ein doppeltes Einkommen nicht das Zweifache, sondern ein Mehrfaches an öffentlichen Abgaben mit sich. Damals zahlte ein Ganzlehner aus den vorgenannten Gründen gegenüber einem Halblehner nur das Anderthalbfache an Abgaben [18]. Diese Tatsache trug zweifellos viel dazu bei, daß die Großbauern durch den Ankauf verschuldeter Höfe die Möglichkeit zu einer Vermehrung ihres Besitzes fanden.

Zwischen jener Schichte von Großbauern, die oft mehrere Höfe, Mühlen und Gewerbebetriebe in ihrer Hand vereinigten, und den Kleinhäuslern erstreckte sich eine breite Mittelschichte. Die Übergänge waren fließend. Im allgemeinen aber kann man wohl von den 43 Hausinhabern, welche Oberaigen im Jahre 1698 zählte, 19 den Großbauern [19], 16 der mittleren Schichte [20] und 8 den Kleinhäuslern [21] zuzählen [22]. Diese Struktur schwankt allerdings von Ort zu Ort sehr stark. Von den sieben vizedomischen Holden in Unteraigen etwa gehören zwei der mittleren und fünf der untersten Schichte zu [23].

---

[16] Bericht der wegen der hohen Steuer- und Abgabenschuld einiger Holden nach Unteraigen entsandten Kommission, 14. Mai 1727, ebenda, fol. 471—474.

[17] Siehe den in Anm. 16 zitierten Kommissionsbericht. Vgl. ferner Johann Georg Rantmayer, Untertan zu Langenlebarn, Bittschrift an die Hofkammer, 4. Mai 1717, ebenda, fol. 494—495.

[18] Einige Zahlen mögen dies klar vor Augen führen: Nach einer Aufstellung des Dorfrichters Adam Praun aus dem Jahre 1716 betrug die jährliche Gesamtsumme der von ihm eingehobenen Abgaben bei den Ganzlehnern 23 fl. 50 kr. 2 ₰, bei den Halblehnern 15 fl. 3 kr. 1 ₰ und bei den Hofstätten 4 fl. 31 kr. Die Aufstellung umfaßte folgende Abgaben: 1. Lichtmeß- und Mittfastenanschlag, 2. Werbegeld, 3. Märzquartal, 4. Juniquartal, 5. Septemberquartal, 6. Dezemberquartal, 7. Quartiergeld, 8. „Steuer" (=Hausgulden ?), 9. Robotgeld, 10. Hausdienst. (HKA L8, fol. 337—342).

[19] Die Summe der Besitzungen macht ein ganzes Lehen oder mehr aus.

[20] Die Summe der Besitzungen macht ein Halblehen aus.

[21] Diese Holden besitzen keine Ackergründe oder nur ein Viertellehen.

[22] Die Grundlage für diese Aufstellung bildete der in Anm. 10 zitierte Bericht des Dorfrichters vom 26. Jänner 1698.

[23] Siehe S. 29.

II. Die grundherrliche und die ortsobrigkeitliche Verwaltungsorganisation.

Ihre wirtschaftliche Notlage zwang die Grundherren im 16. Jahrhundert, die Zügel der Verwaltung straffer anzuziehen und das selbständige Schalten und Walten ihrer Untertanen einzuschränken. Die Untertanen empfanden diese Reformen als Einschränkung ihrer Freiheit und als Verstoß gegen das „uralt Recht und Herkommen", weshalb diese Maßnahmen allgemein Unzufriedenheit und Widerstand hervorriefen und nicht unwesentlich zur Entstehung der Bauernkriege beitrugen [24]. Es wäre aber trotz dieser Tatsachen unrichtet, wenn man annehmen wollte, die Grundherren hätten generell die bäuerlichen Gemeinden zu einem bloßen Scheindasein verurteilt und die Dorfrichter, Grundrichter und Geschworenen zu bloßen Handlangern herabgedrückt. Im Gegenteil, wir können an vielen Orten das Bestreben der Herrschaft wahrnehmen, die Gemeindeorganisation zu erhalten und zu fördern. Die Grundherren haben dies keineswegs aus Fürsorge für ihre Holden getan, sondern sie handelten hierbei in ihrem ureigensten Interesse.

Um dies zu begreifen, muß man sich die Probleme der grundherrschaftlichen Verwaltung vor Augen führen [25]: Ein kleines Adelsgut, welches nur eine geringe Anzahl von in unmittelbarer Umgebung des Herrschaftssitzes wohnenden Holden umfaßte, bot in dieser Hinsicht kaum irgendwelche Schwierigkeiten. Ganz anders war dies jedoch bei den großen Grundherrschaften, denen oft etliche hundert Höfe unterstanden, die in vielen Fällen keineswegs einen räumlich geschlossenen Bezirk umfaßten, sondern vielfach verstreut zwischen den Holden anderer Herrschaften weitab vom Herrschaftssitze hausten. Dem Grundherren war es in solchen Fällen unmöglich, in jedes Dorf, wo eine oft nur weniger Häuser umfassende Gruppe seiner Holden wohnte, einen Beamten hinzusetzen, der seine Interessen gegen seine Untertanen oder auch, was in vielen Fällen ebenso wichtig war, gegen Übergriffe seiner Standesgenossen vertrat.

Wenden wir unser Augenmerk nun wieder den Verhältnissen in Langenlebarn zu! Es ist schon eingangs erwähnt worden, daß die Dorfobrigkeit über Oberaigen dem Landesfürsten zustand und durch das Wiener Vizedomamt verwaltet wurde. Diese sogenannten „vizedomischen Holden" bilden eine merkwürdige Erscheinung innerhalb des Herrschaftsgefüges Nieder- und Oberösterreichs [26].

---

[24] Ich arbeite zur Zeit an einer Abhandlung über die „befreiten Ämter der Herrschaft Steyr in den Bauernkriegen des 16. und 17. Jahrhunderts", in welcher ich diese Zusammenhänge ausführlich vor Augen führen werde.

[25] Siehe hierüber Helmuth Feigl, Die niederösterreichische Grundherrschaft und ihre Verwaltung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Hausarbeit für die Staatsprüfung des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Maschinschrift), Wien 1953, S. 119 ff.

[26] Eine zusammenfassende Arbeit über diese vizedomischen Holden ist nicht vorhanden. Das Hofkammerarchiv verwahrt reiches Quellenmaterial.

Vor dem unter Rudolf II. einsetzenden Ausverkauf des Kammergutes befanden sich in unserer Heimat zahlreiche Herrschaften in der Hand der Landesfürsten. Sie wurden, wenn sie nicht verpfändet waren, durch landesfürstliche Pfleger betreut. Jede von ihnen blieb jedoch als Verwaltungseinheit bestehen. Daneben finden wir in den verschiedensten Teilen Nieder- und Oberösterreichs weiteren Streubesitz, der keiner dieser Herrschaften unterstand. Mit seiner Verwaltung war es vor den Maximilianeisch-Ferdinandeischen Reformen meist schlecht bestellt[27]. Dann wurde dieser Streubesitz den Vizedomen unterstellt, die neben ihren zahlreichen anderen Aufgaben in der Finanzverwaltung auch diese Mühe übernehmen mußten.

Streubesitz war immer schwierig zu verwalten, besonders aber dann, wenn er sich auf alle Viertel eines großen Landes verteilte und viele kleine Gruppen umfaßte. In Anbetracht der damaligen Verkehrsverhältnisse ist es verständlich, daß der Vizedom und seine Beamten diese Holden nur selten aufsuchen konnten. So kamen sie auch nur in großen Zeitabständen nach Langenlebarn, meist nur zu den Taidingsversammlungen, die aber nicht regelmäßig abgehalten, sondern meist nur dann einberufen wurden, wenn besondere Angelegenheiten zu regeln waren, bei denen die Anwesenheit eines Vertreters der Herrschaft notwendig war[28]. Die Beamten des Vizedomamtes waren aber keineswegs erfreut, wenn dies häufig vorkam. Hieraus ist es zu erklären, daß sie im Jahre 1700, als bereits nach ungewöhnlich kurzer Zeit wieder das Zusammentreten der Taidingsversammlung notwendig gewesen wäre, ihren Langenlebarner Holden befahlen, einen Ausschuß nach Kierling zu senden, damit die Beamten, welche dort anderweitig zu tun hatten, auch gleich diese Angelegenheiten erledigen könnten[29]. Als elf Jahre später die Holden infolge eines Donauhochwassers große Schäden erlitten, scheute man im Wiener Vizedomamt ebenfalls die Mühe einer Reise nach Lagenlebarn. Man begnügte sich damit, daß die Holden eine Bestätigung des Passauer Rentmeisters beibrachten[30] und traf danach die notwendigen Maßnahmen.

Es ist nun verständlich, daß die Beamten des Wiener Vizedomamtes bei ihren gelegentlichen Besuchen nicht alle Aufgaben erledigen konnten, die ihnen als Grundobrigkeit über ca. 17 Höfe und als Dorfobrigkeit über eine Ortschaft von ca. 46 Häusern zu-

---

[27] In diesen Belangen ist eine Durchsicht des Faszikels A 42 der Niederösterreichischen Herrschaftsakten des Hofkammerarchivs sehr intruktiv. Diese Akten betreffen das kleine Amt Oberaschbach, welches nur fünf vizedomische Holden umfaßte.

[28] Des öfteren erfolgte die Einberufung des Taidings erst auf Bitten der Untertanen. Z. B.: Bittschrift der Untertanen zu Langenlebarn-Oberaigen an den Vizedom unter der Enns, ohne Datum (ca. 1700), HKA L8, fol. 308/09.

[29] Protokoll über die Dorfrichterwahl vom 21. September 1700, HKA L8, fol. 301—307 und 310.

[30] Ebenda, fol. 324/25.

fielen. So konnten sie unmöglich für die regelmäßige und zeitgerechte Einhebung aller grund- und dorfherrlichen Abgaben und der landesfürstlichen Steuern sorgen, wenn sie nur selten und in unregelmäßigen Zeitabständen ihre Holden aufsuchten. Sie konnten deshalb nach dem Tode eines „ihrer" Holden nicht selbst die Sperre vornehmen, nicht selbst die Schätzung der Erbmasse und die Verlassenschaftsabhandlung durchführen. Sie konnten deshalb auch nicht für Ruhe, Ordnung und Sicherheit im Orte sorgen und nicht die Pflege der Straßen überwachen. Sie konnten schließlich die obrigkeitlichen Rechte nicht wirksam gegen Übergriffe der Nachbarn schützen, wenn sie hiervon oft erst Monate später erfuhren [31].

Um die Durchführung aller dieser Obliegenheiten zu sichern, waren die Beamten des Wiener Vizedomamtes daran interessiert, eine Einrichtung zu erhalten und zu fördern, deren Entstehung noch nicht hinlänglich erforscht ist, die aber wohl nach der Aufhebung des Villikationssystems aufgekommen sein dürfte. Aus den Weistümern, die in unseren Gegenden meist im 15. und 16. Jahrhundert aufgezeichnet wurden, erfahren wir, daß es in zahlreichen Ortschaften und in grundherrlichen Ämtern üblich war, daß die Holden einen aus ihrer Mitte erwählten, dem die Herrschaft sodann die vererwähnten Aufgaben übertrug. Diese Männer führten bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts meist den Titel „Amtmann", der aber nicht nur ihnen, sondern jedem Inhaber irgendeines „Amtes" zukam. Vielleicht deshalb wurde er im Laufe des 16. Jahrhunderts häufig durch die Bezeichnung „Richter" ersetzt. Bald tritt auch eine weitere Spezifizierung ein, und zwar wird der von der Dorfobrigkeit bestellte Holde „Dorfrichter", der nur grundherrliche Interessen vertretende als „Grundrichter" bezeichnet.

Dieser Institution bediente sich in Oberaigen nicht nur das Vizedomamt, sondern auch der Königstettner Rentmeister des Bistums Passau und die Herrschaft Chorherrn. So waren drei von den fünf dort ansässigen Grundherrschaften durch Dorf- und Grundrichter vertreten. Dem Dorfrichter unterstanden sämtliche Ortsbewohner in allen Angelegenheiten, welche die Dorfobrigkeit betrafen. Für die „vizedomischen" Holden war er außerdem der Vertreter der Grundobrigkeit und übte daher auch die grundrichterlichen Funktionen aus.

Es gehört zu den Paradoxien der Geschichte, daß gerade zu jener Zeit, wo für diese „Amtleute" die Bezeichnung „Richter" üblich wurde [32], die Träger dieses Amtes vielfach aufhörten, eine richterliche Tätigkeit auszuüben. Die Ursache für diese Entwicklung ist auf dem Gebiet der grundherrlichen Finanzwirtschaft zu

---

[31] Es ist an dieser Stelle leider nicht möglich, auf die einzelnen Rechte und Pflichten der Grund- und Dorfobrigkeit einzugehen. Die hier gebotene Aufstellung bringt nur eine kleine Auswahl.

[32] Vgl. hierüber Hermann Baltl, Die ländliche Gerichtsverfassung Steiermarks vorwiegend im Mittelalter, AföG 118/1951, S. 188, Anm. 12.

suchen. Bis ins 18. Jahrhundert hinein sah man den Besitz eines Gerichtes in erster Linie als Einnahmsquelle an. Gerichte wurden daher gekauft. verkauft, verpfändet und verpachtet, und jeder Inhaber trachtete, aus seinen Jurisdiktionsrechten einen möglichst großen Gewinn zu erzielen. Es ist verständlich, daß hieraus so mancher Mißbrauch erwuchs. Dennoch hat erst Joseph II. diesem Übelstande wirksam abgeholfen, indem er befahl, daß die Obrigkeiten von den Strafen keinen persönlichen Nutzen ziehen dürfen, sondern daß die auf diese Weise eingehobenen Gelder und die Strafarbeit dem Allgemeinwohl zugute kommen müssen [33].

Die finanzielle Krise, in welche ein großer Teil des österreichischen Adels und der Prälaten im 16. Jahrhundert geriet, führte nun dazu, daß man auch dieses Recht einträglicher zu gestalten suchte. Man hörte daher auf, während der Taidingsversammlungen in Gegenwart der versammelten Gemeinde Recht zu sprechen, sondern verlegte die Verhandlungen in die herrschaftliche Kanzlei [34], wobei meist ein Tag in der Woche als Gerichtstag bestimmt wurde.

Da die herrschaftlichen Beamten, die als Richter fungierten, einen Anteil an den von ihnen verhängten Geldstrafen erhielten, entfalteten sie einen bemerkenswerten Eifer, besonders in der Verfolgung des außerehelichen Geschlechtsverkehrs, bei Trunkenheitsexzessen und Schlägereien [35].

Langenlebarn hat nun, was die „vizedomischen" Untertanen betrifft, diese Entwicklung nicht mitgemacht. Bei den damaligen Verhältnissen lag wohl Wien von Langenlebarn zu weit entfernt, als daß man tatsächlich in jedem Falle sämtliche Kläger, alle Beklagten und die oft recht zahlreichen Zeugen nach Wien hätte vorladen können [36]. Außerdem hatte man im Vizedomamt wohl zu viele andere Arbeiten zu verrichten, als daß man die Mühe der oft langwierigen Verhandlungen noch zusätzlich auf sich nehmen wollte.

Wie immer dem auch sei, man überließ die Rechtsprechung fast gänzlich dem Dorfrichter und seinen Geschworenen, nur besonders schwierige Fälle wurden während der Taidingsversammlung oder in Wien erledigt. Während wir über die Rechtsprechung der

---

[33] Barth-Barthenheim, Das politische Verhältnis, a. a. O., 2. Bd., S. 203 ff.

[34] Theodor Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Land unter der Enns, Prag 1879 ff., 1. Bd., S. 496.

[35] Vgl. hierüber Heinrich Demelius, Über Dorfversammlung und Herrschaftsgericht im 17. Jahrhundert, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge 20/II/1927, S. 38 ff.

[36] Im Zusammenhang damit ist z. B. die Instruktion des Grafen Franz von Abensberg und Traun für seinen Pfleger zu Petronell von Interesse, welche u. a. die Bestimmung enthält, daß nur die wichtigeren Angelegenheiten in der Schloßkanzlei durch den Pfleger erledigt werden sollen, die übrigen aber durch Richter und Geschworene, damit die Untertanen nicht unnötig ihre Arbeitszeit versäumen. (Schloßarchiv Petronell, Fasz. 213, zu 3. Jänner 1771).

Beamten seit dem 17. Jahrhundert gut informiert sind, da wir in den in mehreren Herrschaftsarchiven erhaltenen Gerichtsprotokollen eine anschauliche Quelle besitzen, wissen wir über die richterliche Tätigkeit der Dorf- und Grundrichter nur wenig, da hierüber in der Regel keine Aufzeichnungen gemacht wurden. Dies trifft auch für die Dorfrichter von Langenlebarn zu, denen erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts aufgetragen wurde, die Strafgelder zu verrechnen [37].

Die Amtleute oder Richter waren aber nicht nur untergeordnete Verwaltungsorgane ihrer Herrschaft, sondern gleichzeitig auch die Spitzenfunktionäre der Untertanengemeinden. Insoferne ähnelt ihre Stellung jener der Landeshauptleute oder Landmarschälle, die ebenfalls Vertreter des Landesfürsten waren, aber dennoch keineswegs die Stellung eines Statthalters innehatten, da sie außerdem die „Landschaft" zu vertreten hatten und so an der Spitze der durch die Stände repräsentierten Landgemeinde standen. Dementsprechend wird auch in den Taidingen besonders für die Dorfrichter immer wieder betont, daß sie nicht nur der Herrschaft gehorsam und gewärtig, sondern auch „der Gemein zu Nutz sein" sollen.

III. Die Gemeindeorganisation.

Man unterschied bei der Dorfgemeinde zu Oberaigen zwischen der Gesamtgemeinde [38], welche sämtliche Ortsbewohner umfaßte, und den Untergemeinden, welche die Holden nach ihrer Grundobrigkeit in Gruppen gliederten. So finden wir eine „vizedomische Gemeinde" [39], welche die Bewohner der ca. 17 dem Vizedomamt unterstehenden Häuser umfaßte, eine passauische und eine Chorherrner Gemeinde. Die fünf dem Kloster Mauerbach als Grundobrigkeit und der Herrschaft Neulengbach als Vogtei unterstehenden Holden und der eine Untertan des Tullner Pfarrers konnten wegen ihrer geringen Anzahl und wegen des Fehlens eines hier ansässigen Grundrichters kaum geschlossene Untergemeinden bilden und werden in diesem Zusammenhang nie erwähnt.

Sowohl die Gesamtgemeinde als auch die Untergemeinden verfügten über nicht unbeträchtliche Besitzungen. Hiervon erscheinen besonders erwähnenswert:

1. Der Gemeindewald. Sowohl die Gesamtgemeinde als auch die „vizedomische" Untergemeinde verfügten über Waldbesitzungen in den Donauauen [40].

---

[37] Art. 10 des Banntaidings vom 13. September 1749, Österreichische Weistümer, 9. Bd., S. 97.

[38] In den Quellen als „sammentliche Gemeinde" bezeichnet (ebenda, S. 94, Zeile 25).

[39] Ebenda, S. 94, Zeile 24 f.

[40] Banntaiding vom 13. September 1749, a. a. O., S. 94. Nach dem Kartenblatt des Franziszeischen Katasters war der Besitz der Gemeinde in den Donauauen von sehr bescheidener Größe. Daß jedoch dort eine große Insel mit dem Flurnamen „Gemeindeau" bezeichnet wird, deutet darauf hin, daß der Gemeindebesitz einstmals bedeutend größer war.

2. Eine Gemeindewiese. Die unweit Langenlebarn gelegene „Königswiese" wurde im Jahre 1698 der Gemeinde gegen einen Jahreszins von 60 fl. verpachtet [41].

3. Eine Gemeindeweide. Sie befand sich in den Donauauen nächst Langenlebarn [42].

4. Zeitweilig waren auch im Ort gelegene Häuser mit den dazugehörigen Grundstücken Gemeindebesitz [43].

5. Der Franziszeische Kataster verzeichnet zwei gemeindeeigene Ziegelhütten.

6. Die Fischereirechte in einzelnen Gewässern der Donauauen waren der „vizedomischen Gemeinde" verpachtet, die hierfür einen Jahreszins von 1 fl. 15 kr. zu bezahlen hatte [44].

7. Die Gesamtgemeinde hatte vom Vizedomamt das Stegrecht zu Langenlebarn gegen einen Jahreszins von 13 kr. in Pacht [45].

8. Im Jahre 1660 wurde der Gesamtgemeinde auf zwei Jahre die Tatz verpachtet [46]. Der Vertrag wurde in der Folge immer wieder verlängert [47].

9. Um die gleiche Zeit hatte die Gesamtgemeinde vom bischöflich-passauischen Rentmeister zu Königstetten Zehentrechte gepachtet. Als dieser ca. 1667 die Pacht auf die Passauer Grundholden einschränken wollte, verlangte die „vizedomische Gemeinde", daß in Hinkunft aus Gründen der Vergeltung der Pachtbrief für den Tatz ebenfalls nur auf sie lauten solle [48].

Die Verwaltung dieses Gemeindebesitzes, der durchwegs dem Obereigentumsrecht der hier begüterten Grundherrschaften unterworfen war und für den daher Abgaben geleistet werden mußten [49], war Sache des Dorfrichters [50]. Neben den hieraus erwachsenden Aufgaben hatte er auch für die Instandhaltung der gemeinnützigen Einrichtungen zu sorgen. Der Franziszeische Kataster erwähnt in diesem Zusammenhang eine Pferdeschwemme, eine Lehmgrube und die innerhalb des Dorfbereiches gelegenen Straßen und Wege. In

---

41 Weisung der Hofkammer an das Wiener Vizedomamt, 21. April 1698, HKA L8, fol. 270/71.

42 Grundbuch des vizedomischen Besitzes zu Langenlebarn, HKA L8, fol. 226—258.

43 Dies ist u. a. dem Franziszeischen Kataster zu entnehmen. Vgl. auch Art. 6 des Banntaidings vom 13. September 1749 (Österreichische Weistümer, 9. Bd., S. 95).

44 Grundbuch des vizedomischen Besitzes zu Langenlebarn, HKA L8, fol. 226—258; Dienstbüchel der vizedomischen Holden zu Langenlebarn, ebenda, fol. 462—469; u. a. m.

45 Erwähnt in den Anm. 44 zitierten Quellen.

46 Tatzbestandbrief vom 30. Juni 1660, HKA L8, fol. 98.

47 Z. B. Tatzbestandbrief vom 30. Juni 1662, ebenda, fol. 99.

48 Dorfrichter und vizedomische Gemeinde zu Langenlebarn-Oberaigen, Bittschrift an den Vizedom, ohne Datum (ca. 1667 ?), ebenda, fol. 101 und 104.

49 Dienstbüchel der vizedomischen Güter zu Langenlebarn, ebenda, fol. 462—469.

50 Siehe hierüber die im 9. Band der Österreichischen Weistümer auf S. 93 ff. edierten Banntaidinge von Oberaigen!

vielen Orten gehörte hierzu vor allem der Dorfbrunnen, von dem sich alle Dorfbewohner das benötigte Wasser holen konnten und wo auch die Wäsche gereinigt wurde.

Der Dorfrichter hatte ferner die Gemeinde gegen die Obrigkeit und nach außen zu vertreten. Beides brachte in Langenlebarn nicht unbeträchtliche Mühen mit sich. So hatte er für die Abfassung der Bittgesuche zu sorgen, welche die „vizedomische Gemeinde" nach jeder Überschwemmung an ihre Grundobrigkeit richtete, um Hilfe in Form eines Abgabennachlasses oder in Form einer Kreditgewährung zu erhalten [51]. Da die Überschwemmungen vor allem in den Donauuauen vielfach die Grenzmarkierungen vernichteten und dort bei Änderungen des Flußlaufes immer wieder Land abgeschwemmt wurde und neue Inseln entstanden, kam es ständig zu Grenzstreitigkeiten. Deren Schlichtung überließen die Grundherren allerdings meist nicht den Dorf- und Grundrichtern, sondern sie bildeten zu diesem Zwecke Kommissionen aus ihren Beamten, da sie eine energische Vertretung ihrer Interessen in solchen Fällen für sehr wichtig erachteten [52]. Da jedoch vor der Anlage des Franziszeischen Katasters allgemein keine genauen Karten existierten, waren diese Kommissionen gänzlich auf die Aussage Ortsansässiger angewiesen, wobei wieder den Gemeindevorständen die Hauptlast der Arbeit zufiel.

Der Dorfrichter von Oberaigen hatte stets auch innerhalb der Pfarrgemeinde wichtige Aufgaben zu erfüllen: Als bei einer Donauüberschwemmung um 1760 die Kirche von den Fluten weggerissen wurde, erhielt die Pfarrgemeinde die Erlaubnis, bei den vorüberfahrenden Schiffen Almosen für einen Neubau zu sammeln. Die Verwendung und Abrechnung der durch diese „Wassersammlung" einfließenden Beträge war zunächst alleinige Angelegenheit des Dorfrichters von Oberaigen und der Pfarrgemeinde [53]. Dies mißfiel allerdings den kirchlichen Behörden, und der Passauer Offizial beschwerte sich deshalb über den Dorfrichter. Obwohl der Vizedom für die ihm anvertrauten Holden eintrat [54], endete der Streit doch mit einem Teilerfolg des Pfarrers, dem ein größerer Einfluß auf die Verwendung dieser Gelder eingeräumt wurde [55].

---

[51] Z. B. Dorfrichter Matthias Seeböck und die vizedomische Gemeinde zu Langenlebarn-Oberaigen, Bittschrift an den Vizedom, ohne Datum (1670), HKA L8, fol. 110 und 117.

[52] Z. B. Vertrag über die Neufestsetzung der Markungen im Auengebiet zu Langenlebarn, 23. April 1593, ebenda, fol. 26—29.

[53] Z. B. Abrechnung über die Wassersammlung zu Langenlebarn für die Zeit vom 22. Juli bis zum 17. Oktober 1678, ebenda, fol. 141—146.

[54] Bericht des Vizedoms an die Hofkammer, 22. April 1689, ebenda, fol. 191 und 194.

[55] So wurde z. B. der Vertrag mit dem Nikolsburger Orgelbauer Tobias Pantozok über die Herstellung einer Orgel für die neue Langenlebarner Kirche im Namen von „Pfarrer, Richter und Gemeinde" abgeschlossen (HKA L8, fol. 443/44), während ältere Abmachungen vermutlich nur durch „Richter und Gemeinde" gezeichnet wurden.

Da die kleine Pfarre sehr schlecht dotiert war, wollte kein Geistlicher dort verweilen. Um diesem Übelstande abzuhelfen, entschloß sich die Pfarrgemeinde im Jahre 1683 zu einer Stiftung, derzufolge der Pfarrer künftighin jährlich von jedem Hause eine Abgabe von 30 kr. erhalten sollte [56]. Tatsächlich wurde ihm in den folgenden Jahren in jedem Quartal ein Betrag von 15 fl. übergeben [57]. Das Geld allerdings wurde aus den Spenden genommen, welche durch die „Wassersammlung" eingingen, obwohl diese eigentlich nur für den Neubau des Kirchengebäudes bestimmt waren. Die Auszahlung des Betrages erfolgte durch den Dorfrichter [58].

Die Amtsgewalt des Dorfrichters war sowohl im Hinblick auf seine Stellung als herrschaftlicher Amtmann als auch auf seine Stellung als Vorstand der Dorfgemeinde in zweifacher Hinsicht eingeschränkt: einerseits nach oben hin, da alle seine Handlungen der Kontrolle seiner Herrschaft unterlagen, andererseits nach unten hin, indem ihm eine Art Gemeinderat — die Geschworenen — zur Seite stand und indem auch der Gesamtgemeinde gewisse Rechte zustanden.

Was nun die Kontrolle durch das Wiener Vizedomamt betrifft, so wirkte sie sich in dreifacher Beziehung aus [59]: 1. Der Dorfrichter durfte in wichtigen Angelegenheiten nicht selbst Entscheidungen treffen, sondern er hatte diese bis zum nächsten Besuch eines herrschaftlichen Beamten aufzuschieben oder, wenn dies nicht möglich, dem Vizedomamt Bericht zu erstatten und dessen Entscheidung einzuholen. 2. Bei minder wichtigen Handlungen hatte er wohl die Entscheidung selbst zu treffen, er mußte sie aber durch das Vizedomamt sanktionieren lassen. Sie erhielt erst hierdurch Rechtskraft [60]. 3. In kleineren Angelegenheiten wurde ihm wohl freie Hand gelassen, er mußte jedoch bei der nächsten Taidingsversammlung über alle diese Handlungen Rechenschaft ablegen [61].

Diese Kontrolle erstreckte sich in gleicher Weise auf alle Handlungen, die er als „Amtmann" seiner Grund- und Dorfobrigkeit vornahm, wie auch auf alle Geschäfte, die er als Obmann der Gesamtgemeinde und als Vorstand der „vizedomischen Gemeinde" erledigte.

---

[56] Stiftungsbrief im HKA L8, fol. 181/82.

[57] Z. B. Qittung des Pfarrers Johann Andreas Punkher, 31. Mai 1698, ebenda, fol. 275.

[58] Z. B. Abrechnung über die Verwendung der Einnahmen aus der Wassersammlung, 19. Juni 1695 bis 1. August 1698, ebenda, fol. 285.

[59] Siehe hierüber die in den Österreichischen Weistümern, 9. Bd., S. 93 ff. gedruckten Banntaidinge von Langenlebarn-Oberaigen.

[60] So war es z. B. bei allen Verträgen, welche Grund und Boden der Holden betrafen. Sie wurden in Gegenwart des Dorfrichters abgeschlossen und dann dem Vizedomamt zur Bestätigung eingesandt. Eine größere Anzahl von ihnen ist im HKA L8 erhalten.

[61] Siehe hierüber die zahlreichen im HKA L8 befindlichen Taidingsprotokolle.

Was nun das Zusammenwirken zwischen dem Dorfrichter und den Geschworenen betrifft, so wäre hierüber Folgendes zu sagen: Der Dorfrichter sollte „nichts alleine machen, sondern stets zusammen mit den Geschworenen handeln“ [62], d. h. er sollte jede Amtshandlung vorher mit ihnen durchbesprechen, und zwar nicht nur diejenigen, welche Gemeindeangelegenheiten betrafen, sondern auch alle jene, die er als Vertreter der Herrschaft zu erledigen hatte.

Bei wichtigen Gemeindeangelegenheiten sollten Richter und Geschworene nicht allein entscheiden, sondern hierüber sollte das Einvernehmen mit der Gesamtgemeinde hergestellt werden. Derartige Zusammenkünfte konnten im Bedarfsfalle vom Richter einberufen werden [63]. Die ordentlichen Versammlungen aber fanden beim Taiding statt.

IV. Taiding und Dorfrichterwahl.

Das Taiding [64] war ursprünglich eine Gerichtsversammlung. Ähnlich wie bei den Placita generalia scheinen auch sie bereits während des Mittelalters nicht allein der Rechtsprechung, sondern auch der Beratung von Angelegenheiten der Gemeinden gedient zu haben. Seit dem Ausgang des Mittelalters wurde die Gerichtsbarkeit mehr und mehr von diesen Versammlungen abgezogen, die Taidinge aber wurden an den meisten Orten weiterhin abgehalten, wenn auch vielfach in größeren Zeitabständen. Die Inhaber der Herrschaft und ihre Beamten sahen hierinnen eine praktische Einrichtung, da man bei solchen Gelegenheiten landesfürstliche und herrschaftliche Verordnungen bekanntgeben und den Untertanen entsprechend erläutern konnte, da man hierbei Beschwerden der Holden gegen die Herrschaft, gegen die Dorf- und Grundrichter, gegen fremde Obrigkeiten und andere Untertanensgemeinden anhören und erledigen konnte [65]. Diese Entwicklung ging so weit, daß man im

---

[62] Derartige Bestimmungen finden sich in zahlreichen niederösterreichischen Taidingen.

[63] Z. B. Dorfrichter und Geschworene zu Langenlebarn, Bericht an den Vizedom ob der Enns, ohne Datum (Ende 17. Jh.), HKA L8, fol. 261/62, wo über eine derartige Gemeindeberatung berichtet wird.

[64] Vgl. Gustav Winter, Das niederösterreichische Banntaidingwesen in Umrissen, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge 13—14/1915, S. 196—235; Gustav Otrupa, Verzeichnis der im Stiftsarchiv Klosterneuburg verwahrten Banntaidingsprotokolle und Banntaidingstexte, Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1949, Nr. 24, S. 565 ff.; Josef Buchinger, Der Bauer in der Wirtschafts- und Kulturgeschichte Österreichs, Wien 1952, S. 96 ff.

[65] Theodor Wiedemann, Die Reformation und Gegenreformation im Land unter der Enns, 1. Bd., Wien 1879, S. 496; Hermann Baltl, Die ländliche Gerichtsverfassung Steiermarks vorwiegend im Mittelalter, Archiv für österreichische Geschichte 118/1951, S. 208 ff.; Heinrich Demelius, Über Dorfversammlung und Herrschaftsgericht im 17. Jahrhundert, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge 20/II/1927, S. 42 f.

18. Jahrhundert an manchen Orten gar nicht mehr wußte, daß das Taiding ursprünglich eine Gerichtsversammlung war[66].

Aus Langenlebarn ist uns kein Taidingbüchel erhalten[67]. Wir sind daher erst seit dem 17. Jahrhundert auf Grund einer größeren Anzahl von erhaltenen Taidingsprotokollen über die Vorgänge auf diesen Gemeindeversammlungen unterrichtet. Aus diesen ersehen wir, daß sie damals auch hier den Charakter einer Gerichtsversammlung bereits völlig eingebüßt hatten. Sie dienten vor allem der Wahl des Dorfrichters, der wir nun unser Augenmerk zuwenden wollen[68].

Gleich nach Eröfnung des Taidings, zu dem regelmäßig ein Beamter des Vizedomamtes als Vertreter der Dorfobrigkeit abgesandt wurde, legte der Dorfrichter sein Amt nieder. Hierauf erfolgte zunächst die Überprüfung der Gemeinderechnungen. Sobald diese von den Vertretern des Vizedomamtes und der Gemeinde für gut befunden waren, wurden die Versammelten aufgefordert, ihre Beschwerden gegen den scheidenden Dorfrichter vorzubringen. Wurden keine oder nur unerhebliche Klagen vorgebracht, dann wurde dem abtretenden ein Abschied ausgestellt, der ihn und seine Erben der finanziellen Haftung entledigte, die er mit der Übernahme seines Amtes gegenüber der Herrschaft und gegenüber der Gemeinde auf sich nehmen mußte. Außerdem wurde ihm Dank und Anerkennung für seine Mühewaltung ausgesprochen.

Sobald dies erledigt war, schritt man zur Neuwahl. Wahlberechtigt waren alle Untertanen männlichen Geschlechtes, die in Oberaigen ein Haus innehatten. Das passive Wahlrecht besaßen nur die männlichen, hausbesitzenden Grundholden des Vizedomamtes. Dies wird jedermann verständlich, wenn man bedenkt, daß der betreffende Holde ja nicht nur zum Vorstand der Dorfgemeinde, sondern auch zum Obmann der „vizedomischen Gemeinde" gewählt wurde und außerdem Vertreter dieses Amtes in dorf- und grundobrigkeitlichen Angelegenheiten sein sollte.

Vor der Wahl wurden drei Kandidaten aufgestellt. Auf welche Weise dies geschah, darüber sind wir nicht unterrichtet, es besteht aber Grund zur Annahme, daß sie durch einen Gemeindeausschuß im Zusammenwirken mit dem anwesenden Vertreter der Herrschaft nominiert wurden. Jeder Untertan konnte seine Stimme nur einem

---

[66] Josef Felner, Die politische und amtliche Verfassung der Pfleggerichte Werfen, Mittersil und Saalfelden, ein Gutachten für den Erzbischof von Salzburg, Ende 18. Jh.; Edition: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 57. Jg., 1927, S. 70.

[67] Gustav Winters Ausgabe der niederösterreichischen Taidinge bietet auf S. 93—105 des dritten Bandes (= Österreichische Weistümer IX) die Texte der herrschaftlichen Verordnungen, welche den Untertanen von Oberaigen während der Taidinge vom 13. September 1749, vom 12. September 1760 und vom 15. Juni 1767 vorgelesen wurden. Ein älteres Taidingbüchel konnte Winter nicht ausfindig machen.

[68] Die folgende Darstellung fußt auf den im HKA L8 vorhandenen Taidingsprotokollen.

dieser drei Männer geben. Die Stimmabgabe dürfte öffentlich erfolgt sein, da wir nie etwas von Stimmenthaltungen oder ungültigen Voten hören. Der Protokollführer schrieb die Namen der drei Kandidaten untereinander an den linken Blattrand. Er verzeichnete sodann die einzelnen Stimmen, indem er jeweils rechts vom Namen desjenigen Kandidaten, für den votiert worden war, einen kurzen senkrechten Strich machte. Bei der Stimmabgabe wurden zunächst der scheidende Dorfrichter und die Grundrichter der Passauer und Chorherrner Holden befragt, dann kamen die übrigen an die Reihe. Sobald der Durchgang beendet war, wurden die Striche vom Protokollführer gezählt. Wer die meisten Stimmen hatte, war gewählt; eine absolute Mehrheit war nicht erforderlich.

Da man die Kandidaten vor ihrer Aufstellung nicht befragte, ob sie das Amt annehmen wollten, mußte man dies jetzt nachholen. Hierbei stieß man oft auf Ablehnung, denn dieses Amt war keineswegs begehrt. Um dies zu begreifen, muß man sich vor Augen halten, wie viele Mühen es mit sich brachte. Die Vielfalt der Funktionen wurde bereits angedeutet. Hierbei wurde nicht erwähnt, daß der Dorfrichter in solchen Angelegenheiten auch öfters Reisen unternehmen mußte, besonders nach Wien, wo sich der Sitz des Vizedomamtes befand. Dazu kam, daß die herrschaftlichen Beamten diesen Männern auch andere Arbeiten aufbürdeten, die mit ihrem Amte in keiner Beziehung standen. So befahl z. B. das Vizedomamt im Jahre 1712 dem Dorfrichter, sich am 1. März nach Atzenbrugg zu begeben, um dort um 7 Uhr morgens an jener Stelle, wo die Übergabe von Missetätern durch das Niedergericht dem alten Herkommen nach zu geschehen pflegte, zwei Verbrecher in Empfang zu nehmen und in das Wiener Hubhaus zu überführen [69].

Wer alle diese Mühen und Arbeiten überdenkt, der wird die öfters wiederkehrenden Klagen, daß der Dorfrichter seine eigene Wirtschaft vernachlässigen müsse, um allen seinen Amtspflichten Genüge zu tun, nicht ganz unberechtigt finden [70]. Den üblen Folgen, die hieraus entstehen konnten, dürfte auch die Entschädigung nicht abgeholfen haben, welche der Dorfrichter für seine Mühewaltung erhielt. Sie war allerdings gerade in Langenlebarn relativ hoch und bestand aus einer für die gesamte Amtszeit bestehenden Befreiung von sämtlichen grundherrlichen und landesfürstlichen Abgaben und Diensten [71]. Erst im 18. Jahrhundert wurde dies von Seiten der Herrschaft als „unerhörter Mißbrauch" und „höchstschädlich"

---

[69] Dekret des Wiener Vizedomamtes an Wolfgang Ziegler, 26. Februar 1712, HKA L8, fol. 327.

[70] Z. B. Art. 1 des Banntaidings zu Langenlebarn-Oberaigen vom 13. September 1749, Österreichische Weistümer, 9. Bd., S. 94.

[71] In den im HKA L8 befindlichen Abgabenlisten, wo sämtliche Leistungen der Untertanen eingetragen wurden, welche der Dorfrichter im Namen des Vizedomamtes einhob, fehlt jeweils der Name des Dorfrichters.

getadelt[72] und im Jahre 1752 abgeschafft[73]. An Stelle dessen wurde die Gemeinde verpflichtet, den Dorfrichter zu entschädigen.

Von anderen Einkünften des Dorfrichters berichten die Langenlebarner Quellen nichts, man darf aber trotzdem annehmen, daß ihm auch hier gewisse landesübliche Taxen zufielen. Hierzu gehören vor allem ein Anteil an den Strafgeldern[74] und gewisse Gebühren bei den Verlassenschaftsabhandlungen, bei Gutsverkäufen, bei Erbverträgen u. ä.[75]. Ihr Ertrag dürfte allerdings nicht sehr erheblich gewesen sein.

Die Wahl konnte nicht ohne Angabe von gewichtigen Gründen abgelehnt werden. Als solche galten vor allem Krankheit, hohes Alter, Wetter- und Kriegsschäden an Haus und Hof und sehr häufig die Tatsache, daß der betreffende das Amt schon viele Jahre hindurch innegehabt hatte[76].

Wurde nun die Ablehnung der Wahl für berechtigt erklärt, so wurde keine Neuwahl vorgenommen. Man proklamierte in diesem Falle denjenigen Kandidaten zum Dorfrichter, der die zweitgrößte Stimmenanzahl auf sich vereinigen konnte[77].

Auf die Dorfrichterwahl folgte die Ernennung der Geschworenen. Ihre Zahl betrug in Oberaigen sechs. Zwei von ihnen wurden vom Vertreter des Vizedomamtes ernannt, der hierzu meist die bei der Richterwahl durchgefallenen Kandidaten berief. Sie werden in den Quellen als „Herrschaftsgeschworene" bezeichnet. Zwei weitere wurden durch den Dorfrichter ernannt. Sie hießen „Richtergeschworene". Die letzten beiden wurden von der Gesamtgemeinde gewählt und deshalb als „Gemeindegeschworene" bezeichnet. Über die Art der Wahl verzeichnen die Taidingsprotokolle nichts; sie ist möglicher Weise nur durch Akklamation erfolgt.

„Herrschaftsgeschworene" und „Richtergeschworene" zusammen werden auch als „Gerichtsgeschworene" bezeichnet. Diese vier Männer waren in allen jenen Belangen tätig, welche die grundherrlichen und ortsobrigkeitlichen Rechte des Vizedomamtes und

---

[72] Vizedomamt Wien, Befehl an den Grundbuchhandler, ohne Datum (ca. 1740 ?), HKA L8, fol. 533 und 535.

[73] Banntaidingsverlaß vom 12. September 1760, Art. 2; Österreichische Weistümer, 9. Bd., S. 98.

[74] Wie aus zahlreichen Weistümern zu ersehen ist, erhielt er vom sog. „kleinen Wandel" (= 72 ß) meist den Betrag von 12 ß, vom „großen Wandel" (= 5 ℔ 60 ß) 60 ß.

[75] Sehr instruktiv sind auf diesem Gebiete die Akten über einen Streit, der wegen dieser Gebühren im Jahre 1659 zwischen den Untertanen zu Neustift, Pfriemreith, Ebersegg und Windhag und ihren Amtleuten ausbrach (Oberösterreichisches Landesarchiv, Herrschaftsarchiv Steyr, Fasz. 270, Nr. 2, fol. 9 ff.).

[76] Z. B. Bittschrift der Gemeinde Oberaigen an den Vizedom, Einlaufdatum 20. April 1657, HKA L8, fol. 94/95.

[77] Z. B. Taidingsprotokoll vom 10. Oktober 1668 (HKA L8, fol. 107/108): In Unteraigen erhielt damals Hanns Jodanitsch vier Stimmen, der zweite Kandidat Christoph Kreß hingegen nur drei. Da der erstgenannte „auf alles Weis'" die Wahl ablehnte, wurde das Amt Kreß übertragen.

die Angelegenheiten der „vizedomischen Gemeinde" betrafen. Sie mußten Grundholden des vorgenannten Amtes sein. Die „Gemeindegeschworenen" hingegen waren stets Grundholden der anderen hier Besitz habenden Obrigkeiten. Sie wurden nur bei jenen Angelegenheiten beigezogen, welche die Gesamtgemeinde betrafen. Hier sei nochmals ausdrücklich vermerkt, daß sie vom Dorfrichter auch bei allen jenen Angelegenheiten nicht beigezogen wurden, welche er als Vertreter der Dorfobrigkeit zu erledigen hatte. Sie waren deshalb auch bei keinem Gerichtsakt tätig. Die vier „Gerichtsgeschworenen" hingegen fungierten sowohl in Angelegenheiten der grundherrlichen Gerichtsbarkeit als auch bei allen Fällen der dorfobrigkeitlichen Jurisdiktion als Beisitzer. Einer von ihnen vertrat den Dorfrichter, wenn jener an der Ausübung seiner Pflichten verhindert war oder wenn es eine Gerichtsverhandlung gab, welche der Dorfrichter nicht selbst leiten konnte, da es dabei um seine eigenen Angelegenheiten oder um Interessen ihm nahestender Personen ging [78].

Sobald der neue Dorfrichter und die Geschworenen feststanden, forderte der Vertreter des Vizedomamtes die Versammelten auf, ihre Bitten und Beschwerden vorzubringen. War man damit zu Ende, so wurde die Taidingsversammlung mit der Vereidigung des neuen Dorfrichters und der vier Gerichtsgeschworenen beendet.

Der Vertreter des Vizedomamtes erledigte anschließend die Angelegenheiten der sieben „vizedomischen" Holden zu Unteraigen. Diese bildeten eine Untergemeinde, an deren Spitze ein Grundrichter stand, der von den Holden gewählt wurde. Es wurden zwei Kandidaten aufgestellt. Wer die meisten Stimmen erhielt, wurde hierauf in das Amt eingeführt, der durchgefallene in der Regel zum Geschworenen bestellt [79].

Wie in den meisten Dorfgemeinden Niederösterreichs so war auch in Langenlebarn die Herrschaft keineswegs verpflichtet, dem von den Holden Erwählten die Bestätigung zu erteilen, sondern sie konnte ohne weiteres die Wahl verwerfen und ohne Rücksicht auf ihr Ergebnis einen Dorfrichter ernennen. Soviel man jedoch aus den Taidingsprotokollen ersehen kann, kam dies praktisch nicht vor. Die Beamten des Wiener Vizedomamtes waren ja nicht daran interessiert, der Gemeinde einen mißliebigen Dorfrichter aufzuzwingen, dessen Autorität notwendiger Weise sehr gering sein mußte, denn es ist einleuchtend, daß ein Mann, dem alle oder zumindest ein großer Teil seiner Untergebenen Vertrauen entgegenbrachte und dem auf ihren Vorschlag hin das Amt übertragen worden war, die vorgenannten Pflichten am leichtesten, besten und reibungslosesten

---

[78] So z. B. beim Erbschaftsvertrag, welchen der vizedomische Dorfrichter Georg Robather am 10. Dezember 1617 mit seinen fünf Kindern abschloß (HKA L8, fol. 67/68).

[79] Die Aufzeichnungen über die Grundrichterwahl zu Unteraigen finden sich regelmäßig am Schlusse des Protokolls über das Taiding zu Oberaigen.

erfüllen konnte. Man darf daher im Wahlrecht dieser Gemeinden nicht so sehr eine Konzession der Herrschaft an ihre Holden sehen, denn diese Institution brachte auch für die Obrigkeit wesentliche Vorteile mit sich: Sie gestattete es ihr, den oft beträchtlichen und weit zerstreut liegenden Komplex von Besitzungen und obrigkeitlichen Rechten mit einem Minimum von Beamten zu verwalten.

Man darf aber freilich auch nicht die Nachteile übersehen, welche dieses System für die Herrschaftsbesitzer mit sich brachte. Die Dorf- und Grundrichter stammten aus dem Untertanenstande und waren nur für eine beschränkte Zeit Vorgesetzte ihrer Standesgenossen. Es ist daher verständlich, daß sie bei allen Konflikten zwischen ihrer Obrigkeit und den Holden auf der Seite der letzteren standen und daß ihnen das Wohl der Untertanen mehr am Herzen lag als die Interessen der Herrschaft, welche sie zu vertreten hatten. Dazu kam, daß die Untertanen im allgemeinen nicht Männer aus ihrer Mitte wählten, die sich durch besondere Unterwürfigkeit auszeichneten, sondern solche, von denen sie nötigenfalls eine energische Vertretung ihrer Interessen erwarten konnten. Aus diesem Umstande ist es zu erklären, daß wir in den Bauernkriegen nicht selten solche von der Herrschaft bestätigte Richter an der Spitze der Rebellen finden [80].

Diesem Übelstande abzuhelfen war den Grund-, Dorf- und Vogtherrn nicht zuletzt deshalb unmöglich, weil sie zu den entlegen und weitab vom Herrschaftssitz wohnenden Untertanen kaum irgendwelche persönliche Beziehungen hatten. Sie kannten kaum ihre Namen, noch viel weniger waren sie über den Charakter und die Fähigkeiten jedes einzelnen unterrichtet. Sie waren daher an vielen Orten gar nicht in der Lage, die Eignung des Gewählten zu beurteilen.

Wir haben für Langenlebarn die Namen vieler Dorfrichter und vieler Geschworener erhalten. Dies ermöglicht eine weitere interessante Untersuchung, nämlich die Klärung der Frage, welcher sozialen Schichte diese Männer angehörten. Es war vor allem jene Schichte von wohlhabenden Holden, die mehrere Höfe und Gewerbebetriebe in ihrer Hand vereinigte, welche auch diese Ämter innehatte [81]. Wir finden unter ihnen mitunter auch Halblehner, nie aber die schwer um ihre Existenz ringenden Hofstättler. Diese Tatsache dürfte vor allem auf drei Ursachen zurückzuführen sein:

1. Ein Großbauer besaß von vornherein eine größere Autorität als ein Landwirt, der mit wenig Grund und Boden kümmerlich sein Dasein fristete. Ein Kleinhäusler, der von seiner eigenen Landwirtschaft nicht leben konnte und, wenn er keine Gewerbeberechtigung

---

[80] Albin Czerny, Bilder aus der Zeit der Bauernunruhen in Oberösterreich, Linz 1876, S. 254.

[81] So hatten die drei auf S. 28 als Beispiel für besonders wohlhabende Holden genannten Langenlebarner diese Ämter oftmals und lange Jahre hindurch inne. Im Jahre 1698 z. B. fungierte Wolfgang Helmberger als Dorfrichter, Wolfgang Ziegler und Adam Praun finden sich unter den Geschworenen (Taidingsprotokoll vom 6. August 1698, fol. 293—300).

besaß, sich als Taglöhner einen Nebenverdienst verschaffen mußte, hatte keine Aussicht, sich bei den Großbauern, in deren Dienst er zeitweilig sein Brot verdienen mußte, Respekt zu verschaffen.

2. Die Herrschaft und die Dorfgemeinde mußten daran interessiert sein, daß die Holden, welche derartige Ämter übernehmen, nicht wegen ihres nur geringfügigen Besitzes oder wegen hoher Verschuldung tatsächlich ohne Vermögen waren, denn die Haftung, welche sie für aus ihrer Amtsführung erwachsende Schäden übernahmen, mußte sinnlos sein, wenn der betreffende nichts besaß, woran sich die Herrschaft oder die Gemeinde gegebenenfalls schadlos halten konnten.

3. Ein Großbauer, der neben seiner Landwirtschaft noch über Gewerbebetriebe verfügte, konnte unmöglich alle anfallenden Arbeiten selbst verrichten. Er mußte, wenn seine Ehe nicht mit einer großen Kinderzahl gesegnet war, wohl mehrere Knechte und Mägde aufnehmen. Dies erleichterte seine Abwesenheit: Er konnte leichter als ein anderer für einige Tage die Aufsicht über die Wirtschaft seiner Frau übertragen, um selbst im Auftrag der Obrigkeit oder der Gemeinde Reisen zu unternehmen. Das Vorhandensein von Knechten konnte ihm außerdem auch bei seiner Amtsausübung von Nutzen sein, da er sich durch Erscheinen in ihrer Begleitung bei Raufereien und Wirtshausexzessen leichter Respekt verschaffen konnte [82].

Waren nun die Langenlebarner mit dem Regiment zufrieden, welches jene wohlhabenden Großbauern führten, welche sie selbst erwählt hatten? Dies war keineswegs immer der Fall. So beklagte sich z. B. Simon Braun im Herbst 1668, daß er vom Dorfrichter Jakob Mosmüller ohne jeglichen Grund beschimpft und mit Schlägen traktiert wurde. Außerdem habe ihn Mosmüller bei einem Verkauf geschädigt [83]. Im Jahre 1733 beschwerte sich der Schiffmeister Joseph Paul Hillinger, weil er vom Dorfrichter ohne Grund als „Narr" und „Wildschütz" beschimpft worden sei. Als er sich beschweren wollte, weil der Dorfrichter in nächster Nähe seines Holzes ein Feuer anzündete, habe ihm derselbe gedroht, ihn von seinen Mühlknechten solange prügeln zu lassen, bis er nach Hause getragen werden müsse [84].

Aber auch Richter und Geschworene führten des öfteren Beschwerde über die Widersetzlichkeit ihrer Untergebenen. So klagen

---

[82] In Pframa (Bez. Gänserndorf) z. B. kam es im Jahre 1660 im Dorfwirtshause zu einer Rauferei, bei welcher der Dorfrichter schwere Prügel eingesteckt hätte, wenn ihm nicht seine starken Knechte zur Seite gestanden wären (Verhörsprotokoll der Herrschaft Eckartsau, Eintragung vom 13. Dezember 1660, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Generaldirektion des ah. Privat- und Familienfonds, Nr. 8).

[83] Taidingsprotokoll vom 10. Oktober 1668, HKA L8, fol. 107/08.

[84] Joseph Paul Hillinger, Schiffmeister zu Langenlebarn, Beschwerdeschrift an das Wiener Vizedomamt, 11. Juli 1733 (HKA L8, fol. 520/21); Attestation des kaiserlichen Jägers Joseph Forchner, 6. März 1733 (ebenda, fol. 523/24).

sie gegen Ende des 17. Jahrhunderts, daß die Dorfbewohner Wolf Stainwender, Simon Reiter und Ruprecht Hundsrucker „nichts auf einen Richter oder Geschworenen geben". Wenn sie auf einer Gemeindeversammlung erschienen, so gebrauchten „sie stets das Contrarium", weshalb dann „vor lauter Zanken und Greinen nichts weitergehe". Bei der letzten habe Steinwender sogar vor dem Richter mit der Faust auf den Tisch geschlagen, und nach dem Vortrag des Richters, daß wegen der erhöhten Steuerforderungen des Vizedomamtes ein neuer Anschlag auf jedes Haus gemacht werden müsse, habe er solche Reden geführt, daß ein Außenstehender meinen könnte, der Richter und die Geschworenen wollten dieses Geld für ihr persönliches Wohlergehen einheben [85].

Es wäre aber unrichtig, wenn man auf Grund solcher Vorfälle annehmen wollte, innerhalb der Dorfgemeinden habe es stets nur Hader und Zank gegeben. Es bildete doch die Regel, daß die Gemeinde dem scheidenden Dorfrichter Dank und Anerkennung aussprach, und nicht selten wurde der abtretende fast mit Stimmeneinhelligkeit wiedergewählt.

Die Erscheinung, daß ein wesentlicher Teil der alltäglichen Verwaltungsaufgaben nicht direkt durch den Grundherrn und seine Beamten, sondern durch aus der Mitte der Holden stammende und von ihnen erwählte „Richter" und „Geschworene" ausgeführt werden, ist keine Spezialität von Langenlebarn, sondern sie war in Niederösterreich weit verbreitet. Sie darf in ihrer Bedeutung keineswegs unterschätzt werden, denn die Existenz einer derartigen Selbstverwaltung trug wesentlich dazu bei, daß die Bauern unserer Heimat ihre „Untertänigkeit" nicht in dem Ausmaß fühlten, wie es ihrer Rechtslage entsprochen hätte.

---

[85] Dorfrichter und Geschworene, Bericht an das Wiener Vizedomamt, ohne Datum (Ende 17. Jh.), ebenda, fol. 261/62.

Die Bedeutung der Grundherrschaften für die Stadt- und Marktwerdung niederösterreichischer Orte.

Von Karl Gutkas.

In seiner großen Arbeit „Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte (des Waldviertels)“ [1] hat der verehrte Jubilar auch auf die Bedeutung der Grundherrschaften bei der Markterhebung verschiedener Orte des Waldviertels hingewiesen, und Ernst Klebel hat in seiner grundlegenden Abhandlung „Die Städte und Märkte des bairischen Stammesgebietes in der Siedlungsgeschichte“ für Bayern und Österreich den Grundsatz aufgestellt: „Städte haben überwiegend Fürsten gegründet und besessen, nur in Niederösterreich findet sich eine größere Anzahl von Städten, die den Landherren, der obersten Schichte des niederösterreichischen Adels, ihre Entstehung verdankt. Die Märkte sind im Gegensatz zu den Städten überwiegend patrimoniale Gründungen“ [2]. Ich habe mir in dieser Arbeit nun die Aufgabe gestellt, diese bereits skizzierten Gedanken näher zu verfolgen und will aufzuzeigen versuchen, daß die gegenwärtige Gliederung der niederösterreichischen Orte in Städte, Märkte und Dörfer fast ausschließlich ein Werk der alten Grundherrschaften ist. Es sei gleich vorweggenommen, daß fast zwei Drittel der niederösterreichischen Städte und mindestens 90% der Märkte, die diese Würde vor 1800 erlangt haben, patrimoniale Gründungen sind.

Von den 56 Städten, die das Bundesland Niederösterreich gegenwärtig aufweist (Wien ist dabei nicht mitgezählt und 6 weitere sind ja unterdessen „abgekommen“) [3], sind 7 zwischen 1874 und 1918, fünfzehn zwischen den beiden Weltkriegen und zwei seit Kriegsende zu Städten erhoben worden. Am Ausgang des Mittelalters zählte Niederösterreich 37 Städte, und diese Zahl hat sich bis 1874 nicht vergrößert, im Gegenteil, Traismauer wird seit dem 16. und Staatz seit dem 17. Jahrhundert nur mehr als Markt bezeichnet. Von diesen 37 mittelalterlichen Städten sind nachweisbar 12 zur Zeit ihrer Stadterhebung in landesfürstlichem Besitz gewesen, nämlich Ybbs, Stein, Korneuburg, Wiener Neustadt, Klosterneuburg, Waidhofen an der Thaya, Eggenburg, Laa, Marchegg, Drosendorf, Baden und Ebenfurth. Die vier ältesten Städte des Landes, Krems, Tulln, Wien und Hainburg, schon im 11. Jahrhundert Stadt genannt, waren zur Zeit

---

[1] Bei E. Stepan, Das Waldviertel, Bd. VII/2, S. 172.

[2] Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Bd. 12 (1940), S. 48.

[3] Vgl. Karl Gutkas, Stadtgeschichtliche Forschungsaufgaben in Niederösterreich, Unsere Heimat 27 (1956), S. 137.

ihrer Erhebung noch Reichsgut [4]. 22 weitere Städte, die vom 12. bis zum 15. Jahrhundert den Stadtrang erhielten, sind patrimoniale Gründungen. Städte dieser Art aus dem 12. Jahrhundert sind Pöchlarn, das dem Bistum Regensburg, St. Pölten, das dem Bistum Passau, Zwettl, das den Kuenringern, und Horn, das dem Grafengeschlecht der Poigen-Rebgauer gehörte. Im 13. Jahrhundert sind neuerlich eine Zahl von Städten von Grundherrschaften gegründet oder erhoben worden: Waidhofen an der Ybbs, ein Besitz des Bistums Freising, Triebensee an der Donau und Mautern, beide dem Bistum Passau zugehörig, Bruck an der Leitha, eine Gründung des Domvogtes von Regensburg, Otto von Lengenbach, die drei kuenringischen Städte Weitra, Gmünd und Zistersdorf, ferner Retz, das als neuer Mittelpunkt der Grafschaft Hardegg von Grafen Berthold von Rabenswalde planmäßig angelegt worden ist.

Alle neun Städte, welche im 14. Jahrhundert von Grundherrschaften erhoben wurden, haben ausnahmslos keine wirtschaftliche oder politische Bedeutung im Laufe der Geschichte erlangt, ja sind durchwegs heute noch, bevölkerungsmäßig gemessen, nicht größer als viele Bauerndörfer. Die bedeutendsten Städtegründer dieses Jahrhunderts waren die Herren von Maissau, denen Maissau, Allentsteig und Staatz (alle drei erstmals um 1380 Stadt genannt) [5], ihren Rang verdanken. Unter den Kuenringern wurde noch Dürnstein zur Stadt [6], die Maidburger als Grafen von Hardegg besaßen den Ort Hardegg, 1363 erstmals Stadt genannt [7], die Puchheimer Litschau, das ebenfalls 1363 als Stadt bezeichnet wird [8]. Im Weinviertel waren die Liechtensteiner Herren von Feldsberg, dessen erste Stadtnennung 1336 war [9], und das Bistum Freising Herr von Großenzersdorf, das nach 1396 zur Stadt wurde [10].

Im 15. Jahrhundert, in dem die Stadtwerdungen schon recht selten sind, hat Friedrich III. im Jahre 1472 den Ort Schrattenthal, der

---

[4] Die Beweisführung für diesen Absatz muß ich aus Raumgründen meiner noch ungedruckten Arbeit „Die Entwicklung der niederösterreichischen Städte im Rahmen der Landesgeschichte" vorbehalten.

[5] Die Stadtnennung der drei Orte findet sich im Urbarregister der Herrschaft Maissau, gedr. im Notizenbl. d. Ak. d. Wissenschaften III (1853), S. 9 ff. Über die Datierung vgl. K. Lechner, a. a. O. S. 152.

[6] Also vor 1355, da in diesem Jahre die Dürnsteiner Linie der Kuenringer ausstarb; 1492 bestätigt Friedrich III. den Bürgern die *„stat ordnung und hantvest, so si von alter her von etwan den von Khunring haben"*. (Winter, N.-Ö. Weistümer, Bd. II, S. 981.)

[7] Im Urbar der Grafen Burkhard II. von Maidburg-Hardegg (N.-Ö. Landesarchiv, Hardegger Handschriften Nr. 1). Eine Ausgabe für die Reihe der österreichischen Urbare habe ich vorbereitet. Der hier in Frage kommende Teil ist abgedruckt bei Rudolf Resch, Retzer Heimatbuch Bd. I (1936), S. 237 ff.

[8] St. Pöltner Urkundenbuch (N.-Ö. U.-B.) Bd. I, Nr. 473 (S. 570 und 721).

[9] Topographie von N.-Ö., Bd. 3, S. 60.

[10] Lothar Groß, Stadt und Markt im späteren Mittelalter, Zeitschrift für Rechtsgeschichte 45 (1925), S. 67.

den Eitzingern gehörte, zur Stadt erhoben [11]. Traismauer an der Donau, ein Besitz des Erzbistums Salzburg, wird 1458 und noch in einer Topographie von ca. 1510 Stadt genannt, bereits aber 1501 wieder Markt [12]. Triebensee am anderen Donauufer sank schon im 15. Jahrhundert zum Markt und im 16. zum Dorf [13], Staatz im 16. Jahrhundert wieder zum Markt ab [14].

Aus dieser Zusammenstellung ist zu ersehen, daß in jedem Jahrhundert die politisch bedeutendsten Adelsgeschlechter Niederösterreichs bestrebt waren, den wichtigsten Orten ihres Herrschaftsbereiches den Stadtrang geben zu lassen oder aber, was wir auch annehmen müssen, selbst zu verleihen. Die wichtigsten Städtegründer unter den österreichischen Landherren waren die Kuenringer, vom 12. bis zum 14., vor allem aber im 13. Jahrhundert bedeutend. Ihnen folgten im 14. Jahrhundert zeitlich und rangmäßig die Maissauer und die Grafen von Hardegg. Wenn wir das Städtebild Niederösterreichs unter diesen Gesichtspunkten zergliedern, können wir auch erklären, warum wir gerade im verkehrsmäßig und wirtschaftlich wenig bedeutenden Waldviertel soviele alte, heute meist ganz kleine Städte finden. Nördlich der Donau saßen eben während des Mittelalters die selbstbewußtesten Landherrengeschlechter Niederösterreichs.

Noch eindeutiger als bei den Städten ist die Rolle der Herrschaften bei den Markterhebungen. Obwohl die Zahl der alten niederösterreichischen Märkte sehr groß ist, um 1800 über 200 betrug, sind doch nur vier davon, nämlich Langenlois, Perchtoldsdorf, Gumpoldskirchen und Mödling seit dem 15. Jahrhundert auf den Landtagen vertreten gewesen [15]. Die meisten Märkte gehörten eben zu Grundherrschaften. Mit der steigenden Zahl der Grundherrschaften nahm demnach auch die Zahl der Märkte zu. Wir können das Streben der Herrschaften, den wichtigsten Orten ihrer Besitzungen Marktrang zu verleihen, bis ins 12. Jahrhundert, vielleicht sogar bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen. So war der Mittelpunkt jenes Gebietes, das Markgraf Leopold III. seiner Tochter Berta bei ihrer Vermählung mit Heinrich II., Burggraf von Regensburg und Graf von Stephaning gab, der Markt Ybbs. Er war nach dem Aussterben der Sempt-Ebersberger 1045 an den Landesfürsten gekommen. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß Ybbs als Markt ins 11. Jahrhundert, also in die

---

[11] J. Chmel, Zur Geschichte des österreichischen Geschlechtes der Eyczinger, A.Ö.G. I/5, S. 57, Nr. 217.

[12] Nennung von 1458, Geschichtl. Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt, Bd. V, S. 560, dann noch in einer Topographie des 16. Jahrhunderts (vgl. S. 23 dieses Bandes), 1501 G.B. V, S. 563.

[13] Anton Kerschbaumer, Über die verschollene civitas Trebensee, in Blätter d. Ver. f. Lkde. v. N.-Ö., 1878, S. 38 ff.

[14] G. Winter, N.-Ö. Weistümer, Bd. 4, S. 271.

[15] Von einer Teilnahme der Märkte an den Beratungen des Landtages können wir erst seit dem 15. Jahrhundert sprechen.

Zeit der Sempt-Ebersberger, zurückreicht [16]. Die Grafschaft Raabs, die im Jahre 1200 teilweise an den Landesfürsten überging, hatte damals schon den Ort Raabs als Mittelpunkt und Marktort [17]. Er lag unterhalb der Grafenburg am anderen Ufer der Thaya. Wir werden in der Folge sehen, wie gerade in der Grafschaft Raabs und in der von ihr abgespalteten Grafschaft Litschau ein ganzes System alter Marktorte ausgebildet wurde. Die landesfürstlichen Urbare der Babenbergerzeit nennen als Märkte der benachbarten Grafschaft Pernegg die Orte Pernegg und Weikertschlag [18], und die Grafschaft Raabs hatte jetzt schon, kaum 30 Jahre später, neben Raabs einen zweiten Markt: Dobersberg. Unter den Gütern, die nach dem Tod der Gräfin Euphemia von Peilstein an den Landesfürsten im Jahre 1236 fielen, befand sich der Markt St. Leonhard am Forst, einmal in den Urbaren *„forum sub castro Peylstein"* genannt [19]. Nun ist im Landbuch von Österreich und Steyer ein Verzeichnis jener Güter enthalten, die zur Grafschaft Peilstein gehörten [20]. Wir lesen dort, es *„gehorit ein grafschaft diu heizzet Rietenburch ze Peilstein"*, in der *„diu stat ze Horn unt der marcht ze Polan"* lagen. Ferner war ein Teil von Peilstein *„ein grafschaft get fur die purch Schala unt get fur den marcht unt daz hous ze Ramnstayn ..."*. Es handelt sich hier um das Poigreich mit seinem Mittelpunkt Horn und Neupölla und um jenes Gebiet im Pielachtal, das zwischen 1303 und 1314 an den Landesfürsten nach Konrad von Summerau kam. Auch hier wird der Markt Rabenstein als Zentrum der Besitzungen genannt [21]. Die Besitzungen, die St. Leonhard am Forst als Mittelpunkt hatten, werden in der Beschreibung der Grafschaft Peilstein als *„ein ander Grafschaft ... diu get in die Erlaffe unt hin zu Hurben und hin ze Melch in di Tunowe unt get untz an den grozzen walt"* [22].

Immer war es also ein Ort in der Nähe des Herrschaftssitzes, der Hauptburg, der Marktrang erhalten hat. Nur wenn die Herr-

---

[16] Landbuch von Österreich und Steier (M.G. Deutsche Chroniken III S. 717). *„Der marchgrave Liutpolt von Osterrich gab zu einer siner tohter den marcht ze Ibs unt Persenpiuge"*.

[17] Im Landbuch (a. a. O. S. 718) heißt es: *„Der herzoge Liupolt chouft wider den burgraven von Nurenperch unt sin muter die grafschaft ze Ragtz unt den marcht unt daz dar zu gehort umbe zwa tusent march silbers"*. Vgl. dazu K. Lechner, Die Grafschaft Raabs, in Jb. d. Ver. f. Lkde. von N.-Ö. 21 (1928), S. 82 f.

[18] A. Dopsch, Die landesfürstlichen Urbare von Nieder- und Oberösterreich, Bd. I, S. 33 und 34: *„de foro Pernekke 6 sol ..... in foro Wicharslag 3 tal"*.

[19] Ebenda S. 52, Nr. 188, und S. 51, Nr. 184.

[20] M.G. Deutsche Chroniken Bd. III, S. 724 ff.

[21] Dopsch, a. a. O., S. 241, Nr. 8: *„in foro"*. Daß es sich dabei nicht um Marktl im Traisental handeln kann, wie Dopsch in den Anmerkungen meint, sondern nur um Rabenstein an der Pielach, hat Paul Niehl (Bäuerliches Siedlungswesen im Pielachtal, Der Traisengau I (1935), S. 48) nachweisen können. Entstanden ist diese Aufzeichnung nach Dopsch zwischen 1303 und 1314.

[22] Deutsche Chroniken, a. a. O., S. 725.

schaft größer war, eventuell aus mehreren nicht zusammenhängenden Gliedern bestand, wurden mehrere Orte zu Märkten erhoben.

Diese Erscheinung, die im 13. Jahrhundert erstmals zu erkennen ist, finden wir auch in der späteren Zeit immer wieder. Große Herrschaften waren gezwungen, die Zentralorte der Ämter zu Märkten zu erheben. Das Urbar der Grafschaft Litschau, das in der überlieferten Fassung zwar aus dem Jahre 1369 datiert ist, in seinem älteren Teil aber die Zustände zwischen 1294 und 1297 überliefert [23], nennt drei Ämter als Glieder der ziemlich geschlossenen Güter: Litschau, Heidenreichstein und Thaya. Jeder dieser Amtssitze war ein Markt [24]. Aus der Zeit um 1380 ist ein Urbarregister der Besitzungen der Herren von Maissau erhalten, das eine ähnliche Gliederung zeigt. Die Besitzungen der Maissauer waren in zwanzig „Herrschaften", besser wohl Ämter, gegliedert. Mittelpunkt der Herrschaften Staatz, Maissau, Allentsteig und Horn waren die vier gleichnamigen Städte, der Herrschaften Ernstbrunn, Ottenschlag, Spitz-Wolfstein und Gars die gleichnamigen Märkte. Daneben hatte die Herrschaft noch Anteil an den Märkten Neupölla, Gföhl und Kottes.

Wie sich verschiedene Herrschaften im Laufe der Jahrhunderte ein System von Märkten ausgebildet haben, will ich nun an Hand von einigen Beispielen zeigen. Die große, über drei Landesviertel zerstreute Herrschaft des Stiftes Lilienfeld sei als erste erwähnt. Dieses Stift besaß geschlossene Gebiete im Traisen- und Gölsental und reiche Besitzungen nördlich der Donau mit Schwerpunkten im Marchfeld, bei Eggenburg und nördlich von Krems. Über diesen weit zerstreuten Güterkomplex war eine Reihe von Märkten verteilt, deren Entwicklung ich kurz besprechen will. Von den Märkten, die Lilienfeld in seinem eigenen Stammgebiet, der „Waldmark" besaß, waren zwei uralt, nämlich Hainfeld und Wilhelmsburg. Wilhelmsburg, ein alter Kirchort, war der Ausgang der Besiedlung des oberen Traisentales [25] und wird erstmals 1297 Markt genannt [26]. 1312 wurde es bereits mit dem Befestigungsrecht ausgestattet, eine ganz seltene Verleihung in solch früher Zeit [27]. Hainfeld wird schon im 12. Jahrhundert und zwar in der zweiten „Vita Altmanni" *„forensis villa"* genannt [28], und 1370 der Markt Hainfeld zum besseren Schutz zu einem Bannmarkt erhoben, was wohl auch das Befestigungsrecht beinhaltet hat [29]. Wie

---

[23] N.-Ö. Landesarchiv, Hs. 427, abgedruckt von Chmel im Notizenblatt, Bd. 3 (1853). Es besteht aus mehreren Teilen, nämlich dem Urbar der Grafschaft Litschau, die 1297 von Leutold von Kuenring an den Landesfürsten überging, einem Verzeichnis von Gütern, die später erworben wurden, und einem Urbar der Burgkapelle von Litschau.

[24] Notizenblatt III, S. 255, 257 und 260.

[25] Vgl. Karl Gutkas, Der Besitz der steirischen Otakare im oberen Traisen- und im Gölsentale, Unsere Heimat 24 (1953), S. 199.

[26] F. X. Wenedetter, Wilhelmsburg (1948), S. 27.

[27] L. Groß, Regesta Habsburgica III, Nr. 2022, Wenedetter, a. a. O., S. 30.

[28] MG. SS. XII, S. 242: *„civis forensis villae quae dicitur Heinvelde"*.

[29] Hans Reiß, Hainfeld (1928), S. 13.

fast jedes alte Kloster hat auch Lilienfeld in unmittelbarer Nähe des Stiftes einen Markt besessen, nämlich den Ort Marktl, der bereits 1390 *„merchtlein ze Lyenveld"* genannt wird [30]. Marktl hieß der Ort im Gegensatz zum Dörfl, jetzt ebenso wie Marktl eine Katastralgemeinde von Lilienfeld. Die Gemeinde Lilienfeld verdankt ja ihren Marktrang dem Orte Marktl. Im inneren Traisental besaß das Stift Lilienfeld noch die Ortsobrigkeit über den Markt Türnitz, der ebenfalls schon am Ende des 14. Jahrhunderts urkundlich als solcher bezeichnet wird. Aus dem 15. Jahrhundert ist ein Banntaiding des Marktes Türnitz erhalten [31]. Aber nicht nur in seinem eigenen Bereich, sondern auch nördlich der Donau gab es eine Reihe von Märkten, über die Lilienfeld die Obrigkeit besessen hat. Stratzing, nördlich von Krems, war ein Besitz des Stiftes aus dem 13. Jahrhundert, erscheint im 15. Jahrhundert noch als Dorf [32], wird aber in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Banntaiding bereits als Markt bezeichnet. In denselben Quellen werden auch Grafenberg und Radlbrunn im Gebiet von Eggenburg Märkte genannt [33]. Witzelsdorf bei Marchegg, nach 1716 an den Prinzen Eugen verkauft und mit der Herrschaft Hof an der March vereinigt, ist damals schon Markt gewesen. Wenn wir auch nicht wissen, seit wann es diesen Rang hat, so steht doch fest, daß es ihn unter Lilienfelder Herrschaft erhielt [34]. Zwischen Eggenburg und Hollabrunn liegt der Lilienfelder Markt Roseldorf, der auch erst im Jahre 1717 im Banntaiding als Markt bezeichnet wird [35]. Eine Eigenstellung nehmen zwei weitere Märkte des Stiftes Lilienfeld ein, nämlich Kaumberg und St. Veit an der Gölsen. Kaumberg wird erstmals im Jahre 1590 im Bereitungsbuch des Viertels unter dem Wienerwald Markt genannt, kam aber erst nach der Konfiskation der Jörgerschen Güter als Teil der Herrschaft Araburg an das Stift Lilienfeld. St. Veit war ursprünglich der Marktort der Herrschaft Kreisbach, wird 1625 in den Jörgerischen Akten erstmals Markt genannt und ging damals ebenfalls auf Lilienfeld über [36].

Bei allen diesen Märkten, die dem Stift Lilienfeld gehörten, kann kein Erhebungsdatum festgestellt werden, wie aus den ersten Nennungen zu ersehen ist. Vom 13. bis ins 18. Jahrhundert zieht sich die allmähliche Ausbildung eines Systems von Märkten im Bereich des Stiftes Lilienfeld hin. Ich werde auf die Form der Markterhebungen später noch ausführlicher zu sprechen kommen.

Als Gegenstück dazu sei eine andere Stiftsherrschaft mit geschlossenem Besitz angeführt, nämlich Seitenstetten. Dieses hat nur zwei Märkte besessen und zwar Seitenstetten und Ybbsitz. Diese bei-

---

30 Topographie von Niederösterreich, Bd. V, S. 883.
31 G. Winter, N.-Ö. Weistümer, Bd. 3, S. 321.
32 N.-Ö. Weistümer, Bd. 2, S. 903.
33 Ebenda, S. 907, 586 und 528.
34 Ebenda, S. 283.
35 Ebenda, S. 560.
36 NÖLA. Hs. 64, Ber.-Buch OWW; Hofkammerarchiv, Herrschaftsakten, J. 11.

den Dörfer wurden im Jahre 1480 von Kaiser Friedrich III. auf Ansuchen des Abtes Kilian Heumader zu Märkten erhoben und beiden Orten an jedem Montag ein Wochenmarkt gewährt. Drei Jahre später wurden beide Orte auf neuerliches Ansuchen mit einem Jahrmarkt ausgestattet [37]. Wenn wir noch eine weltliche Grundherrschaft mit geschlossenem Besitzstand als Beispiel anführen wollen, so sei hier auf die Puchheimischen Herrschaften Krumbach und Kirchschlag im südlichsten Teil Niederösterreichs verwiesen. Diese Herrschaften, von denen Krumbach seit 1384 und Kirchschlag seit 1528 den Puchheimern gehörte, besaßen im Jahre 1590 nach Aussagen des Bereitungsbuches die Märkte Krumbach, Edlitz, sowie Wiesmath und Kirchschlag [38]. Krumbach wird erstmals 1565 Markt genannt [39], Edlitz 1590 [40]. Wiesmath war es schon 1398 [41] und Kirchschlag 1454 [42]. Auch hier können wir bei keinem einzigen Ort die Markterhebung urkundlich feststellen. Eine der größten Herrschaften Niederösterreichs war das Bistum Freising. Es besaß allein im Viertel ober dem Wienerwald die Herrschaft Waidhofen mit 990 untertänigen Häusern in 8 Orten, wobei die Stadt Waidhofen an der Ybbs der Mittelpunkt war, die Herrschaft Ulmerfeld mit 655 Häusern in 11 Orten mit den Märkten Neuhofen, Randegg und Ulmerfeld, die Herrschaft Hollenburg mit 159 Häusern in 8 Orten und dem Markt Hollenburg als Mittelpunkt [43]. Gerade diese auswärtigen Grundherrschaften haben größten Wert auf Städte und Märkte in Niederösterreich gelegt. Auch bei Passau können wir ein ähnliches System beobachten, das im Jahre 1590 1021 Häuser in 47 Orten des Viertels ober dem Wienerwald besaß, davon die Stadt Mautern und die Märkte Amstetten, Zeiselmauer-Königstetten und Tulbing [44]. Die Stadt St. Pölten war dem Bistum schon am Ende des Mittelalters verloren gegangen.

Es gab aber auch viele Grundherrschaften, die keinen Wert auf Marktorte legten. Ich möchte hier nur zwei der größten geistlichen Herrschaften, nämlich die Klöster Altenburg und St. Pölten erwäh-

---

[37] Ortmayr-Decker, Das Benediktinerstift Seitenstetten (1955), S. 114, Ernst Meyer, Geschichte des Marktes Ybbsitz, 2. Aufl. (1928), S. 428.

[38] N.-Ö. Landesarchiv, Hs. 64 (Bd. UWW.).

[39] Stundner, Untersuchungen zur Geschichte niederösterreichischer Städte und Märkte, ungedr. Prüfungsarbeit am Institut f. österr. Geschichtsforschung (1953), S. 137.

[40] Bereitungsbuch Viertel UWW. fol. 25.

[41] Stundner, a. a. O., S. 150.

[42] Stundner, a. a. O., S. 132.

[43] Bereitungsbuch, Band Herrschaften OWW.

[44] In den Passauer Urbaren des 14. Jahrhunderts ist Zeiselmauer Amtssitz der Hofmark Passaus im Tullnerfeld. Später wurde er nach Königstetten verlegt, das schon vor 1438 einen Wochenmarkt besaß. (Top. v. N.-Ö. 289, Weistümer III, S. 64). In Zeiselmauer war aber noch 1843 ein Jahrmarkt üblich. Tulbing wird erstmals 1394 (Schachinger, Wienerwald, S. 206) und noch 1769 Markt genannt (Weiskern, Topographie, Bd. 2, S. 242). 1843 wurden dort noch zwei Jahrmärkte gehalten.

nen. Obwohl der Besitz des Stiftes Altenburg im Horner Becken doch sehr geballt war, hat es in keinem einzigen Marktort die Obrigkeit besessen. Das Stift St. Pölten, eine ungeheuer zersplitterte Grundherrschaft, hatte auch keinen Marktort, sondern nur die Obrigkeit über einen kleinen Teil der Stadt St. Pölten, das Klosterviertel. Der Versuch des Klosters, im 13. und 14. Jahrhundert die Stadt St. Pölten als Marktort zu gewinnen, scheiterte an der Rivalität des Bistums Passau, gegen das es letzten Endes ins Hintertreffen geriet [45].

Ansonsten haben gerade die Klöster neben ihren Häusern Marktorte erhoben oder geschaffen: Göttweig = Furth, Melk = Markt Melk, Seitenstetten = Markt Seitenstetten, Gaming = Markt Gaming, Lilienfeld = Marktl. Auch diese Klostermärkte sind im Alter recht verschieden. Melk ist ohne Zweifel der älteste Klostermarkt Niederösterreichs, denn es wird schon im Jahre 1314 so genannt [46]. Bei Seitenstetten steht die Erhebung urkundlich fest, dagegen werden Furth und Gaming erst im 18. Jahrhundert Markt genannt [47]. Es ist besonders interessant, daß das Kloster Gaming, welches seit seiner Gründung kaum vier Kilometer entfernt den wirtschaftlich gut fundierten Markt Scheibbs als Marktort besaß, auch den Ort Gaming zum Markt erhoben hat. Selbstverständlich kann man als Gegenstück zu den Klostermärkten auch eine erkleckliche Anzahl von „Burgmärkten" feststellen, wo die Burg als Herrschaftssitz einen gleichnamigen Marktort hatte, wie z. B. Raabs, Schönberg am Kamp, Krumau, Hardegg usw. Es gibt aber auch eine Anzahl von Beispielen, wo die Herrschaft einen benachbarten größeren Ort zum Marktort erwählte, z. B. Mollenburg = Weiten, Sonnberg = Hollabrunn, Drösiedl = Ludweis.

Es drängt sich nun die Frage auf, wie diese Orte zu Märkten geworden sind. Es ist bekannt, daß die Stände das Recht besaßen, Marktrechte zu geben bzw. Markterhebungen vorzunehmen. Am Beispiel Lilienfeld, wo von 17 Märkten bei keinem einzigen ein Erhebungsdatum festzustellen ist, ist zu ersehen, daß anscheinend der Abt von Lilienfeld von diesem Recht besonders kräftig Gebrauch gemacht hat. Als Beispiel einer patrimonialen Markterhebung können wir Obersulz anführen, das 1642 von den Liechtensteinern vom Dorf zum Markt erhöht wurde [48]. Eine Untersuchung, wieviele Orte tatsächlich landesfürstliche Erhebungsurkunden besitzen, zeigt, daß Lilienfeld keine Ausnahme, sondern fast die Regel war. Von insgesamt mehr als 200 Märkten, die es in Niederösterreich vor 1800 gab, besitzen wir von kaum einem Zehntel landesfürstliche Marktverleihungen oder Marktprivilegien, aus denen zu entnehmen ist, daß durch diese Urkunde tatsächlich der Ort erst vom Dorf zum Markt wurde.

---

[45] Vgl. Karl Helleiner, Pfarre, Markt und Grundherrschaft in St. Pölten. MIÖG. Erg.-Bd. 14 (1938).

[46] Topographie von N.-Ö., Bd. VI, S. 505.

[47] Beide erst in der Topographie von Weiskern.

[48] Franz Thiel, Der Michaelermarkt in Mistelbach. Deutsche Heimat 1935, S. 13.

Bei den meisten Orten könen wir eine frühere Nennung als Markt erweisen. Die Orte, die tatsächlich zu Märkten erhoben wurden, sind schnell aufgezählt. Das älteste zum Markt erhobene Dorf ist Hollenburg an der Donau, das Rudolf IV. im Jahre 1359 zum Markt machte und den Bewohnern Bürgerrecht und Marktrecht verlieh [49]. 1411 ist angeblich Stopfenreuth im Marchfeld erhoben worden [50]. Unter Friedrich III. kennen wir wohl mehrere Markterhebungen, aber bei weitem keine „Unzahl", wie manchmal in der Literatur zu lesen ist. So erhob er im Jahre 1460 das Dorf Stetteldorf zum Markt [51], im Jahre 1465 auf Bitten von *„richter und leut gemeiniglich"* zu Stockerau das Dorf Stockerau zum Markt und verlieh den Bewohnern Marktrecht und Bürgerrecht [52]. Einige Jahre später erhob der gleiche Kaiser auf Bitten des Abtes Kilian Heumader die Dörfer Ybbsitz und Seitenstetten zum Markt, ebenso wurde 1481 auf Bitten Kaspars von Roggendorf das Dorf Guntersdorf zum Markt erhoben [53]. Aus dem 16. Jahrhundert ist die landesfürstliche Erhebung von Neudorf bei Laa 1508, Schöngrabern 1535, Wang 1538, Roggendorf 1560, Poysdorf im Jahre 1582 [54], von Loosdorf bei Melk im Jahre 1584 und Hagendorf 1588 durch den Landesfürsten erfolgt [55]. Im Jahre 1608 erhob Rudolf II. das Dorf Friedersbach zum Markt, 1613 wurde Schiltern, 1628 Straß im Straßertale erhoben [56]. 1727 wurde auf Bitten des Grafen Ferdinand von Mallenthan Groß-Siegharts zum Markt erhoben [57]. Damit sind die direkten Markterhebungen von Dörfern aber schon erschöpft. Eine Reihe weiterer Orte wurde durch die Verleihung von Jahrmarktsprivilegien zu Märkten, jedenfalls sind sie vorher urkundlich nicht als Märkte benannt. Es sind dies Ludweis, für das der Besitzer von Drösiedl, Rudolf der Kratzer, 1363 von Rudolf IV. das Privileg erhielt, einen Wochenmarkt zu halten [58], Mistelbach, das 1382 durch eine Vergabung Albrechts III. an Hans von Liechtenstein Marktrecht erhielt [59], Göllersdorf, für das im Jahre 1463 ein Jahrmarktprivileg Sigmund und Hartneid von Puchheim gewährt wurde [60]. Unter Maximilian I. wurden auf diese Weise die

---

[49] F.R.A. II/35, Nr. 734.

[50] Österreichisches Staatsarchiv, Lehenbuch Albrechts V. Sign. Böhm 422, fol. 675.

[51] Lichnovsky-Birk, Geschichte des Hauses Habsburg, Bd. VII, Regest Nr. 315.

[52] A. Starzer, Geschichte der Stadt Stockerau (1912), S. 47.

[53] Die landesfürstlichen Privilegien der n.-ö. Städte, Märkte und Dörfer, in Mitt. d. Archivs von N.-Ö., Bd. 3 (1910), S. 66.

[54] Siehe künftig die Erläuterungen zur Städte- und Märktekarte im Atlas von N.-Ö., bearbeitet von Franz Stundner und Karl Gutkas.

[55] Roman Hödl, Die Marktrechtsprivilegien des Marktes Loosdorf im Bezirke Melk, in Monatsblatt d. Ver. f. Landeskunde v. N.-Ö., II. Jg. (1927), S. 7 ff., und Erläuterungen zur Märktekarte.

[56] Vgl. Erläuterungen zur Märktekarte.

[57] Ortsprivilegien, S. 63.

[58] F.R.A. II/21, S. 247.

[59] Karl Fitzka, Geschichte der Stadt Mistelbach (1901), S. 50.

[60] Druck bei O. Eigner, Geschichte des Marktes Göllersdorf, S. 20 f.

Orte Röschitz, Messern und Mailberg zu Märkten [61] und Thernberg im Jahre 1715 [62].

Zwei Märkte, nämlich Ulrichskirchen (1695) und Zell an der Ybbs (1690) wurden „wiedererhoben". Bei Ulrichskirchen waren alle Privilegien verloren gegangen, bei Zell ist dies die erste urkundliche Nennung als Markt.

Es ist kaum zu glauben, daß damit die Zahl der urkundlich nachweisbar zu Märkten erhobenen oder doch erstmalig mit Marktrecht ausgestatteten Orte schon erschöpft ist. Dem ist aber doch so! Bei manchen Orten mag gewiß die landesfürstliche Erhebungsurkunde verloren gegangen sein, die Mehrzahl der Märkte ist aber ohne Zweifel durch die Herrschaften selbst erhoben worden. Die landesfürstliche Verleihung war ja auch bei einigen vorhin angeführten Märkten nur die Bestätigung eines schon vorhandenen Zustandes. So wird Friedersbach bereits im Jahre 1558 Markt genannt, aber dann von Rudolf II. im Jahre 1608 vom Dorf zum Markt erhoben [63]. Wir können diese Entwicklung besonders schön bei Loosdorf beobachten, wo es in der Erhebungsurkunde heißt: *„Wiewol die inn seinem* (Hans Wilhelms von Losenstein) *gen Schallaburgckh aigenthumblich gehörigen fleckhen Loßdorf angesessene innwohner, vonn allterßher sich, nebenß habendem burgerlichen zaichen unndt pranger, der allemal, unndt uber menschen gedenkchhen auf dem platz inn dem fleckhen aufgerichtet gestanden, unnd noch stunde, allerley handtierungen unndt burgerlichen gewerbs gebraucht, inmassen auch die hanndtwerckher, so sich unter seine vorelltern unndt ime daselbsthin nidergelassen, ire handtwerckh mit aufnembung, lernung unndt befürderung der khnecht, gesellen undt lehriungen wie inn anndere stetten unnd märckhten beschiecht, getrieben unndt ihnen biß dahero darin ainige irr = oder verhinderung, weder inner noch ausserhalb rechts, durch jemandt nit beschehen were, dieweil sie aber solches alles, kheine sonndere lanndtsfürstliche marckbefreyung und concession hatten."* Dörfer, in denen die Abhaltung von Märkten üblich wurde, nahmen zu allen Jahrhunderten wohl im Laufe der Zeit mit Billigung und Förderung der Herrschaften den Titel „Markt" an. Ein treffendes Beispiel dafür ist St. Andrä vor dem Hagenthal. Es heißt dort in einer Beschreibung des Schulmannes Franz de Paula Gaheis aus dem Jahre 1797: *„Wir nannten St. Andrä bisher einen Markt; aber Herr Michael Reichhart, ein sehr humaner, gebildeter Kaufmann des Ortes, versicherte uns, daß es nur ein Dorf sei, obwohl es schon vier Jahrmärkte hat"* [64]. Übrigens ist das Verhältnis bei den ältesten Städten nicht viel anders. Durch landesfürstliche

---

[61] N.-Ö. Weistümer II, S. 560, Schweighofer, Poigreichführer (1956), S. 60. Hollabrunner Heimatbuch, Bd. II (1951), S. 283.

[62] Topographie v. N.-Ö. VII, S. 99, Deutsche Heimat 1935, Folge 4—6, S. 13. G. Buchmayer, Thernberg, S. 1, Stundner, Untersuchungen, S. 112.

[63] Gesch. Beil. 12, S. 222, Archiv f. N.-Ö. Archivakten 1908/161.

[64] Hermann Maschek, St. Andrä 836—1936, in Der Tullnergau, 11. Jahrgang (1936), Folge 3, S. 22.

Erhebung und Privilegierung wurden — von den ausgesprochenen Gründungen abgesehen — nur vier Orte zu Städten: Mautern 1279, Klosterneuburg 1298, Schrattenthal 1472 und Baden 1480. Bei den meisten übrigen ist ein Datum einer „Stadterhebung" nicht festzustellen.

Selbstverständlich haben die Märkte zu allen Zeiten wirtschaftliche Funktionen ausgeübt, die über den Bereich der einzelnen Grundherrschaften hinausgingen. Als Beispiel für eine solche gemeinschaftliche Funktion sei das Gäuhandelsgebiet des westlichen Alpenvorlandes herangezogen. Zur Versorgung des obersteirischen Eisengebietes mit Lebensmitteln haben sich die Märkte dieses Gebietes im 15. Jahrhundert zu einer Handelsgenossenschaft zusammengeschlossen [65]. Im Bereich dieses Gäues durften nur die Bürger der angeschlossenen Städte und Märkte Handel treiben, und die Bauern waren verpflichtet, diesen Bürgern ihre Erzeugnisse zuerst anzubieten und durften sie erst dann an Fremde verkaufen. König Friedrich III. verlieh ihnen 1448 ein Privileg, aus dem zu ersehen ist, daß damals die Stadt Waidhofen an der Ybbs, die Märkte Aschbach, Amstetten, St. Peter in der Au, Wallsee, Ulmerfeld, Steinakirchen, Scheibbs und Purgstall dem Gäu angehörten [66]. Bis zum Jahre 1496 war er um die Stadt Ybbs, die Märkte Haag, Ardagger, Blindenmarkt, Seitenstetten und Ybbsitz erweitert worden [67]. Zur Zeit ihrer höchsten Blüte hatte diese Handelsgesellschaft 17 Städte und Märkte als Mitglieder und hielt früher jährlich, später vierteljährlich, ihre Gäutage ab, wo die Geschäfte und vorgefallenen Ereignisse von den Abgesandten der Mitglieder besprochen wurden. Nun gehörten diese Städte und Märkte aber zu verschiedenen Grundherrschaften: Ybbs und Aschbach waren landesfürstlich, Waidhofen und Ulmerfeld unterstanden dem Bistum Freising, Scheibbs dem Kloster Gaming, Purgstall der gleichnamigen Herrschaft, Ybbsitz und Seitenstetten dem Kloster Seitenstetten, Steinakirchen dem Bistum Regensburg, Wallsee der gleichnamigen Herrschaft, Blindenmarkt der Herrschaft Karlsbach, Ardagger den Neudeckern von Wildegg, St. Peter der gleichnamigen Herrschaft, die damals Wilhelm Seemann, Freiherr von Mangern, besaß, Haag Hans von Auersperg auf Purgstall und Amstetten dem Bistum Passau.

Die gegenseitige Ergänzung der Märkte war zweifellos notwendig und wurde bei der Verleihung von neuen Marktprivilegien von den landesfürstlichen Behörden auch meist beachtet. So hat schon 1359 der Puchheimische Markt Thaya von Rudolf IV. einen Wochenmarkt erhalten, der aber widerrufen wurde, als er der landesfürstlichen

---

[65] J. Mayer, Beiträge zur Geschichte des Scheibbser Eisen- und Provianthandels. Jb. d. Ver. f. Lkde. v. N.-Ö., NF. IX (1910), S. 101 ff. Gottfried Frieß, Geschichte der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs von der Zeit ihres Entstehens bis zum Jahre 1820, Jb. d. Ver. f. Lkde. v. N.-Ö. I (1867), S. 24 ff.

[66] Frieß, a. a. O., S. 107, Urkunde Nr. 55.

[67] Ebenda, S. 119, Nr. 73.

Stadt Waidhofen an der Thaya zum Schaden gereichte [68]. Wenn später ein Markt verlegt oder neu verliehen werden sollte, wurde bei den Gemeinden der Umgebung eine Stellungnahme eingeholt. Als dies 1544 anläßlich eines Ansuchens des Marktes Gföhl geschah, klagte die Stadt Krems darüber, daß es in Niederösterreich viele Märkte mit Marktprivilegien gäbe und daß daher jede Neuverleihung eine Beeinträchtigung der anderen sei [69]. Tatsächlich kam es infolge des eigenmächtigen Vorgehens der Herrschaften in manchen Gebieten zu einer geradezu ungeheueren Überhäufung mit Marktorten. Gerade das Gebiet von Krems zeichnete sich hier besonders aus. Dort finden wir neben den Städten Krems, Stein, Mautern und Dürnstein auf engstem Raum zwischen Krems und dem Kamptal die Märkte Rehberg, Senftenberg, Stratzing, Lengenfeld, Schiltern, Zöbing, Langenlois, Gobelsburg, Straß im Straßertal, Hadersdorf und Etsdorf, also insgesamt 12 Märkte. Diese 12 Märkte gehörten 1770 9 verschiedenen Grundherrschaften: Schiltern, Schönberg, Senftenberg und Rehberg zu den gleichnamigen Herrschaften, Hadersdorf dem Stift Zwettl, Etsdorf und Straß im Straßertal zur Herrschaft Grafenegg, die mit Schönberg vereinigt war, Zöbing zur Herrschaft Senftenberg, Langenlois war ein „mitleidender Markt", also landesfürstlich, Stratzing dem Stift Lilienfeld und Lengenfeld den Jesuiten in Krems. Wenn wir diese Marktorte nach der Entstehungszeit gliedern, so finden wir, daß 4 von ihnen, also nur ein Drittel, sicher ins Mittelalter zu setzen sind, nämlich Hadersdorf, das schon im 13. Jahrhundert nachgewiesen werden kann [70], Schönberg, Langenlois und Zöbing [71]. Rehberg wird erst im Jahre 1501 Markt genannt [72]. Vier weitere Orte (Stratzing, Senftenberg, Lengenfeld und Gobelsburg werden urkundlich im 16. Jahrhundert, Straß im Straßertal und Schiltern im 17. Jahrhundert, endlich Etsdorf im 18. Jahrhundert Markt genannt [73]. Tatsächlich wurden in diesem ganzen Gebiet im Jahre 1545 nur zwei Jahrmärkte in Langenlois, einer in Lengenfeld und einer in Hadersdorf gehalten [74]. Im Jahre 1843 wurden in den 12 Marktorten Jahrmärkte nur in Langenlois (drei) und einer in Straß im Straßertal gehalten [75]. Daraus kann man zur Genüge ersehen, daß schon im 16. Jahrhundert der Name Markt nur mehr eine Titelfrage war.

Da aber dem Gebiet von Krems als dem Mittelpunkt Niederösterreichs, das es bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eindeutig gewesen

---

[68] Geschichtliche Beilagen, Bd. 10, S. 460. Die Gemeinde Thaya wurde in der Folgezeit (1405 und 1608) nochmals abgewiesen.

[69] Josef Kallbrunner, Zur Geschichte der Waldviertler Märkte im 16. Jahrhundert, in Unsere Heimat 7 (1934), S. 224.

[70] 1238 wurden Richter und Rat genannt (FRA. II/3, S. 171).

[71] Schönberg 1475 (G.B. 13, S. 175); Langenlois 1310, Zöbing zwischen 1365 und 1483 (N.-Ö. Weistümer II, S. 717).

[72] H. Pemmer, Geschichte des Marktes Rehberg (1952), S. 62.

[73] Stratzing siehe Anmerkung 34; Senftenberg zwischen 1554 und 1583 (N.-Ö. Weistümer II, S. 909); Lengenfeld vor 1545 (Unsere Heimat 1934, S. 227); Gobelsburg vor 1517 (G.B. 12, S. 300); Straß 1628; Schiltern 1613; Etsdorf 1769 (Weiskern a. a. O.).

[74] Kallbrunner, a. a. O., S. 226 f.

war, und infolge der starken Zersplitterung der Grundherrschaften im Weinbaugebiet, eine Ausnahmsstellung zugebilligt werden könnte, sei zum Vergleich ein geographisch geschlossenes Gebiet herangezogen. Wir meinen das Pielachtal. Dieses hat nur einen bequemen Ausgang nach Norden, während die Straßen nach Süden und Osten über Berge führen, ja selbst die nach Westen nur schwer zu überwinden sind. Es bestanden im inneren Pielachtal im 18. Jahrhundert vier Märkte: Frankenfels, Kirchberg, Rabenstein und Hofstetten. Beim Austritt der Pielach ins Alpenvorland liegt der Markt Obergrafendorf. Von diesen Orten gehörte Rabenstein, ohne Zweifel der älteste Markt dieses Gebietes, zur gleichnamigen Herrschaft. Hofstetten wird 1590 erstmals Markt genannt, besaß damals 33 Häuser und gehörte zur Herrschaft Mainburg [75]. Frankenfels, das 1590 nur 5 Häuser hatte und 1830 noch mit 11 Häusern der kleinste Markt Niederösterreichs war, wird erstmals 1655 Markt genannt und war Hauptort der Herrschaft Weissenburg [77]. Kirchberg an der Pielach, 1606 erstmals Markt genannt, gehörte der gleichnamigen Herrschaft, die aber lange Zeit mit Weissenburg vereinigt war [78]. Auch im Pielachtal hatte also jede Grundherrschaft ihren Markt. Im Jahre 1843 ist im österreichischen Jahrmärkteverzeichnis keiner dieser Orte enthalten.

Wie ich zu zeigen versuchte, waren die Märkte die Hauptorte der Grundherrschaft. Aus diesem Grunde waren die Herrschaften auch bemüht, nach Möglichkeit den Großteil der Häuser in den Märkten, in denen sie die Obrigkeit hatten, zu besitzen. Ich habe auf Grund des Bereitungsbuches von 1590 120 Städte und Märkte unter- Das Ergebnis der nachstehenden Tabelle zeigt, daß in 57 dieser Marktorte die Ortsobrigkeit alle Häuser besaß, in den meisten anderen der Anteil fremder Herrschaften nur klein war und lediglich in sieben Orten die Marktobrigkeit nicht viel mehr oder weniger als die Hälfte der Häuser in ihrer Hand vereinigte [79].

---

[75] Allgemeiner Handels-, Gewerks- und Fabriks-Almanach für den österreichischen Kaiserstaat, Jg. 1843, S. 308 ff.

[77] M. A. Becker, Der Ötscher und sein Gebiet (1860), 2. Teil, S. 186.

[78] N.-Ö. Landesarchiv; alte Gülteinlagen Hs Kirchberg.

[79] Das folgende Verzeichnis der Städte und Märkte um 1590 ist natürlich nicht vollständig. Alle Märkte, über die das Bereitungsbuch keine eindeutige Aussage liefert, es sind dies ca. 70, wurden ausgeschieden. Die angeführten 120 Städte und Märkte dürften aber doch einen richtigen Durchschnitt geben. Spalte 1 gibt die Bezeichnung des Ortes im Bereitungsbuch (St = Stadt, M = Markt, — = keine Angabe), Spalte 2 die Gesamthäuserzahl, 3 die Anzahl der Häuser, die der Ortsobrigkeit gehören; 4—5 zeigen, wieviele Grundherrschaften Häuser besaßen und wie groß ihr Anteil ist. Zum Abschluß wird der Name der Ortsobrigkeit angegeben, wobei immer, wenn sich Name des Ortes und der Herrschaft decken, nur der Anfangsbuchstabe angeführt ist.

Aggsbach	—	47	46	1	1	Helmhart Jöger gen Zagging
Allentsteig	St.	35	31	3	1—2	Poreiß Sonndorfer (A)
Altenmarkt (Tr)	—	31	31	—	—	Kloster Kl. Mariazell

Zusammenfassend sei festgestellt: Nur in wenigen Fällen läßt sich eine Stadt- oder Markterhebung durch den Landesfürsten erweisen. Die Mehrzahl der alten niederösterreichischen Märkte haben

Altenmarkt a. Ysp.	—	30	30	—	—	Andre Wolf zum Ratenhof
Amstetten	—	80	80	—	—	Bischof von Passau
Angern	—	25	25	—	—	Ludwig v. Schönkirchen (A)
Arbesbach	M	37	37	—	—	Erasmus von Starhemberg (A)
Ardagger	M	52	28	1	24	Ernreich v. Neideck gen Wildeck
Bernhardstal	—	92	92	—	—	Georg Erasmus v. Liechtenstein auf Rabensburg
Bockfließ	—	44	42	1	2	Andre Teufel (B)
Dobersberg	M	33	33	—	—	Sigmung v. Puchheim (D)
Döllersheim	—	42	40	1	2	Sigmund v. Lamberg gen Ottenstein
Ebenfurth	—	55	48	3	1—5	Wolf Unverzagt
Edlitz	M	1	9	4	1—2	Christoph v. Puchheim gen Krumbach
Eibesthal	—	70	61	1	9	Hans Bernhard Fünfkircher gen Steinabrunn
Enzesfeld	M	34	34	—	—	Bernhard Ludwig von Tobar (E)
Groß-Enzersdorf	St.	82	82	—	—	Bischof v. Freising
Ernstbrunn	M	77	75	1	2	Joachim v. Sinzendorf (E)
Falkenstein	—	74	68	1	6	Paul Sixt Trautson (F)
Feldsberg	St.	191	180	1	11	Fr. Hartmann v. Liechtenstein (F)
Nieder-Fellabrunn	—	60	33	11	1—4	Sigmund v. Traun gen Maissau (Bestand Auersperg)
Fischamend	M	91	65	4	1—20	Andre Teufel
Groß-Gerungs	M	47	36	3	2—7	Achaz v. Landau gen Rapottenstein
Gmünd	St.	90	89	1	1	Sebastian v. Greiß (G)
Gobelsburg	—	61	31	7	1—13	Salaman Pfefferkorn (G)
Göllersdorf	M	47	47	—	—	Hans Christoph v. Puchheim (G)
Grafenberg	—	55	41	4	1—5	Kloster Lilienfeld
Grafenwörth	—	86	54	5	1—23	Christoph v. Ruebersche Erben (Christoph v. Prag)
Gresten	—	54	54	—	—	Hans Friedrich von Zinzendorf
Groß-Krut	—	132	100	3	4—17	Kloster Tulln
Guntersdorf	M	127	127	—	—	Andre Teufel (G)
Gutenstein	M	78	78	—	—	Felician v. Herberstein
Hardegg	—	20	20	—	—	Siegmund Graf v. Hardegg (H)
Haugsdorf	—	94	46	8	1—20	Wolf Christoph Wallner (H)
Heidenreichstein	M	56	56	—	—	Andre v. Puchheim (H)
Herrnbaumgarten	M	103	99	2	je 2	Johannes Septimus von Liechtenstein auf Poysdorf

ihren Rang durch ihre Ortsobrigkeit erhalten, wenn auch viele dann später Jahr- oder Wochenmarktprivilegien bzw. Bestätigungen vom Landesfürsten erwirkten. Daraus ergibt sich zwingend, daß der Ein-

Hofstetten	—	33	33	—	—	Wolkhart von Auersperg gen Mainburg
Hohenau	—	77	77	—	—	Georg Erasmus von Liechtenstein (H)
Hollabrunn	—	174	163	7	1—4	Wolfgang Gilles gen Sonnberg
Horn	St.	100	91	3	1—7	Dietrich v. Puchheim (H)
Kaumberg	M	19	17	—	1—2	Bernhard Jörger auf Araburg
Kirchberg a. Wechsel	M	54	18	8	1—11	Priorin von Kirchberg
Kirchberg a. Wald	—	26	26	—	—	Hanibal Sonnendorfer (K)
Kirchberg a. Wagram	—	30	30	—	—	Sigmund Friedrich Fugger
Kirchschlag	M	121	121	—	—	Christoph v. Puchheim (K)
Kottes	M	45	45	—	—	Stift Göttweig (Brandhof)
Krumau	—	9	9	—	—	Vinzenz Gregovsky (Pfand)
Krumbach	M	140	140	—	—	Christoph v. Puchheim (K)
Leiben	M	29	29	—	—	Wolf Dietrich von Trautmansdorf (L)
Leobersdorf	M	116	87	6	1—23	Bernhard Ludwig von Tobar gen Enzesfeld
Lengenfeld	M	158	112	9	1—19	Wilhelm Bernhard von Friedersheim
St. Leonhard	M	33	24	1	9	Wolkhart von Auersperg gen Peilstein
Litschau	St.	81	81	—	—	Wenzel Morakschi (L)
Ludweis	—	28	24	2	1—3	Hans Adam von Hofkirchen gen Drösidl
Mailberg	—	76	76	—	—	Max von Dornberg, Inhaber daselbst
Maissau	—	66	29	4	1—21	Sigmund von Traun (M)
Markersdorf - Ober	—	67	67	—	—	Eiczing auf Schrattenthal
Markl	(D)	14	7	2	1—6	Wolf Strein von Schwarzenau
Mautern	St.	80	77	3	je 1	Bischof von Passau
Melk	M	123	122	1	1	Kloster Melk
Messern	—	12	12	—	—	Dietrich v. Puchheim gen Wildberg
Mistelbach	M	164	163	1	1	Hartmann von Liechtenstein gen Wülfersdorf
Neusiedl a. Zaya	—	81	72	1	9	Johann Septimius von Liechtenstein
Oberndorf a. d. Melk	—	18	18	—	—	Kloster Gaming
Oed	—	27	27	—	—	Bernhard Welzer von Wallsee
Ottenschlag	M	63	63	—	—	Andre Wolf von Polheim (O)
Pernegg	—	22	22	—	—	Ernst von Mollarn gen Drosendorf
Petronell	—	70	52	4	1—15	Wolf Unverzagt

fluß des Landesfürsten auf die Gliederung der Orte in Dörfer oder Märkte ein geringer war, daß vielmehr die überwiegende Zahl der Märkte und auch fast alle kleinen Städte den Grundherrschaften ihre

Piesting	M	70	64	2	2—4	Herrschaft Starhemberg
Pöchlarn	—	40	40	—	—	Bischof von Regensburg
Klein-Pöchlarn	—	43	43	—	—	Bischof von Regensburg
Pöggstall	M	31	31	—	—	Caspar von Roggendorf (P)
Pottenstein	—	46	36	3	1—5	Jonas von Heysperg
Poysdorf	M	123	28	6	1—41	Johann Septimius von Liechtenstein (P)
Purgstall	M	67	67	—	—	Sigmund Niclas von Auersperg (P)
Raabs	—	51	51	—	—	Niclas von Puchheim (R)
Rabenstein	—	20	20	—	—	Niclas Genger (R)
Randegg	M	18	18	—	—	Bischof von Freising (Ulmerfeld)
Rapottenstein	M	27	26	1	1	Achaz von Landau (R)
Rastenfeld	—	56	18	3	6—20	Andre von Neudegg gen Rastenberg
Ravelsbach	M	37	30	2	3—4	Kloster Melk
Scheibbs	M	75½	69	1	6½	Kloster Gaming
Schiltern	—	89	82	3	1—3	Erasmus Leiser (S)
Schönberg	—	27	26	1	1	Georg Liebhard von Königsberg (S)
Schöngrabern	M	111	111	—	—	Andre Teufel gen Guntersdorf
Schönkirchen	—	28	28	—	—	Ludwig von Schönkirchen
Schrattenthal	—	34	34	—	—	Wolf von Eiczing
Schrems	M	60	59	1	1	Wolf Dietrich von Greiß
Schweiggers	M	76	75	1	1	Kloster Zwettl
Groß Schweinbarth	—	82	80	1	2	Hans Laßla von Kuenring
Seebenstein	M	35	35	—	—	Königspergerisch, Gebr. Grabner u. Wurmprandt Inhaber
Seefeld	M	24	24	—	—	Hans Laßla v. Kuenring (S)
Seibersdorf	M	36	36	—	—	Frau Pillwein
Seitenstetten	M	71	71	—	—	Kloster Seitenstetten
Senftenberg	—	101	100	1	1	Caspar Neuhauser (S)
Sieding	—	30	29	1	1	Ludwig v. Hoyos
Sitzendorf	M	79	70	2	2—7	Hans Wilhelm von Roggendorf (S)
Spitz	M	159	156	3	je 1	Hans Georg Kufsteiner (Sp)
Steinakirchen	M	29	29	—	—	Bischof von Regensburg
Groß-Stetteldorf	M	73	73	—	—	Julius Graf von Hardegg (S)
Stopfenreuth	—	11	11	—	—	Heinrich v. Prankh zu Engelhartstetten, sein Hof daselbst
Strengberg	—	28	16	3	2—6	Kloster Tegernsee
Thaya	—	82	82	—	—	Andre v. Puchheim auf Heidenreichstein
Traunstein	—	10	10	—	—	Achaz von Landau gen Rapottenstein

Erhebung verdanken. Aus diesem Grunde ist das Städte- und Märktewesen in Niederösterreich so differenziert, gibt es in manchen Landesteilen Ballungen alter Märkte, und sind Marktrang bzw. Marktrecht und Marktfunktion nicht identisch.

Ulmerfeld	—	46	46	—	—	Bischof von Freising
Ulrichskirchen	—	75	42	4	2—19	Kloster Heiligenkreuz
Vitis	M	72	58	1	14	Wolf Strein von Schwarzenau
Waidhofen a.d. Ybbs	St.	270	270	—	—	Bischof von Freising
Wallsee	M	48	48	—	—	Bernhard Welzer (W)
Weikendorf	M	33	33	—	—	Kloster Melk
G. Weikersdorf	M	65	22	4	6—16	Bernhard Turschi gen Grafenegg
Weikertschlag	—	48	48	—	—	Ernst von Mollarn gen Drosendorf
Weiten	M	56	56	—	—	Elias v. Lindeck gen Mollenburg
Weitersfeld	M	157	123	1	14	Sigmund Graf zu Hardegg auf Riegersburg
Wiesmath	M	121	118	2	1—2	Christoph v. Puchheim gen Kirchschlag
Windigsteig	—	30	19	2	2—9	Hans Georg Kraft zu Meires
Ober-Wölbling	—	49	49	—	—	Erzbischof von Salzburg
Wolfpassing	—	79	50	8	1—6	Julius v. Herberstein gen Wiernings
Wullersdorf	—	149	101	3	1—41	Graf Sigmund v. Hardegg gen Hardegg
Ybbsitz	M	108	108	—	—	Kloster Seitenstetten

Die spätmittelalterlichen Wüstungen in der Grafschaft Schaunberg.

Von Othmar Hageneder.

Eine verhältnismäßig günstige Quellenlage ermöglicht es, die Verödung und den teilweisen Rückgang der Siedlung, welcher im 14. und 15. Jht. neben vielen anderen Gebieten Europas auch das nördliche Hausruckviertel in Oberösterreich erfaßte, etwas zu verfolgen[1]. Dabei treten uns zwei auch landschaftlich geschiedene Typen von Wüstungen — Öden nennen sie die Quellen — entgegen. Einmal handelt es sich um die sogenannten freien Eigen des Landgerichtes Peuerbach, bei denen schon 1371 zahlreiche Wüstungen aufscheinen, und zum zweiten um vereinzelte Urbargüter in den schaunbergischen Ämtern Kellngering, „vor dem oberen Tor" (der Schaunburg) und Ranzing, deren Verödung — mit wenigen Ausnahmen — nur durch spätere Randnotizen zu den Eintragungen von 1371 — wie „öd" und „ist öd" — gekennzeichnet wird[2].

Zuerst soll die erstere als die größere Gruppe besprochen werden[3]. Die freien Eigen waren Besitzobjekte von wahrscheinlich bescheidener Größe, die im Landgericht Peuerbach im Verlauf der großen Rodungsperiode des 11. und 12. Jht. entstanden sein dürften[4]. Sie unterstanden unmittelbar der Vogtei der Grafen von Schaunberg, welche diese als Landesgerichtsherren über sie ausübten. Zum größten Teil waren sie in Sammelsiedlungen, wie Dörfern und Weilern, zusammengefaßt und zu verhältnismäßig gerin-

---

[1] Als Quellen dienten: Das Urbar der Herrschaft Schaunberg von 1371 (O.-Ö. Landesarchiv Linz, Neuerwerbungen, HS. 148), eine Abschrift des Heiratsvermächtnisbriefes des Grafen Georg von Schaunberg für seine Gattin Margreth, geb. Starhemberg, mit Verzeichnis der Renten, Gülten etc. vom 31. III. 1486 (ebendort, Herrschaftsarchiv Eferding, Urk.-Nr. 1898 I/1) und das Urbar der Herrschaft Schaunberg 1504—14 (ebendort).

[2] Eine Tabelle im Anhang gibt in alphabetischer Reihenfolge alle Ortschaften, Weiler und Bauernhäuser wieder, in oder bei denen Wüstungen auftraten. Neben der zahlenmäßigen Angabe der öd gewordenen Objekte finden sich dort auch die genauen Zitate der drei oben genannten Quellen für jede Eintragung. Daher werden nunmehr bloß die Namen der besprochenen Örtlichkeiten zitiert, so daß die Quellenangabe aus der Tabelle ersehen werden möge.

[3] Zur topographischen Verteilung siehe die beiliegende Karte.

[4] Ernst Klebel: Freies Eigen und Beutellehen in Ober- und Niederbayern, Zschr. f. bayr. Landesgeschichte 11, 1938, S. 57; Friedrich Schmidt: Die freien bäuerlichen Eigengüter in Oberösterreich, Breslau 1941, S. 44, 46 und 48; Theodor Mayer: Bemerkungen und Nachträge zum Problem der freien Bauern, Zschr. f. württemberg. Landesgeschichte 13, 1954, S. 54.

gen Abgaben verpflichtet. Diese bestanden aus einigen (ca. 1—4) Metzen Vogt- und Marschallhafer, ebenfalls einer typischen Vogteiabgabe, sowie 1—3 Vogthühnern. Endlich mußten sie noch bei allen Besitzveränderungen — d. h. Kauf und Verkauf von Grund und Boden sowie jeder Erbnachfolge — eine gewisse Gebühr (10 bis 30 ß) an den Grundherrn entrichten[5]. Ihre soziale und rechtliche Stellung dürfte so besser gewesen sein, als diejenige der mit weit mehr Abgaben belasteten Urbargüter der Herrschaft.

Dennoch werden 1371 zahlreiche Eigen im genannten Landgericht als öd oder „erblos" — d. h., daß die Besitzerfamilie ausgestorben war — oder als beides bezeichnet; oder es wird erwähnt, daß man diese Eigen zu „Ödrecht" bebaue. Vor dem Versuche, diese Begriffe zu klären, soll ein zahlenmäßiger Überblick darüber gegeben werden, so wie er sich für die beiden Ämter des Landgerichtes darstellt.

	Eigen[6]	Öd	Öd u. erblos	Erblos
Niederes Amt	301	64	3	4
Amt am Wald	311	80	7	10
Summe (Landgericht Peuerbach)	612	144	10	14

In Prozenten ausgedrückt zeigt sich nun folgendes Bild: Von den Eigen und den bevogteten Gütern des Landgerichtes Peuerbach waren öd oder erblos oder beides:

Im niederen Amt	23%
Im Amt am Walde	31%
Im gesamten Landgericht	26%

Wie schon der Name sagt, sind die beiden Ämter auch geographisch geschieden. Das „Amt am Walde" erstreckt sich über das Granitplateau südlich der Donau zwischen Gaiserwald und Hörzingerwald und ist vom sogenannten „niederen Amt" völlig sinngemäß durch einen 200 m hohen Abfall getrennt.

Einigen Aufschluß über die Beschaffenheit dieser Öden und damit die Bedeutung des Begriffs gibt uns die Art ihrer Bewirtschaftung. Hier sind drei Formen zu unterscheiden. Die öd gewordenen Eigen wurden einmal mit noch intakten gleichartigen Objekten gemeinsam bewirtschaftet und die Abgaben beider summiert angegeben. Weiters kam es vor, daß zwei solche Eigen, d. h. ein ödes und ein voll bebautes, wohl gemeinsam bewirtschaftet, abgabenmäßig im Urbar aber getrennt wurden. Beide Objekte hatten dann allerdings den gleichen Besitzer, waren aber vermögensrechtlich — wie wir heute sagen würden — voneinander geschieden. Zuletzt aber gab es Fälle, wo öde oder erblose Eigen unter einem,

---

[5] Urbar 1371, fol. 119ra—137va.

[6] Darunter sind Eigen und andere bevogtete Güter, meist von Klöstern oder Pfarren, verstanden.

manchmal sogar namentlich genannten, Inhaber aufscheinen und so als völlig selbständige Objekte Abgaben reichen. Vor einer genaueren Besprechung besonders der letzteren Gruppe mögen abermals die diesbezüglichen Zahlen geboten werden:

	Objekte
Gemeinsam bewirtschaftet und verrechnet	93
Gemeinsam bewirtschaftet und getrennt verrechnet	22
Selbständig bewirtschaftet mit Abgaben	47
Selbständig bewirtschaftet und ohne Abgaben	6
Summe	168

Wie schon gesagt, war es der übliche Fall, daß bei einer solchen gemeinsamen Bewirtschaftung der Besitzer eines intakten Eigens noch ein anderes ödes zu „Ödrecht" mit bebaute. Daneben kam es auch vor, daß jemand vier Eigen besaß, davon drei zu Ödrecht[7] oder drei Eigen und darunter wieder zwei zu Ödrecht[8] oder schließlich auch drei komplette Eigen oder sonstige Objekte mit einem öden Eigen zusammen bebaut wurden[9]. Ferner zwang anscheinend der große Menschenmangel dazu, öd gewordene Eigen an Personen, die in benachbarten Orten wohnten, zur Pflege zu übertragen[10].

In allen diesen Fällen läßt sich über die Beschaffenheit des öd gewordenen oder zu Ödrecht bebauten Objektes wenig sagen. Vor allem ist nicht auszumachen, ob nur Fluren verödet oder auch die Wohnstätten verfallen sind. Anders ist es aber dort, wo eine einzelne Person nur öde oder erblose Eigen versorgte[11]. Auch hier kommen Zusammenlegungen, jetzt allerdings nur mehr von bereits defekten Objekten, vor. So kann ein einzelner z.B. drei Ödeigen bewirtschaften[12] oder ein namentlich genannter Eigner mit zwei erblosen Eigen aufscheinen, von denen aber nur das eine ein Ödrecht ist[13]. Damit traten im Urbar (1371) auch erblose Eigen auf, die nicht öde waren und trotzdem selbständig bewirtschaftet wurden[14]. Sie unterstanden auch nicht dem oft genannten Ödrecht.

---

[7] In Freindorf und Köpenstegen.

[8] Doplinger, Eizenberg, Hörmating, Langenpeuerbach, Mühlbrenning, Niederndorf, Paminger, Piret, Riesching und Willing.

[9] Erleinsdorf, Obern-Grub bei Bruck-Wasen und Prambach.

[10] Zwei Eigner zu Greinsfurt bebauten 1371 je ein ödes Eigen dortselbst und eines zu Spielmannsberg. Über ganz ähnliche Verhältnisse in der Steiermark s. Fritz Posch: Steirische Bauern- und Agrargeschichte. In: Steiermark, Graz 1956, S. 154.

[11] Adenbruck, Binderberger, Dietersdorf, Freiling, Ober-Germating, Großmayer, Ober-Hörzing, Hötzmannsberg, Kristenberger, Kühlenbrein, Löcking, Unter-Maggau, Mehring, Moser, Mühlbrennning, Parz, Pötzling bei St. Agatha, Prambach, Reit, Reiting, Seibelberg, Spielmannsberg, Straß, Ober-Tressleinsbach, Waldbach und Wiesenparz.

[12] Sonnleiten.

[13] Seibelberg und Waldbach.

[14] Ober-Germating, Großmayer, Hötzmannsberg, Mehring, Seibelberg und Waldbach.

Diese wohl etwas langwierigen Ausführungen zeigen nun eines deutlich: Das Aussterben der Besitzerfamilie eines Eigens mußte nicht dessen Verödung herbeiführen, denn — wie schon gezeigt — von den 168 defekten (= öd oder erblos oder beides) Eigen des Landgerichtes Peuerbach waren bloß 14 nur erblos. Bei 10 weiteren dürfte das Aussterben der Inhaber zur Verödung zumindest beigetragen haben. D. h. mit anderen Worten, daß nur 14% der desolaten Eigen durch den Tod ihrer Besitzer beraubt wurden und dieser bei bloß 6% zur Wüstung geführt hat. Ferner zeigt es sich, daß man auf öden Eigen auch wohnen konnte [15]. Öd mag daher in unserem Falle bedeuten, daß einzelne Fluren des Anwesens verwilderten und daher dessen Ertrag absank oder daß dieses nicht rechtmäßig besetzt war, d. h. von einer fremden Person ad hoc bewirtschaftet werden mußte [16]. Dieser neue Inhaber hatte das übernommene Gut dann zu Ödrecht inne, was im wesentlichen bloß eine Minderung der Abgaben bewirkte. Ob diese wegen der teilweisen Verwüstung der Fluren nachgelassen wurden oder, um überhaupt jemand zur Bewirtschaftung zu erhalten, ist nicht zu sagen. Jedenfalls betrugen die neuen Leistungen im allgemeinen bei den Ödeigen ungefähr zwei Drittel bis drei Viertel dessen, was die völlig intakten Objekte lieferten. Daneben war ein weiter Spielraum von Varianten vorhanden. Neun Ödeigen gaben überhaupt keinen Dienst [17]. Andere waren nur zu sehr wenig Abgaben veranschlagt, wie zu Enzing [18], beim Großmayer [19], zu Kapping [20], beim Kristenberger und zu Lökking [21], beim Moser [22], zu Mühlbrenning [23], Pötzling bei Neukirchen a. W., Pötzling bei St. Agatha [24], Nieder-Spaching [25] sowie beim Wiesenparz [26]. Manchmal lieferten dann wüst gewordene Eigen auch

---

[15] Nur sechs selbständig bebaute Ödeigen (Asing, Guckenberger, Henzing, Hölzing und Wazenberger) gaben gar keine Dienste und waren wahrscheinlich unbewohnt.

[16] So auch bei Wilhelm Abel: Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters, 2. Aufl., Göttingen 1955, S. 50 und Karl Fröhlich: Rechtsgeschichte und Wüstungskunde, ZRG Sav. Stiftung, GA 64, 1944, S. 284, 291 u. 295.

[17] Zu den in Anm. 15 genannten Orten kommen noch Erleinsdorf und Oberngrub bei Waldkirchen.

[18] Zwei Eigen, davon eines Ödrecht: 2 Metzen Hafer, 1 Huhn „nicht mer".

[19] Ein ödes und erbloses Eigen, „da leit auf nur" ¼ Metzen Hafer und 1 Huhn.

[20] Ein Eigen, zu Ödrecht gebaut, „da leit auf newr" 1 Metzen Hafer, 5 ß und 1 Huhn.

[21] Ein Eigen zu Ödrecht, „nur" 10 ß.

[22] Sieben erblose Eigen geben „nur" 3 Metzen Hafer, 20 ß und 2 Hühner.

[23] Drei Eigen, davon zwei zu Ödrecht gebaut, geben „nur" 4 Metzen Hafer, 30 ß und 3 Hühner. Fünf Ödeigen geben „nur" ½ Metzen Hafer.

[24] Zwei Ödeigen: ½ Metzen Hafer.

[25] Zwei Eigen zu Ödrecht: 40 ß.

[26] Eine Öde gibt „nur" ⅜ Metzen Hafer.

nur die halben [27] oder aber die gleichen [28] Abgaben, wie ein ganzes Anwesen dieser Art.

Nachdem nun so die Art der Wüstungen des Landgerichtes Peuerbach um 1371 beschrieben wurde, kann darangegangen werden, ihr Schicksal während des 15. Jht. zu verfolgen. Dieses zeigt sich in Zahlen ausgedrückt für die Zeit zwischen 1371 und 1500 [29] in folgender Weise:

	Objekte 1371	Davon öd u. erblos	Davon bis 1500 abgekommen	Davon 1500 noch vorhanden	Nicht mehr feststellbar
Niederes Amt	301	71	27½ [30]	16½	29
Amt am Walde	311	97	80 [31]	24	—
Summe zu Peuerbach	612	168	107½ [32]	40½	29

In Prozente umgerechnet heißt das: Es sind von

	Abgekommen			Geblieben			Unbestimmt		
	Niederes Amt	Amt am Wald	Landgericht Peuerbach	Niederes Amt	Amt am Wald	Landgericht Peuerbach	Niederes Amt	Amt am Wald	Landgericht Peuerbach
allen Objekten	9%	26%	18%	5%	8%	7%	10%	—	5%
den verödeten Objekten	36%	75%	59%	23%	25%	24%	41%	—	17%

Das zeigt, daß von den verödeten freien Eigen und bevogteten Gütern im Landgericht Peuerbach ungefähr 60% abkamen, ein Viertel erhalten blieb und das Schicksal des Restes ungeklärt ist. Dabei ist der Anteil der weggefallenen Objekte im Amt am Wald bedeutend größer (75%, bzw. 26% von der Gesamtzahl) als im sogenannten niederen Amt (36%, bzw. 9%) [33]. In den allermeisten Fällen, wo Objekte verschwanden, wurden sie zu intakten Eigen dazugeschlagen. Die Abgaben von 1371 findet man dann im Heiratsvermächtnisbrief von 1486 bei den so vereinigten Objekten ebenfalls summiert

---

[27] Z. B. Steininger und Wolfschluckner.

[28] Z. B. Dietersdorf, Reiting und Rittberg.

[29] Das Ergebnis ist aus dem Heiratsvermächtnisbrief von 1486 und den Urbar 1504—14 kompiliert. Auf Differenzen zwischen beiden Quellen soll noch eingegangen werden.

[30] Davon waren 1371 zwei Objekte nicht verödet [Enzing (1) und Titenbach (1)].

[31] Davon waren 1371 sieben Objekte nicht verödet [Etzing (1), Henzing (1), Hollnsteiner (1), Königsdorf (2), Löcking (1) und Pötzling bei St. Agatha (1)].

[32] Gemäß den beiden vorhergehenden Anmerkungen waren davon 1371 neun Objekte nicht verödet. Daher sind die folgenden Prozentsätze, die sich aus der Summierung der abgekommenen, gebliebenen und unbestimmten Eigen ergeben, etwas höher, als die S. 66 gebotenen Zahlen.

[33] Beim „niederen Amt" bilden allerdings die 41% bzw. 10% mit unbestimmten Schicksal einen Unsicherheitsfaktor.

und noch erhöht[34]. Sogar eine Verdopplung der 1371 geleisteten Abgaben ist, wenn auch nur vereinzelt, zu bemerken[35]. Doch nicht nur 1371 verödete Eigen verschwanden. In Knotzberg z. B. wurden 1371 vier solcher Objekte, und zwar je ein intaktes und ein verödetes gemeinsam, bebaut. 1486 sind sie alle zu einem Besitzkomplex zusammengezogen. In Köpenstegen schienen 1371 vier Eigen auf, wovon drei Ödrechte waren. 1486 sind sie in zwei Güter verwandelt.

Aus all dem ist nun zweierlei zu ersehen. Einmal dürfte zwischen 1371 und 1486 fast keine weitere Verödung der Fluren eingetreten sein, da die Abgaben gleich blieben, ja noch erhöht werden konnten. Dagegen ist mit einem Wegfall der Baulichkeiten zu rechnen. Zum andern verloren solche verödeten, aber erhalten gebliebenen Objekte nun zumeist ihre Rechtseigenschaft von Eigen und wurden zu Urbargütern. Allerdings waren ihnen noch nicht die typischen Urbardienste — wie Eier, Käse, Gänse und Schweine —, in denen sie sich ja von den Eigen unterschieden, aufgelastet. So etwas geschah nur vereinzelt im Zuge einer Wiederbestiftung, von der noch zu sprechen sein wird. Hier aber dürfte der Unterschied in etwas anderem liegen: Die Eigner besaßen ihre Anwesen zu Erbrecht — wie die Erwähnung der Erblosigkeit bezeugt — und konnten sich ferner jederzeit von ihnen entfernen, wofür wiederum die unter den Abgaben besonders angeführten Veränderungsgebühren sprechen. Unter den Urbargütern herrschte aber im 14. und 15. Jht. in der Herrschaft Schaunberg das Freistift; Erbrecht und Kaufrecht waren Ausnahmen[36]. Der Grundherr konnte daher über so ein neu begründetes Urbargut jederzeit frei verfügen, hatte also das frühere Eigen in seiner Rechtsqualität gemindert.

Daneben haben sich auch noch 1486 17 Eigen erhalten[37]. 1504—14 sind noch 8 solcher Liegenschaften genannt[38]. Im letzteren Falle dürfte es sich allerdings wegen der geringen Dienste und auch der Bezeichnung (Ödeigen) um solche Objekte handeln, die

---

[34] Die Erhöhung betrug rund 1 β Steuer, ca. 10 Mahdpfennige (wohl eine Robotablöse) und noch ungefähr 3 Holzfuhren. Die Vereinigung bis 1486 ist quellenmäßig konkret festzustellen bei: Asing, Doplinger, Edenstraß, Gatterer, Obern-Grub bei Waldkirchen, Hagenberger, Haslet, Hörmating, Kirchberg, Knotzberg, Köpenstegen, Kreiklperger, Kristenberger, Langenpeuerbach, Lindner, Mühlberg, Ort a. d. Straß, Parz a. Öhlstampf, Reiting, Rittberg, Röhrnauer, Salling, Sattlberg, Schmiding, Sonnleiten, Steininger, Stilzing, Untern-Tobl, Ober-Tressleinsbach, Wolfschluckner und Wührer.

[35] Germating.

[36] Othmar Hageneder: Beiträge zur Geschichte der Herrschaft Schaunberg. Phil. Diss. Wien 1951, S. 53 ff.

[37] Dietersdorf, Eck, Unter-Maggau, Mehring, Rittberg, Sonnleiten, Steininger, Stilzing, Straß, Untern-Tobl und Wührer. Die genannte Zahl bezieht sich allerdings nur auf 1371 als öd bezeichnete Objekte.

[38] Mühlbrenning: Fünf Eigner dienen zusammen $^1/_2$ Metzen Hafer. Unter-Hörzing: Ein Ödeigen. Unter-Tressleinsbach: Ein Eigen und ein Ödeigen. Im Schaunberger Urbar 1524—32 (OÖLA, HA Eferding) fol. 123^r sind diese letzteren bereits mit Gütern vereinigt.

wegen ihres desolaten Zustandes eine Zusammenlegung oder Neubestiftung wenig sinnvoll erscheinen ließen [39]. Dazu kommt, daß sich auch noch richtige Wüstungen bis 1486 [40] und 1504—14 [41] erhalten haben. Ferner verschwanden 5¼ Liegenschaften, die noch 1486 vorhanden waren, erst zwischen diesem Zeitpunkt und den Jahren 1504—14 [42]. Darunter sind dreimal zwei noch 1486 erwähnte Eigen, die man nun zu einem einzigen Wirtschaftsobjekt zusammenzog [43].

Der Verödungsprozeß hatte also im 15. Jht. im wesentlichen bloß zu einer Verminderung der Behausungen geführt, der Flurenbestand dagegen dürfte seine 1371 innegehabte Ausdehnung ungefähr beibehalten haben. Er verödete daher schon meistenteils vor 1371. Das ganze 15. Jht. führte dagegen eine Flurenzusammenlegung durch, die bis in den Anfang des 16. Jht. anhielt. In der gleichen Zeit hatte man dazu im Landgericht Peuerbach 25 öd gewordene Güter und Eigen neu bestiftet, d. h. in Urbargüter umgewandelt und mit den für diese eigentümlichen Abgaben belegt.

Vor Behandlung dieses Prozesses, der ja dem eben behandelten Vorgang direkt zuwiderläuft, sollen noch die Wüstungen der erwähnten zweiten Gruppe, die hauptsächlich in den anderen Landgerichten der schaunbergischen Grafschaft verstreut waren, etwas betrachtet werden. Dabei handelt es sich bloß um Urbargüter, die — im Gegensatz zu den besprochenen freien Eigen — weit mehr in Einzelsiedlungen verstreut waren als diese. 1371 schienen von ihnen innerhalb der Ämter [44] Peuerbach, „vor dem obern Tor" (der Schaunburg) und Ranzing nur drei Liegenschaften als verödet auf [45] und das bei einer Gesamtzahl von 432 Objekten. Das ist weniger als 1%. Die Abgaben, welche sie reichten, waren z. T. so groß, wie die von anderen intakten Urbargütern [46], z. T. betrugen sie etwas mehr als die Hälfte [47], z. T. waren sie aber sehr gering [48].

---

[39] Die in voriger Anm. genannten fünf Eigner zu Mühlbrenning waren auch schon 1371 mit der gleichen Abgabe vorhanden.

[40] Unter-Hörzing: Ein Eigen zu Ödrecht (1371) = Ein ödes Gut (1486); Etzing: Eine „Öd" wird 1486 von einem Hof aus bewirtschaftet.

[41] Unter-Hörzing: Ein „Ödgut" und ein „Ödaygen"; Unter-Tressleinsbach: Ein Ödeigen.

[42] Sie sind oben S. 69 unter den weggefallenen Objekten mitgezählt. Es handelt sich um die Orte Eck, Ober-Hörzing, Mehring, Ober-Tressleinsbach und Wührer.

[43] Eck, Mehring und Wührer.

[44] Die Urbargüter waren nur in Ämtern, die freien Eigen dagegen in Landgerichten organisiert. Das hängt mit der besonderen Rechtstellung der letzteren zusammen.

[45] Taubenbrunn, Weinmuselöd und Zehrermühle. Einige in der Umgebung von Aschach auftretende Öden — ihre Abgaben liegen zwischen denen eines Weingarten und einer Hofstatt — sind hier nicht einberechnet, da es unentschieden ist, ob es sich um richtige Wüstungen handelt. (Urbar 1371, fol. 93^{va}, $96^{ra/b}$, 96^{rb}, 100^{va}, 100^{vb}).

[46] Zehrermühle.

[47] Taubing.

[48] Weinmuselöd.

Bei weiteren 16 Urbargütern und einem Weingarten der Ämter Kellngering, „vor dem obern Tor“ (der Schaunburg) und Ranzing hat man eine nach 1371 eingetretene Verödung durch entsprechende Randnoten — wie „öd“ und „ist öd“ — angemerkt [49]. Diese Glossen können datiert werden. Sie stammen von zwei Händen, die gegen Ende des 14. Jht. tätig waren [50].

Von den nun so betroffenen 20 Objekten, die übrigens nur zirka 4% des schaunbergischen Urbarbesitzes in den vier genannten Ämtern (= 468 Objekte) darstellen, kamen bis 1504—14 erwiesenermaßen bloß vier ab [51]. Bei vier weiteren ist das Schicksal unbestimmt [52], alle anderen dürften sich erhalten haben [53].

Diese letzteren Ausführungen zeigen uns, daß der Wüstungsprozeß 1371 beim schaunbergischen Urbarbesitz äußerst gering war, bis zum Ende des 14. Jht. ein klein wenig anwuchs, sich aber doch sowohl in seinen Ausmaßen wie in seinen Wirkungen innerhalb sehr enger Grenzen hielt.

Das hat auch darin seinen Grund, daß man bereits seit 1371 öd gewordene Urbargüter wieder neu bestiftete. Das Urbar aus diesem Jahr weist eine eigene Rubrik auf: „Darnach ist zemerchen der new dienst von den gueten, die Wernhart der amman ze dienst hat geleit“ [54]. Sodann sind 21 Objekte — und zwar 1 Hube, 1 Hof, 12 Güter und 7 Eigen — angeführt, die verödet waren und die man jetzt wieder zu Urbardiensten verpflichtet hatte [55]. Von ihnen lieferten der Hof und drei Güter vorher überhaupt keine Abgaben. Die anderen mögen noch einen kleinen Ertrag geboten haben.

Bei dieser Neubestiftung wurden auch ehemalige freie Eigen in Güter verwandelt. So stehen z. B. 1371 in der Ortschaft Freiling zwei erblose Eigen eingetragen, von denen eines zu Ödrecht gebaut wurde. Am Rande der Handschrift vermerkte dann eine spätere

---

[49] Blimel, Futtereder, Geistberger, Hachlham (Weingarten), Höhnhart, Paching, Roit, Schaunberg, Stauf, Steinholz, Stumer, Waschpoint, Wessenberg und Wiespointner.

[50] Mit Ausnahme von Geistberger, Roit und Steinholz (= Hand B) stammen sie alle von einer Hand (= A). A trug auf fol. 33ra bei einem Hofe ein: „acht kås hat graf Hainrich nach lassen“. Sie war also noch vor dem Tode des Grafen Heinrich von Schaunberg am 9. X. 1390 (Jodok Stülz: Die Herren und Grafen von Schaunberg, Wien 1866, S. 10) tätig. Ferner brachte sie auf fol. 9$^{va/b}$, 10^{vb}, 37ra, 37^{vb}, 39^{rb} und 39^{vb} bei acht Objekten die Bemerkung „Wilhering“ an. Diese Liegenschaften waren aber am 15. VIII. 1398 dem Kloster Wilhering geschenkt worden (OÖUB 11, Nr. 816). A muß also noch nach diesem Zeitpunkt das Urbar glossiert haben. Um die gleiche Zeit hat auch Hand B gearbeitet, da von ihr auf fol. 5^{vb}, 35^{rb} und 42ra bei drei weiteren Objekten der gleichen Schenkung ebenfalls „Wilhering“ notiert wurde.

[51] Blimel, Taubenbrunn, Weinmuselöd und Wessenberg.

[52] Hachlham, Schaunberg, Stauf und Waschpoint.

[53] Im Urbar von 1371 finden sich noch auf fol. 7^{rb}, 12^{vb}, 15^{rb} und 39^{rb} Notizen über Zinsausfall, wie „auch nichtz“, „nichtz“, „dient er auch nicht“ etc. Wie weit hier eine Verödung zugrunde liegt, ist nicht zu sagen.

[54] Fol. 65ra.

[55] Ca. 3—12 β, 4—12 Käse, 60—120 Eier, 4—12 ₰ für Weihnachtsbrot und 2—6 Hühner im Jahr bei einem Objekt.

Hand: „stet geschriben in dem urbarn." Dort, nämlich unter den erwähnten neubestifteten Urbargütern, findet man nun in der gleichen Quelle und beim gleichen Ort ein Gut als Ergebnis dieser Veränderung [56]. Von allen sieben neubestifteten Eigen hatten vorher drei öd und erblos gelegen [57]. Vier waren bloß ohne Erben gewesen [58]. Trotz der Beibehaltung ihrer Rechtsqualität reichten sie aber nunmehr Urbardienste, wie Geld, Käse, Eier und Hühner.

Die Neubestiftung erfolgte z. T. unter bewußter Vergrößerung der Objekte. So vereinigte man zu Seibelberg ein Gut, das vorher nichts gedient hatte, mit einem öd und erblos gewesenen Eigen [59]. In Altenberg dagegen wurde ein Eigen um ein Holz und einen Acker vergrößert [60].

Auch im Amt „vor dem obern Tor" sind verödete Güter wieder neu besiedelt worden. Allerdings gewährte man dort dem neuen Inhaber eine dreijährige Zinsfreiheit [61].

Dieses schon in der zweiten Hälfte des 14. Jhts. so tatkräftig begonnene Unternehmen hat man dann während des ganzen 15. Jhts. fortgesetzt [62]. Teils zeigen noch Randnoten im Urbar von 1371 diesen Prozeß an [63], teils läßt ihn aber der Vergleich mit späteren Urbaren erkennen [64]. Im ganzen wurden allerdings im 15. Jht. nur drei Urbargüter aus Eigen gegründet [65]. Das alles deutet aber trotzdem darauf hin, daß die Herrschaft doch stets neue Leute fand, welche sie auf die verödeten Güter setzen konnte. Dafür spricht auch, daß man in zwei Fällen die 1486 zusammengezogenen Bezirkskomplexe in ihrem ganzen Umfang nicht bewirtschaften konnte und daher wieder teilen mußte [66].

Damit wäre das Phänomen der Wüstungen sowie der durch sie hervorgerufenen Gegenaktionen zur Gänze dargelegt. Kurz soll noch auf die Gründe dieses Prozesses eingegangen werden, soweit sich über diese überhaupt etwas sagen läßt.

---

[56] Freiling: Die beiden Eigen hatten 3 Metzen Hafer, 20 ß und 3 Hühner zu liefern. Dem daraus entstandenen Gut wurden ½ ℔ ß, 4 Käse, 60 Eier, 4 ß für Weihnachtsbrot und 2 Hühner auferlegt.

[57] Altenberg und Harmannsberg.

[58] Dietersdorf und Mehring.

[59] „ist ee meinen herren nicht dienstes auf gelegen, da hat der amman ain aygen zue lazzen, daz ist vor öd und an erben gebesen."

[60] „da hat Wernhart zu lazzen ain holtz und ainen akcher . . ."

[61] Geistberger: „Daselbs ain guet, ist öd gewesen, daz hat der ammann hewr gestiftet, daz dient in drein jaren nichtz, dar nach dient ez."

[62] Vgl. schon 1371: Guckenberger: „Ain stat, haizzet der Gukchenberg, daz ist öd und erbloz, da ist n o c h chain dienst auf geleit."

[63] Tändlerberg: Zwei Eigen, eines davon zu Ödrecht. Wazenberger: „Der Wertzenberg leit ze ödrecht." Bei beiden Eintragungen ist am Rande bemerkt: „stet im urbar." Dazu 1486: Wartznperger dient: 60 ß, 6 Käse à 2 ß, 30 Eier, 4 Hühner, 60 ß Steuer, 10 ß Mahdgeld und 2 Fuder Holz.

[64] Vgl. vorige Anm. Ein weiteres Beispiel ist der Moser, O. Löcking: Dort wurden sieben erblose Eigen in ein Urbargut zusammengezogen.

[65] Buchberg, Tändlerberg und Wazenberger.

[66] Knotzberg: 1371: Vier Eigen, davon zwei zu Ödrecht; 1486: Ein Objekt; 1504—14: Zwei Objekte. Auch in Ober-Tressleinsbach nahm die Anzahl der Liegenschaften zwischen 1486 und 1504—14 um eines zu.

Dazu ist es nötig, sich an folgendes zu erinnern:

1. Von der Verödung wurden im spürbaren Ausmaß bloß die freien Eigen des Landgerichtes Peuerbach betroffen. Dabei ist hervorzuheben, daß deren Inhaber über ihre Liegenschaften frei verfügen, d. h. sie jederzeit verkaufen konnten.

2. Von den 107½ während des 15. Jhts. im genannten Bereich abgekommenen Eigen waren 98½ schon vor 1371 verödet und bei nur 9 Objekten trat dieses Ereignis später ein.

3. Die Flurenzusammenlegungen bei den erhalten gebliebenen öden Eigen sowie bei den neubestifteten Gütern und den in solche verwandelten Eigen deutet auf einen Leutemangel hin, der eine volle Bebauung der Objekte nicht mehr zuließ. Erst gegen Ende des 15. Jht. war es möglich, allzu große Besitzkomplexe wieder zu zerteilen.

4. Der Prozentsatz sowohl der Wüstungen wie auch der abgekommenen Objekte lag im Bereich des Granitplateaus höher als im südlich anschließenden Tertiärhügelland.

Die Gefahr von Wüstungen im besprochenen Gebiet nun scheint bereits seit der ersten Hälfte des 13. Jhts. bestanden zu haben. So erwähnt ein Urbar des Domkapitels Passau um 1230 zwei Öden nördlich von Aschach [67] und wird 1258 von der Möglichkeit einer Entvölkerung (depopulatio) der Pfarre Peuerbach gesprochen [68]. Doch sind beide Nachrichten nicht völlig beweiskräftig: Der Begriff „öd" kann nämlich mehrdeutig sein — z. B. auch im Sinne von Einöde gebraucht werden — und die depopulatio kommt in einer formelhaften Wendung vor [69]. Dann wird wieder in einem „Wirtschaftsbüchel", das der Kanzler der Grafen von Schaunberg 1504 seinem Herren widmete, abermals von Wüstungen gesprochen. Darin gibt der Verfasser nämlich den Rat, den Bauern, die „yetzuzeiten ... umb unfruchtparkeit, ungewitters, prunst, krieg, theuerung oder ander merkhlicher wissentlicher beschwerung" den Dienst nicht reichen könnten, diesen nachzulassen. Sonst würden die Rückstände immer größer:

„und mög der arme sich nimer neren
lauftt von den guett mit lerer handt
lost das edt guett dem herrn zum pfandt.
Will er das wider zu parer (!) bringen
er muess ain andern den dienst wohl ringen
und sich fürpas der strengheit massen:
er wohl dan das öedt ligen lassen" [70].

---

[67] Adam Maidhof: Die Passauer Urbare, II, Passau 1939, S. 128.

[68] OÖUB III, Nr. 266.

[69] Bischof Otto von Passau verleiht die Pfarre Peuerbach auf vier Jahre, setzt die jährlichen Abgaben fest und fügt hinzu: „Si autem, quod absit, sterilitas terre, afflictatio aeris vel depopulatio inciderit medio tempore, ad consilium meliorum de parrochia de dicta pensione eidem (d. i. dem Pfarrer) tenebitur relaxari."

[70] OÖLA, Schlüsselberger Archiv, HS 166, fol. 42r (Abschrift ca. 1730).

Wenn auch diese Zeilen erst ungefähr 150 Jahre nach dem Höhepunkt des eben geschilderten Wüstungsphänomens niedergeschrieben wurden, so geben sie doch über dessen unmittelbaren Anlaß einige Auskunft: die Bauern liefen einfach weg und die Herrschaft mußte sich bemühen, neue zu finden. Das gelang aber nur, wenn man die Dienste verringerte, also — um die Terminologie des Urbares von 1371 zu verwenden — das Gut zu Ödrecht verlieh. Als Grund für diese Entvölkerung kommen weder Seuchen — wie schon oben gezeigt [71] — noch Kriegshandlungen [72] in Frage, wenigstens sind letztere für unser Gebiet vor 1371 nicht erwähnt.

Es bleibt daher nur die Vermutung, daß die im Gefolge der großen Seuchen des 14. Jht. in ganz Europa zutage tretende Agrarkrise sich auch in der Grafschaft Schaunberg ausgewirkt hat [73]. Der Bevölkerungsrückgang hatte damals ein Sinken der Getreidepreise nebst einer Verteuerung aller gewerblichen Produkte zur Folge und brachte so die gesamte Landbevölkerung in eine äußerst schwierige wirtschaftliche Lage. Darunter dürften natürlich die kleinen Güter der freien Eigen besonders gelitten haben. Allerdings nur diejenigen des Landgerichtes Peuerbach, was wohl auf die schlechteren Bodenverhältnisse (vorwiegend Granitgebiet) zurückzuführen sein mag. In den anderen Landgerichten nämlich (Erlach, Schaunberg, Donautal) blieb der Verödungsprozeß unter den Eigen aus. Die dort davon betroffenen Urbargüter aber lagen auch wieder vorwiegend im Granitgebiet.

Schlechte Bodenqualität und Agrarkrise scheinen also beim Wüstungsvorgang zusammengeholfen zu haben. Eine größere Freizügigkeit in der Möglichkeit, ihre Güter zu veräußern, mag es dazu noch den Eignern leichter gemacht haben, diese zu verlassen, als den Urbarholden.

Unmöglich ist es leider, zu sagen, wohin die entlaufenen Bauern gingen. Die Bevölkerung von Peuerbach, als dem nächsten größeren Markt, dürfte im 15. Jht. ungefähr gleich geblieben sein, wie ein Vergleich der Summe des Grunddienstes aller Burgrechte 1371 und 1524—32 ergibt [74]. Für Eferding dagegen ist 1371 sogar ein Sied-

---

[71] Oben S. 68: Bei nur 10 von 168 verödeten Eigen ist die Besitzerfamilie ausgestorben.

[72] Solche führten z. B. im 15. Jht. zu zahlreichen Wüstungen in der Steiermark: Otto Lamprecht: Die Verödung der Mittelsteiermark am Ende des Mittelalters. Zschr. d. hist. Vereines f. Steiermark, 30, 1936, S. 49 ff. Derselbe: Die Wüstungen im Raume Spielfeld-Radkersburg. Veröffentlichungen der hist. Landeskommission f. Steiermark, Graz 1953, S. 60 ff. Ferdinand Tremel: Zur Erforschung der Wüstungen im ausgehenden Mittelalter. Zschr. d. hist. Vereines f. Steiermark, 37, 1946, S. 109. Weitere Literatur zum ganzen Problem bei: Herbert Fischer: Die Siedlungsverlegung im Zeitalter der Stadtbildung. Wiener rechtsgeschicht-Arbeiten 1, 1952, S. 10 ff. und S. 21, Anm. 10.

[73] Siehe dazu das ganze in Anm. 16 zitierte Buch von Wilhelm Abel.

[74] Urbar 1371, fol. 146^{vb}; Urbar 1524—32, fol. 117 f.

lungsrückgang bezeugt[75]. Dennoch ist es möglich, daß diese Stadt einigen Zuzug vom Lande aufgenommen hat, da er ja durchaus geringer gewesen sein kann, als ein etwa durch Seuchen bedingter Bevölkerungsrückgang.

Sehen wir zuletzt noch das Endergebnis der Wüstungen für die ganze Herrschaft Schaunberg an: Im 14. und 15. Jht. verödeten 223¼ Objekte. Davon sind 111½ abgekommen, 52½ fortbestanden und wurden 26 unter z. T. neuen Rechtsformen wieder bestiftet. Der Rest ist ungeklärt. Dabei umfaßte die ganze Herrschaft 1371 rund 1700 Wirtschaftseinheiten. Einen größeren finanziellen Schaden dürfte der Wüstungsprozeß der Herrschaft nicht gebracht haben, da ja nur z. T. die Fluren verödeten und daher die Dienste weiter von ihnen geleistet werden konnten. Ferner ergriff die Herrschaft sogleich Gegenmaßnahmen in der Form von Wiederbestiftung und Flurenzusammenlegung.

Einen schweren Schlag scheinen die Wüstungen dagegen für die freien Eigen bedeutet zu haben. Diese waren nämlich um 1500 im Landgericht Peuerbach fast zur Gänze in Güter umgewandelt worden[76]. Im Landgericht Erlach dagegen, wo keine Öden vorkamen, konnten sie sich — wenn auch mit erhöhten Diensten — erhalten[77].

Ortschaft, Weiler oder Bauernhaus	Abgekommen	Fortbestanden	Wiederbestiftet	Nicht feststellbar	Urbare (fol.) 1371	1486	1504-14
Adenbruck, G. Bruck-Wasen, B. Peuerbach		1			120ra 119vb—		255r— 256r
Altenberg, G. Eschenau, B. Peuerbach			1		66ra		
Andling, G. Heiligenberg, B. Waizenkirchen			2		66ra/va		
Angerer, O. Weikartsberg, G. u. B. Waizenkirchen				1	125va		
Asing, G. Stegen, B. Peuerbach	4	1			124vb— 125ra		247r— 248r
Au bei Heiligenberg, G. Heiligenberg, B. Waizenkirchen			1		66ra		
Binderberger, O. Knotzberg, G. Neukirchen a. W., B. Peuerbach	1	1			136rb	6v	293r

[75] Urbar 1371, fol. 108ra: „Da get dann an purchrechten her wider ab 36 ß, auf den heusern und gertten, di man hat ab geprochen und hin graben, da derselb dienst auf gelegen waz."

[76] Schon 1371 werden im Amt „vor dem obern Tor" (der Schaunburg) neun Güter und ein Gütel verzeichnet, die früher Eigen waren. Vielleicht verhalf auch hier die Verödung zur Rechtsänderung (Urbar 1371, fol. 3rb—4ra).

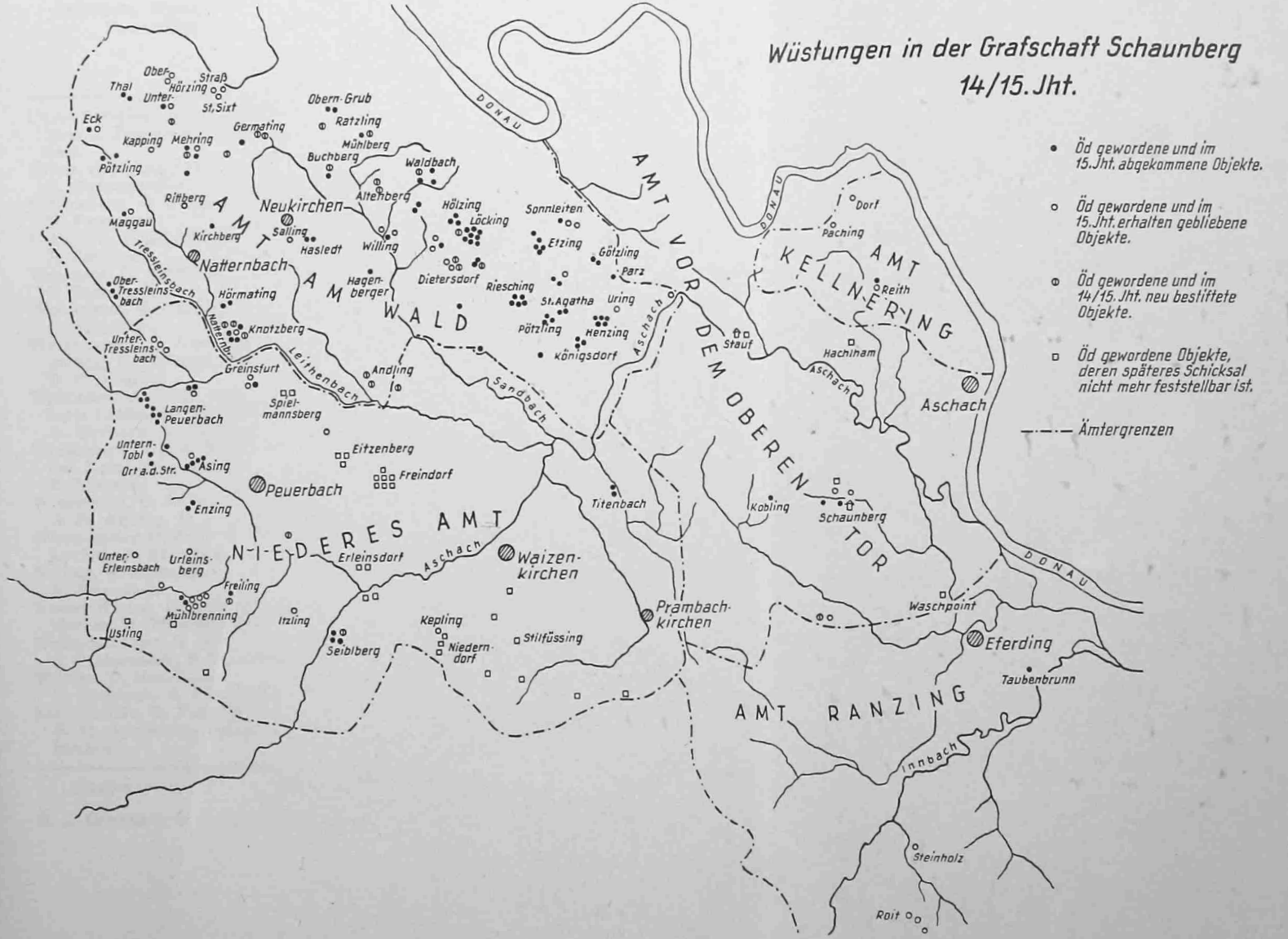
[77] Urbar 1504—14, fol. 183r—211r.

Ortschaft, Weiler oder Bauernhaus	Abgekommen	Fortbestanden	Wiederbestiftet	Nicht feststellbar	Urbare (fol.) 1371	1486	1504-14
Blimel, O. Schaunberg, G. Hartkirchen, B. Eferding	1				6va		18r
Buchberg, G. Neukirchen a. W., B. Peuerbach	1		1		131va		299r
Dietersdorf, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen		2	2		65vb, 132va/b	10r	311r/v
Doplinger, O. Langenpeuerbach, G. Stegen, B. Peuerbach	4				121vb	13r	
Eck, O. Baumühl, G. Natternbach, B. Peuerbach	1	1			129rb	6v	283v
Ed, O. Anrat, G. u. B. Waizenkirchen				1	126va		
Edenstrass, O. Mehring, G. Natternbach, B. Peuerbach	1				130ra	7v	
Eder, O. Knotzberg, G. Neukirchen a. W., B. Peuerbach			1		65va		
Eizenberg, G. Heiligenberg, B. Waizenkirchen				3	128rb		
Entsfelden, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	1				135rb		340v
Enzing, G. Stegen, B. Peuerbach	2				129ra		252r
Unter-Erleinsbach, G. Stegen, B. Peuerbach		1/3			120ra/b		240v–241r
Erleinsdorf, G. Bruck-Wasen, B. Peuerbach				2	124va/b		
Etzing, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	3				133vb		316r/v
Freiling, G. Bruck-Wasen, B. Peuerbach	1		1		65ra, 129ra		
Freindorf, G. Heiligenberg, B. Waizenkirchen				7	126vb— 127rb		
Futtereder, O. Schaunberg, G. Hartkirchen, B. Eferding		1			6va		18r
Gatterer, O. Schachen, G. Eschenau, B. Peuerbach	1				133ra	10v	
Geistberger, O. u. G. Stroheim, B. Eferding		1	1		5vb—6ra		16v
Ober-Germating, G. Natternbach, B. Peuerbach	1				131vb	9r	320r/v
Götzling, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	2				135vb		333r/v
Greinsfurt, G. u. B. Peuerbach		1			122ra		253r/v
Grossmayer(?), O. Gschwendt, G. St. Agatha, B. Peuerbach	1(?)				133rb		287v
Obern-Grub, G. Waldkirchen, B. Engelszell	2				131rb	9r	300v
Obern-Grub, G. Bruck-Wasen, B. Peuerbach				1	122rb		
Guckenberger, O. Grillparz, G. u. B. Waizenkirchen				1	126rb		
Gugenberger, O. Altenberg, G. Eschenau, B. Peuerbach			1		65rb		

Ortschaft, Weiler oder Bauernhaus	Abgekommen	Fortbestanden	Wiederbestiftet	Nicht feststellbar	Urbare (fol.) 1371	1486	1504-14
Hachlham, G. Hartkirchen, B. Eferding				1	9va		
Hagenberger, O. Hengstberg, G. Eschenau, B. Peuerbach	1				137va	12r	328v
Haiberg, G. Bruck-Wasen, B. Peuerbach			1		65rb		
Harmannsberg, viel. O. Aigen, G. Natternbach u. Waldkirchen, B. Peuerbach u. Engelszell			2		66rb		
Haslet, G. Eschenau, B. Peuerbach	1				132ra	9v	330r/v
Henzing, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	5				137ra/b		336v—337r
Hofstätten, G. Eschenau, B. Peuerbach	1				132vb	10r	306r/v
Höhnhart, O. Dorf in Bergen, G. Hartkirchen		1			25rb, 26rb		52v
Hollnsteiner, O. u. G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	2				135va		341v
Hölzing, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	2				133ra		306v—307v
Hörmating, G. Neukirchen a. W., B. Peuerbach	2		1		65rb, 136ra	11r/v	292v
Ober-Hörzing, G. Natternbach, B. Peuerbach	1	1			129vb	7r	278v
Unter-Hörzing, G. Natternbach, B. Peuerbach		2			129va	7r	279r
Hötzmannsberg, G. Bruck-Wasen, B. Peuerbach		1			128va		258v—259r
Itzling, G. Bruck-Wasen, B. Peuerbach		1			124ra		250r/v
Kapping, G. Neukirchen a. W., B. Peuerbach		1			130ra/b	7v	280r/v
Kepling, G. u. B. Waizenkirchen		1			126va		264r/v
Kirchberg, G. Neukirchen a. W., B. Peuerbach	1				136vb		290r—291r
Knotzberg, G. Neukirchen a. W., B. Peuerbach	2				136rb	11v	292r
Königsdorf, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	3				135ra/b		338r/v
Köpenstegen, G. u. B. Peuerbach	2	1			122ra	13r	255r
Kreiklberger, O. Hofstätten, G. Eschenau, B. Peuerbach	1				132vb	10v	307v
Kristenberger, O. Haslet, G. Eschenau, B. Peuerbach	1				137ra	9v	328v
Kühlenbrein, O. Hundsdorf, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen		1			57rb, 135vb		334r
Lamprechtinger, O. Hausleiten, G. Eschenau		1			133rb		310r
Langenpeuerbach, G. Stegen, B. Peuerbach	4				121rb/vb	12v—13v	

Ortschaft, Weiler oder Bauernhaus	Abgekommen	Fortbestanden	Wiederbestiftet	Nicht feststellbar	Urbare (fol.) 1371	1486	1504-14
Lindner, O. Hölzing, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	1				132vb	10v	305v
Löcking, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	2				133rb/va		309v
Unter-Maggau, G. Natternbach, B. Peuerbach	1	1			130va	8r	
Mehring, G. Natternbach, B. Peuerbach	1	1	2		66rb, 130vb	8r	277r
Moos, G. Neukirchen a. W., B. Peuerbach			1		65va		
Moser, O. Löcking, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	6		1		133rb		309v
Mühlberg, G. Waldkirchen, B. Engelszell	1				131rb	9r	302r
Mühlbrenning, G. Bruck-Wasen, B. Peuerbach	2	6			122vb— 123ra		250v— 252r
Niederndorf, B. u. G. Waizenkirchen				3	126ra/b		
Oberndorf, G. Bruck-Wasen, B. Peuerbach				1	127vb		
Ort a. d. Strass, G. Stegen, B. Peuerbach	1				121ra	13v	278r
Paching, G. Hartkirchen, B. Eferding		1			12ra, 26vb		49r
Paminger, O. Hundsdorf, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	2				135va		337v
Parz am Öhlstampf, G. Stegen, B. Peuerbach	1				122ra	13r	
Parz, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	1				135vb		334v
Pernersdorfer, O. Mühlberg, G. Waldkirchen, B. Engelszell			1		66rb		
Piret, G. u. B. Peuerbach	1	1			128va		253r
Pötzling, G. Neukirchen a. W., B. Peuerbach	1				130ra		281v— 282r
Pötzling, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	3				135rb/va		340v— 341r
Prambach, G. St. Thomas und Prambachkirchen, B. Waizenkirchen				1	127vb— 128ra		265v— 266r
Ratzling, G. Waldkirchen, B. Engelszell			1		65vb		
Reit, G. Prambachkirchen, B. Waizenkirchen				1	125va/b		
Reiting, G. Neukirchen a. W., B. Peuerbach	1				130va	8r	281r
Riesching, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	5				134ra/b		313v— 315v
Rittberg, G. Neukirchen a. W., B. Peuerbach		1			130va	8r	308v

Ortschaft, Weiler oder Bauernhaus	Abgekommen	Fortbestanden	Wiederbestiftet	Nicht feststellbar	Urbare (fol.) 1371	1486	1504-14
Röhrnauer, O. Etzing, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	1				133va	11r	290r
Roit, G. Scharten, B. Eferding		3			36rb		154v, 156r
Salling, G. Eschenau, B. Peuerbach		1			131vb	9r	329v—330r
Sattlberg, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	1				131va	11r	312v
Schaunberg (Choch, Pasler), G. Hartkirchen, B. Eferding		1		1	6vb, 8vb		17v
Scheibelberg, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	1				134va/b		313r/v
Schmieding, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	1				133va	11r	307v—308r
Seibelberg, G. Michelnbach, B. Waizenkirchen	3		1		65ra 124ra		257v
Sonnleiten, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen	1	2			133va/b	11r	308rb
Nieder-Spaching, G. Michelnbach, B. Waizenkirchen				2	124va		359v
Spielmannsberg, G. u. B. Peuerbach				2	122ra, 128vb		
Stauf, O. Hinterberg, G. Haibach, B. Eferding				1	11rb		37v
Steinholz, G. Fraham, B. Eferding		1			36rb		145v, 149r
Steininger, O. Pötzenau, G. Neukirchen a. W., B. Peuerbach	1				129rb	7r	278r
Stilfüssing, G. u. B. Waizenkirchen				1	127rb		
Stilzing, O. Königshub, G. Eschenau. B. Peuerbach		1			132va	10r	312r
Straß bei St. Sixt, G. Natternbach, B. Peuerbach		3			130vb— 131ra	8v	319r/v
Stumer, O. Reith, G. Hartkirchen, B. Eferding		1			27rb		51v
Thal, G. Natternbach, B. Peuerbach	1				129va		279v—280r
Taubenbrunn, G. Pupping, B. Eferding	1				38va		143v—144r, 158v—159r
Tändlerberg, wahrscheinlich O. Knotzberg, G. Neukirchen a. W., B. Peuerbach	1		1		136rb		
Titenbach, G. u. B. Waizenkirchen	2				63ra/b, 127rb		264r
Untern-Tobl, G. Stegen, B. Peuerbach	½				120vb— 121ra	13v	244v—245r
Ober-Tressleinsbach, G. Natternbach u. Peuerbach, B. Peuerbach	3				136va	11v	287v—288r


Wüstungen in der Grafschaft Schaunberg
14/15. Jht.
Öd gewordene und im 15. Jht. abgekommene Objekte.
Öd gewordene und im 15. Jht. erhalten gebliebene Objekte.
Öd gewordene und im 14/15. Jht. neu bestiftete Objekte.
Öd gewordene Objekte, deren späteres Schicksal nicht mehr feststellbar ist.
Ämtergrenzen
DONAU
AMT VOR DEM OBEREN TOR
AMT KELLNERING
AMT AM WALD
NIEDERES AMT
AMT RANZING
Natternbach
Neukirchen
Peuerbach
Waizenkirchen
Prambachkirchen
Aschach
Eferding
Schaunberg
Ober-Straß
Thal
Unter-Hörzing
St. Sixt
Eck
Kapping
Mehring
Germating
Obern-Grub
Ratzling
Mühlberg
Buchberg
Waldbach
Pötzling
Rittberg
Altenberg
Hölzing
Sonnleiten
Maggau
Kirchberg
Salling
Hasledt
Willing
Löcking
Etzing
Götzling
Parz
Tressleinsbach
Ober-Tressleinsbach
Hörmating
Hagenberger
Dietersdorf
Riesching
St. Agatha
Uring
Unter-Tressleinsbach
Knotzberg
Greinsfurt
Leithenbach
Andling
Pötzling
Henzing
Königsdorf
Sandbach
Langen-Peuerbach
Spielmannsberg
Untern-Tobl
Ort a. d. Str.
Asing
Eitzenberg
Freindorf
Enzing
Titenbach
Unter-Erleinsbach
Urleinsberg
Erleinsdorf
Freiling
Mühlbrenning
Itzling
Kepling
Niedern-dorf
Stilfüssing
Seiblberg
Usting
Dorf
Paching
Reith
Hachinam
Stauf
Kobling
Waschpoint
Taubenbrunn
Innbach
Steinholz
Roit

Ortschaft, Weiler oder Bauernhaus	Abgekommen	Fortbestanden	Wiederbestiftet	Nicht feststellbar	Urbare (fol.) 1371	1486	1504-14
Unter-Tressleinsbach, G. Natternbach u. Peuerbach, B. Peuerbach		3			123rb/va		241v—242v, 256r
Uring, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen		1			137ra		336r/v
Urleinsberg, G. Stegen, B. Peuerbach		½			123ra/b		249v—250r
Usting, G. Bruck-Wasen, B. Peuerbach				1¼	119ra/va		
Waldbach, G. Eschenau, B. Peuerbach	2		1		65va, 133ra		305v
Waschpoint, G. Pupping, B. Eferding				1	7rb		
Wazenberger, O. Ober-Germating, G. Natternbach, B. Peuerbach			1		131vb	6v	321v—322r
Weinmuselöd, abgek. Bhs. beim Gaißmaier, O. Kobling, G. Stroheim, B. Eferding	1				12vb		
Wessenberg, abgek. Bhs. bei der Ruine Schaunberg, B. Eferding	1				6vb		
Wiesenparz, O. Gschwendt, G. St. Agatha, B. Peuerbach	1		1		131va		313r
Wiespointner, O. Reith, G. Hartkirchen, B. Eferding					27rb		52r
Willing, G. Eschenau, B. Peuerbach	1	2			132rb	9v	
Nieder-Winkel, G. Prambachkirchen, B. Waizenkirchen				1	125vb		
Wolfschluckner, O. Thal, G. Natternbach, B. Peuerbach	1				129rb/va	7r	286v
Wührer, O. Hausleiten, G. Eschenau, B. Peuerbach	1				133rb	10v	310r
Zehrermühle, O. Tunzing, G. St. Agatha, B. Waizenkirchen		1			64rb		
Summe	111½	52½1/3	26	33¼			

O. = Ortschaft, G. = Gemeinde, B. = Gerichtsbezirk, Bhs. = Bauernhaus.

Die Quellenlage zur Frühgeschichte der Industriealisierung in Niederösterreich.

Von Gustav O t r u b a.

Industriegeschichtsforschung stellt den Wirtschaftshistoriker vor eine schwierige Aufgabe, weil die Quellenlage äußerst dürftig ist. Die relativ geschlossene Hauswirtschaft der mittelalterlichen Grundherrschaft läßt sich auf Grund zahlloser Urbare, Weistümer usw. erschließen, die Kloster- und Herrschaftsarchive sorgsam verwahren. Die gewerblich orientierte Stadtwirtschaft des Spätmittelalters, die den Fernhandel der Handelshäuser und Handelskompagnien bestimmte, fand ihren Niederschlag in den Handwerksordnungen, Meisterrollen, Aufdingbüchern, Rechnungsbüchern usw. der Zunftladen, die heute neben den Steuerregistern, Zollisten und Mautregistern usw. den Stadt- und Landesarchiven einverleibt sind. Die moderne Volkswirtschaft — wie sie Kameralistik und Merkantilismus schon seit Ausgang des 17. Jahrhunderts gefordert hatten — wurde aber erst in Österreich zur Zeit Maria Theresias durch die zahlreichen Gründungen von „Fabriken" Wirklichkeit. Es gab bei uns zwar auch eine vorausgehende Epoche der auf dem Verlagssystem aufgebauten Manufakturen (z. B. Linzer Wollenzeugfabrik, Schwechater Kottonmanufaktur), aber die eigentliche „Industrielle Revolution", die in immer steigendem Maße die jahrhundertealte zünftige Gewerbsproduktion ablösen sollte, setzte erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ein. Jetzt wachsen diese neuen Betriebsstätten, die sich — abgesehen davon, daß sie ein kaiserliches Privileg besitzen, das sie vom Zunftzwang befreit — zunächst sonst gar nicht von den übrigen zünftigen Gewerben unterscheiden, überall auf dem Lande aus dem Boden. Für Niederösterreich lassen sich für die Zeit bis 1900 in 1450 Orten 183 Bergbaue, 313 Stein- und Erdindustrien, 82 Glashütten und Spiegelfabriken, 449 Betriebe der Eisen- und Metallindustrie, 423 holzverarbeitende Industrien, 34 Lederfabriken, 224 Textilindustrien, 50 Papierfabriken, 165 Chemische Industrien und 162 Betriebe der Lebensmittel- und Genußmittelerzeugung nachweisen [1]. Viele dieser Gründungen sind schon nach kurzer Zeit wieder eingegangen, viele waren sicher unbedeutend, aber manche von ihnen entwickelten sich auch zu Großbetrie-

---

[1] G. Otruba: *Industrietopographie Niederösterreichs vom Zeitalter des Merkantilismus bis zum ersten Weltkrieg* — Teil III des Heftes 5: Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Niederösterreichs von der industriellen Revolution bis zur Gegenwart, Wien 1956. [Vgl. die dort angegebene Bibliographie!]

ben, die hunderten Menschen Arbeit und Brot gaben und Generationen ernährten, bis auch sie plötzlich in einer Wirtschaftskrise zusammenbrachen, verschwanden und vergessen wurden. Ein Konkursakt, bestenfalls noch eine Zeitungsannonce reichen meist nicht aus, um eine ehrende Erinnerung im Gedächtnis der Menschen zu bewahren. Ja, nur ganz wenige von solchen jahrhundertalten Betrieben bestehen heute noch, aber auch sie — abgesehen von der meist falschen Jahreszahl am Firmenschild — pflegen diese Tradition nicht. „Betriebsarchive" wären die Voraussetzung für eine planvolle Industriegeschichtsforschung; leider existieren sie fast nirgends. Allzuoft wechselten die Besitzer der Unternehmungen, daß irgendein Traditionsbewußtsein hätte aufkommen können, schon gar nicht bei den in Niederösterreich dominierenden Aktiengesellschaften. Die ängstlich gehüteten Büroarchive der Fabrikskontore verfügen sicher neben den notwendigerweise geheim gehaltenen gegenwärtigen Betriebsunterlagen, z. B. hinsichtlich des Produktionsprogrammes, der Produktionsverfahren, Rohstoffbeschaffung, Kalkulation, Steuerleistung, des sozialen Aufwandes usw., auch über Daten, wie z. B. Beschäftigtenstand, Produktionskapazität, Maschinenpark usw., aus deren Veröffentlichung ihnen m. E. kaum ein Nachteil entstehen könnte. Sicherlich aber verlieren die meisten dieser Geheimdokumente nach einer gewissen Anzahl von Jahren jede aktuelle Bedeutung — damit aber noch lange nicht ihre historische! Dennoch werden sie dann meist von fast allen Firmen vernichtet oder weiterhin unzugänglich verwahrt, weil oft ein ausgesprochenes Mißtrauen gegen die Objektivität der Geschichtsforschung besteht. Unter solchen Umständen und Bedingungen muß sich aber der groteske Fall ergeben, daß wir z. B. über die Preis- und Lohngeschichte des 15. Jahrhunderts heute besser informiert sind als über unsere eigene im 20. Jahrhundert. Ähnlich verhält es sich bei der Frage nach der Entstehung der großen Vermögen, über die wir im 16. Jahrhundert bereits hinreichend Klarheit besitzen, aber noch lange nicht für die noch heute andauernde Epoche der Industrialisierung und Automatisierung. Hier aber sollte gerade die Geschichte den Wissenschaften der Soziologie, Betriebstechnik usw. ein kritisch gesichtetes Tatsachen- und Erfahrungsmaterial liefern, wozu sie selber aber wieder Einblick in die „Originalquellen" benötigen würde. Nur aus den Betriebsarchiven kann die Forschung die Detailergebnisse zusammentragen und so ein umfassendes Bild für die Problematik unserer Zeit gewinnen. Die wenigen Monographien einzelner Unternehmungen — meist Festschriften [2] — gehen nämlich an den uns interessierenden Problemen mehr oder minder bewußt vorbei. Sonstige statistische Daten, z. B. die auf Grund der Betriebszählungen des Öster-

[2] Z. B. von den Firmen Böhler, Brevillier u. Urban, Cornides/Kühmeier, Krupp, Hörbiger, Salzer, Wertheim u. a.

reichischen Statistischen Zentralamtes veröffentlichten Angaben [3], die in den Jahrbüchern der Niederösterreichischen Arbeiterkammer [4] auf Grund von freiwillig geführten Haushaltsbüchern erstellte Haushaltsverbrauchstatistik, sonstige Preis- und Lohnstatistiken, Produktions- und Außenhandelsstatistiken, wie wir sie auch in den Jahrbüchern der Handelskammer Niederösterreich [5] finden, werden sicher der künftigen wirtschaftsgeschichtlichen Forschung wertvolle Dienste leisten. Allein der Historiker wird ihnen immer mit einer gewissen Vorsicht und Kritik begegnen müssen, die gegenüber jeder globalen statistischen Quelle — da sie ja bereits eine auswertende Bearbeitung von einem gewissen Gesichtspunkt erfahren hat — am Platze ist. Die Hauptschwierigkeit besteht aber meist darin, daß die Gesichtspunkte der Erhebung und Ausarbeitung dieser Statistiken oft innerhalb eines einzigen Jahrzehntes sich mehrmals wandelten — abgesehen von den Gebietsveränderungen, neuen Produktionsverfahren usw. — und so die Daten nicht mehr unmittelbar vergleichbar sind. Um aber eine historische Entwicklung aus Statistiken ablesen zu können, ist eine über längere Zeiträume vergleichbar auswertbare Reihenstatistik die Grundvoraussetzung. Deren Rekonstruktion ist oft äußerst mühsam und nur dort überhaupt durchführbar, wo das statistische Urmaterial noch vorhanden ist und solche einheitliche Berechnungen zuläßt. Es bedarf wohl kaum einer weiteren Erklärung, daß für eine objektive, wirtschaftsgeschichtliche Forschung die meisten im Bereich der Finanzverwaltung aufbewahrten Akten und Dokumente, wie Steuerbekenntnisse, Steuerleistungen, Zolldeklarationen, Ansuchen um Steuererleichterungen unter Hinweis auf die triste Wirtschaftslage usw., stark subjektiv gefärbt und nur bedingt glaubwürdig sind. Auch die Bilanzen der Aktiengesellschaften, die jährlich einmal in der Wiener Zeitung veröffentlicht werden müssen, sagen nur wenig aus. Was für den Wirtschafts- und Sozialhistoriker „interessant" ist, liegt verborgen in den Betriebsarchiven, ja es wird — wie die Dinge heute liegen — wohl niemals für die Forschung freigegeben werden. Damit aber verliert die moderne Wirtschafts- und Sozialgeschichte ihre einzige direkte objektive Grundlage, das konkrete lokale Beispiel.

Die oben geschilderte Quellenlage trifft erfreulicher Weise jedoch erst in steigendem Maße für die Quellen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu. Die steigende Liberalisierung der Wirtschaft läßt diese immer mehr dem Staatsinteresse, seinen Aufsichts-, Lenkungs- und Förderungsmaßnahmen entgleiten. Außer der steuerlichen Erfassung — die ja ebenfalls vor dem Einblick

---

[3] Vgl. „Statistisches Handbuch für die Republik Österreich" (N. F., VI. Jg. — Wien 1956). „Statistische Nachrichten."

[4] Vgl. „Jahrbuch der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Niederösterreich" (III. Jg. — Wien 1955).

[5] Vgl. „Die gewerbliche Wirtschaft Niederösterreichs im Jahre 1955 — Jahrbuch der Handelskammer Niederösterreich" (VI. Jg. — Wien 1956).

der Öffentlichkeit geschützt ist — erfahren diese „Privatinteressen" nunmehr keinerlei aktenmäßigen Niederschlag bei staatlichen Behörden. Vom Standpunkt des Historikers muß dies bedauert werden, da er sich vor allem im 18. Jahrhundert auf zahlreiche solche amtliche Quellen bei seinen Forschungen stützen kann, somit eine seiner verläßlichsten Informationen versiegt. Die ersten Industriegründungen der merkantilistischen Epoche sind ja in erster Linie auf die Initiative und Förderung der Krone und der zu diesem Zweck geschaffenen Commerzbehörden [6] zurückzuführen.

Die eigentlichen Gründungs- und Geburtsurkunden der Fabriken sind die Fabriksprivilegien der Krone, die damit Privilegierten die Ausübung einer Gewerbsproduktion außerhalb aller einschränkenden Zunftbestimmungen bezüglich der Herkunft, Ausbildung, Religion und Zahl der zu Beschäftigenden, der Beschränkungen hinsichtlich des Produktionsumfanges und der Produktionsmittel, der Rohstoffbeschaffung und Absatzverhältnisse, Gütevorschriften etc., ermöglichten. Diese Privilegien sind zunächst nur von rein rechtlicher Bedeutung, erst allmählich wachsen die ungehemmt sich entfaltenden Fabriken, vom Staate betreut und unterstützt, zu Massenproduktionsstätten und überflügeln infolge von Absatzsteigerung und Maschinenproduktion die Konkurrenz des zünftigen Kleingewerbes. Die Privilegierungen gingen durch die Gratialregistratur und fanden für einen Zeitraum von 1683 bis 1774 ihren Niederschlag in den 299 Saalbüchern des Adelsarchives. Darunter befinden sich z. B. Privilegien für das Brauhaus Gumpendorf (1683), die Papiermühle zu Rehberg (1703), eine Glashütte im Wienerwald (1706), den Eisenhammer zu Wisshof (1708), eine Gewehrfabrik (1727), die Tuchfabrik Hainburg (1731), die Papierfabrik Rittersfeld (1734) u. a.[7]. Besonders wichtige Fabrikprivilegien wurden auch in dem seit dem Jahre 1704 erscheinenden Gesetzeswerk „Codex Austriacus" Bd. I—VI, veröffentlicht, z. B. darunter Privilegien der Seidenfabrik Walpersdorf (1669), einer Weinkörner-Ölfabrik in Wien (1709), der Spiegelfabrik Neuhaus (1713), der Cotton- und Barchentfabrik Schwechat (1726), der Gewehrfabrik Hainfeld und Wr. Neustadt (1729) u. a.[8].

Der „Codex Austriacus" bringt dann vor allem in maria-theresianischer Zeit zahllose Verordnungen zur Förderung und Reglementierung der Industrien und Fabriken, z. B. Qualitätsordnungen wie die Papiermacher-Professionsordnung (1754), eine „Ordnung, wie fernershin das Pfundleder aus den Gruben gearbeitet werden soll" (1754), eine Leinwandbeschauordnung (1766),

---

[6] 1666 Wiener Kommerzkollegium, 1705 Kommerzdeputationen der Länder, 1714 Merkantilkommissionen usw.

[7] Oe. St. A., Verwaltungsarchiv, Saalbuch 85/fol. 78, 84/fol. 82, 110/fol.80, 110/fol. 579, 132/fol. 963, 153/fol. 636, 686 u. a.

[8] Cod. Austr. II/S. 296, III/S. 593, III/S. 727, IV/S. 376 u. V/S. 737, IV/S. 598 u. a.

eine Seidenzeuge- und Sammet Qualitätenordnung (1770) [9] u. a. Mehrere Verordnungen fordern eine Spinnschulen-Aufrichtung (1765) [10], die Errichtung von Arbeitshäusern und Strafspinnhäusern für Bettler und Müßiggänger in Schloß und Herrschaft Ebersdorf (1765) [11], und geben eine genaue „Instruktion für die Militär-General-Commandi in den Ländern, um ihren Soldaten, deren Weibern und Kindern einen Nahrungsverdienst durch Verlegung mit verschiedenen Gattungen Gespunnst und Strickens durch die Manufakturen und Fabriken zu sichern" (1768) [12]. Der Hainburger Tuchfabrik waren bereits im Jahre 1726 200 Arme und Häftlinge als Arbeiter zugewiesen worden. Eine Abredung von Fabriken-Gesellen und Lehrjungen wurde unter strenge Strafsanktion gestellt (1767) [13]. Frauenarbeit wurde ausdrücklich, auch gegen die offene „Widersetzlichkeit der Seidenzeugmacher" ungehindert gestattet (1770)[14]. Viele Verordnungen gewähren den Fabriken besondere Mautbegünstigungen für die Rohstoffeinfuhr und die Ausfuhr der Fertigprodukte, z. B. „Arner- und Inbacher Kupfermautsatzung zur Versorgung der n.-ö. leonischen Fabrikskompagnie" (1769)[15] und alle „Fabrikenwaren und Materialien sind von der Consumo- und Essitomaut befreit" (1769)[16]. Zahlreich sind aber auch die Einfuhrverbote für bestimmte Waren, wie z. B. Zucker (1755), Seidenzeuge (1756), Nähnadeln und Nürnberger Waren (1758)[17] u. a., aber es gab auch Ausfuhrverbote für Rohwaren, wie z. B. Häute (1770)[18]. Im Jahre 1766 erscheint eine „Maut- oder Zollordnung und Tariffe für die innerösterreichischen Erbländer" [19]. Der „Codex" berührt aber auch mehr am Rande liegende Fragen, wie z. B. die „Feiertagsverminderung durch Breve Benedikts XIV., um dem Müßiggang zu steuern und den Commerz zu heben" (1754)[20] oder die industrielle Standortfrage, wonach man Fabrikanten und Manufakturisten, die sich in landesfürstlichen Märkten und Städten niederlassen, ohne eigentümliche Erwerbung eines Hauses gratis das Bürgerrecht erteilt und ihnen die Gewerbesteuer ermäßigt (1766)[21]. Ja die Reglementierung erstreckte sich sogar bis auf den Verbraucher, dem in den Kleiderordnungen (1552, 1659,

---

[9] Cod. Austr. V/S. 883, V/S. 912, VI/S. 968, VI/S. 1351 u. 1356.
[10] Cod. Austr. VI/763.
[11] Cod. Austr. VI/S. 699.
[12] Cod. Austr. VI/S. 1087.
[13] Cod. Austr. VI/S. 985.
[14] Cod. Austr. VI/S. 1350.
[15] Cod. Austr. VI/S. 1221.
[16] Cod. Austr. VI/S. 1214.
[17] Cod. Austr. V/S. 1028, V/S. 1113, V/S. 1280.
[18] Cod. Austr. VI/S. 1376.
[19] Cod. Austr. VI/S. 864.
[20] Cod. Austr. V/S. 837 u. 843.
[21] Cod. Austr. VI/S. 818.

1671, 1687 u. a.)[22] je nach Stand und Klasse meist nur im Inland Erzeugtes zu tragen erlaubt wurde.

Diese wenigen Beispiele — sie könnten vielfach vermehrt und vor allem auch in spätere Zeit fortgeführt werden, z. B. an Hand der Gesetzessammlungen von J. Kropatschek, J. L. Barth-Barthenheim und G. Kopetz[22a] — stellen die Wichtigkeit und Ergiebigkeit dieser Quellen für Wirtschafts- und Sozialgeschichte außer jeden Zweifel.

Verordnungen und Gesetze zeugen im Wirtschaftsbereich jedoch weniger von den tatsächlichen Verhältnissen als den Wünschen der staatlichen Wirtschaftslenkung. Dies ist m. E. in der bisherigen Forschung zu wenig quellenkritisch gewertet worden. Das „Massenphänomen" der modernen industriellen Wirtschaft läßt sich nur mehr in Zahlen darstellen, überblicken und verstehen. Darauf hat in gerade revolutionierender Weise erstmals der französische Wirtschaftshistoriker Chr. Moraze am Pariser Historikerkongreß 1948 hingewiesen[23], indem er eine sinnvolle Revision der bisherigen Arbeitsmethoden der neueren Geschichte forderte. Den sogenannten „Tatsachen der Geschichte", die er für nichts anderes als aus den Hirnen der Historiker geborene Fiktionen hält, glaubt er die „Realität der Zahlen" gegenüberstellen zu müssen. Daher ruft er zu einer großen planmäßigen Sammlung des in den Archiven vorliegenden und bisher wenig beachteten statistischen Materials auf, aber auch zu einer sinnvoll gelenkten Kleinarbeit, die uns die Mosaiksteine zu einer Statistik jener Epochen gewinnen soll, die selbst noch keine zahlenmäßige Vorstellung ihres Wirtschaftslebens besessen haben.

Die „Wirtschaftsstatistik" in Österreich reicht bis in die Zeit Maria Theresias zurück, sie ist sporadisch und zerstreut aus den Faszikeln des „Alten und Neuen Commerzes" im Wiener Hofkammerarchiv rekonstruierbar. Die Idee zur Aufstellung solcher Statistiken hatten bereits ein Jahrhundert vorher die ersten Kameralisten (Becher, Hörnigk, Schröder) gefaßt, weil sie nur durch eine solche „Staatsbrille" sich die Lenkung der Manufakturen sinnvoll vorstellen konnten. Die älteste Gewerbestatistik in den Städten Niederösterreichs hat P. W. Hörnigk im Jahre 1673 auf recht abenteuerliche Weise erhoben[24]. Sie ist ein Torso ge-

---

[22] Cod. Austr. II/S. 153, 162, 169 u. a.

[22a] J. Kropatschek: Kaiserl. königl. österr. Gesetze, welche den Kommerzialgewerben und den Gewerbsleuten insbesondere vorgeschrieben worden sind, Wien 1804.

L. E. Barth-Bartenheim: Allgemeine österr. Gewerbs- und Handelsgesetzkunde mit vorzüglicher Rücksicht aus das Erzhzgtm. Österreich unter der Enns, Wien 1819—24.

G. Kopetz: Allgemeine österreichische Gewerbsgesetzkunde, Wien 1829.

[23] Chr. Moraze: Les methodes en histoire moderne („Actes du congres historique du centenaire de la revolution de 1848"), Paris 1948.

[24] G. Otruba: Berufsstruktur und Berufslaufbahn vor der industriellen Revolution, Wien 1952, S. XXXV ff.

blieben. Die Wirtschaftspolitik des Merkantilismus sah den Reichtum des Landes aber in erster Linie in einem aktiven Außenhandel begründet. Die wichtigste Kontrolle dafür bildete die Außenhandelsstatistik[25]. Die ältesten Handelsstatistiken der Gesamtmonarchie stammen aus den Jahren 1776 und 1777: „General Mercantil Tabell Aller in den 1776 ten und 1777 ten Militar Jahr Ein- Aus- und Durchgeführten Waaren". Der niederösterreichische Commerzconsess hatte schon seit 1762 für alle über den Hafen Triest importierten und exportierten Waren Statistiken veröffentlicht[25a]. Da die Commerzbehörden der einzelnen Länder durch ihre „Merkantil- und Manufakturtabellen" Erfolgsberichte ihrer eigenen Tätigkeit an die Krone zu erstatten hatten, entstand so eine gesunde Konkurrenz der Länder, wobei die Industrie jedes Landes speziell ausgerichtet wurde. Von 1789 bis 1839 sind uns diese Länderstatistiken nahezu lückenlos erhalten. Eine Aufgliederung der Ein- und Ausfuhr in 21 Warengruppen existiert leider nur für die Gesamtmonarchie, nicht für die einzelnen Länder. Unter den Ländern der Monarchie nimmt Niederösterreich in diesem Zeitraum eine hervorragende Stellung ein, die sich durch den Ausbau seiner Industrien bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr festigt. Im Todesjahr Josefs II. steht Niederösterreich an der Spitze der Einfuhrstatistik und Böhmen ist das wichtigste Exportland, um 1800 aber hat Niederösterreich Böhmen auch in der Ausfuhr auf den dritten Platz verwiesen, während Galizien den zweiten einnimmt, 1823, ja noch 1830, macht dann die Lombardei Niederösterreich den ersten Platz in der Ausfuhr streitig, aber 1839 ist Niederösterreich wieder das wichtigste Ausfuhrland und hat dabei seine Einfuhr gegenüber 1790 nur verdoppelt, die Ausfuhr aber verzehnfacht. Dabei ist zu beachten, daß die Handelsbilanz Niederösterreichs bis zum Jahre 1810 durchwegs passiv ist, dann aber ein immer mehr steigendes Aktivum aufweist. Diese Entwicklung ist eindeutig eine Frucht der zahllosen Industriegründungen im Vormärz. Leider wird ab dem Jahrgang 1841 der seit 1828 erscheinenden „Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie" die länderweise Aufgliederung der Handelsstatistik aufgegeben, wodurch nunmehr die länderkundliche Auswertung undurchführbar ist.

Eine für die Industriegeschichte noch viel wichtigere Quelle jener Zeit stellen die „Generaltabellen über den Professionisten und Fabriken Personalstand in Österreich unter der Enns in Absicht auf das Commerciale" dar, die im Auftrag der Commerzconsesse von den Fabriksinspektoren persönlich erhoben worden sind. Sie beinhalten Angaben hinsicht-

---

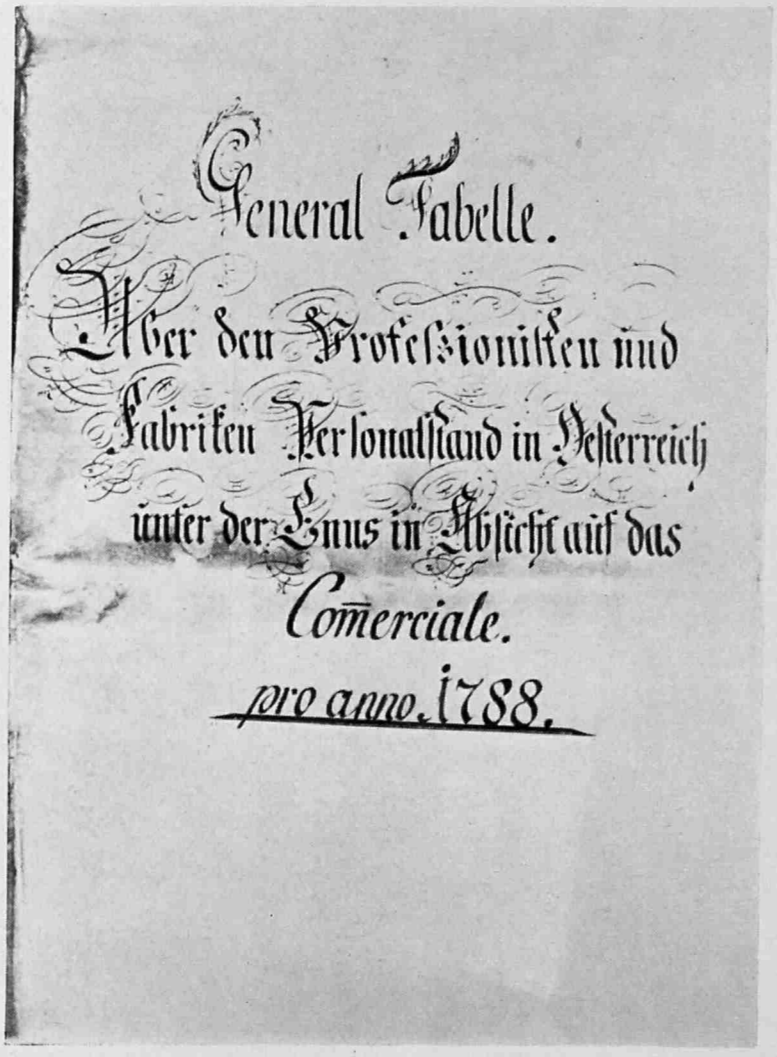
[25] G. Otruba: Der Außenhandel Österreichs unter besonderer Berücksichtigung Niederösterreichs nach der älteren amtlichen Handelsstatistik, Wien 1950.

[25a] Oe. St. A., Hofkammerarchiv, N.-Oe. Commerz No. 57 (121).

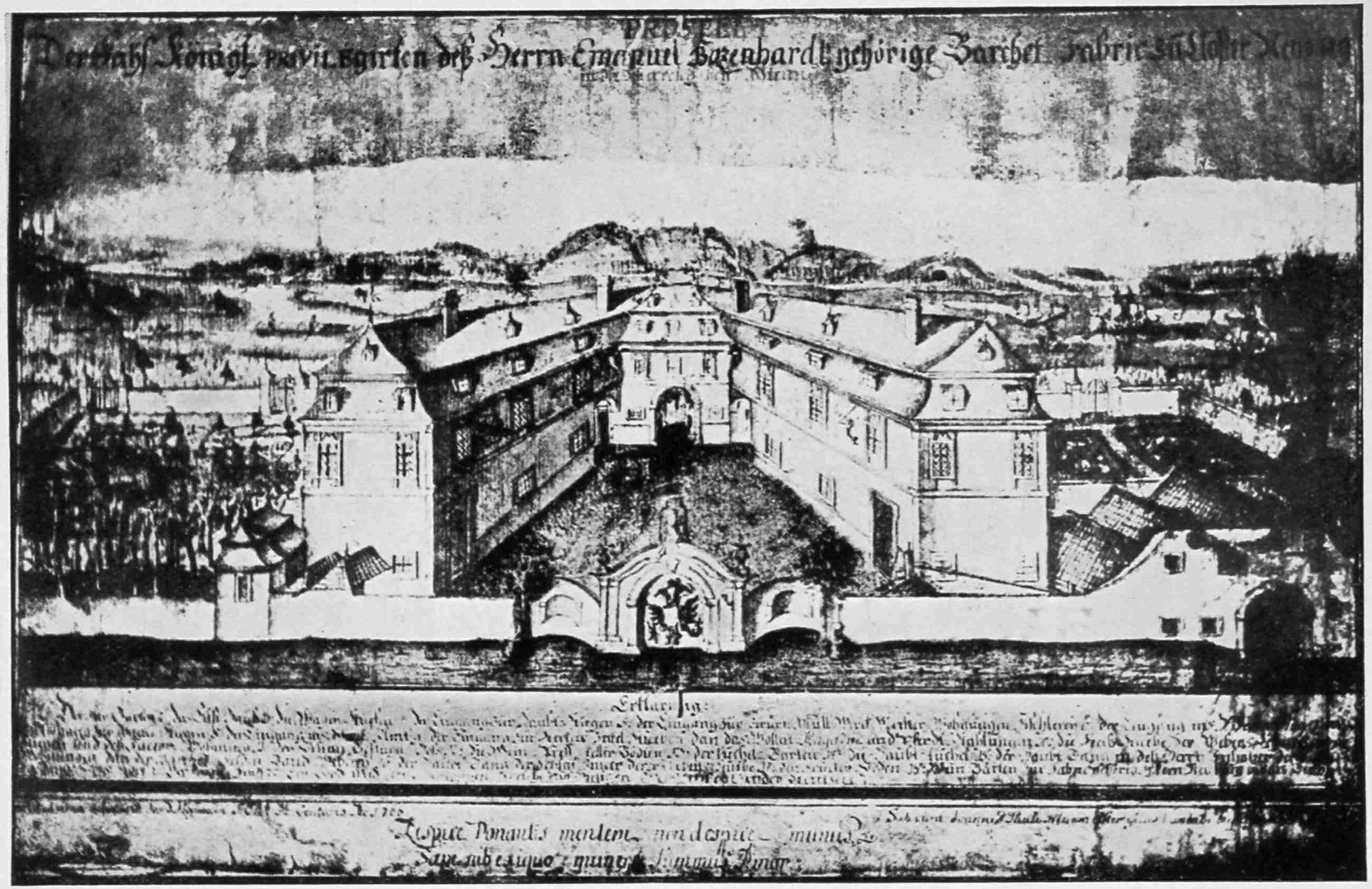


Adalbert Stifter: Fabriksgarten in Schwadorf (um 1835) (Orig.: Stifter-Gesellschaft/Wien)

Im Hintergrund die Baumwollspinnerei des Freiherrn Heinrich Trenk von Tonder.
Vgl. Fritz Novotny: Adalbert Stifter als Maler, Wien 1941, S. 83.


General Tabelle.
Über den Professionisten und
Fabriken Personalstand in Oesterreich
unter der Enns in Absicht auf das
Comerciale.
pro anno 1788.

Hofkammerarchiv, N.-Ö. Commerz No. 57 (122)



Barchent- und Spinnfabrik des Augsburgers Emanuel Bozenhardt in Klosterneuburg (1766)

(Orig.: Stift Klosterneuburg)

lich des Beschäftigtenstandes der einzelnen Fabriken, aufgegliedert nach „Faktoren, Beamte, Meister und Witwen, Gesellen und ähnliche Arbeiter, Lehrjungen, Handlanger, Lehrmädchen, Weibspersonen, Seidenwinderinnen, Schweiferinnen, Krämpler und Sortierer, Spinner und Spinnerinnen (Floretseide, Baumwoll, Schafwoll, Flachs)" sowie Angaben bezüglich der verwendeten Produktionsmittel, z. B. Anzahl der Stühle, Bodungen, Maschinen usw. Für Niederösterreich fand ich im Hofkammerarchiv solche „Generaltabellen" für die Jahre 1762, 1783, 1784, 1785, 1788, 1789 und 1790 [26] — es dürften aber auch noch andere existieren. Da diese Tabellen für jeden Ort die dort befindlichen Fabriken und ihre Besitzer nennen, haben sie — abgesehen von der Aufgliederung der Beschäftigtenzahl — auch eine große topographische Bedeutung. Leider fehlen für die spätere Zeit solche topographischen Übersichtsquellen nahezu völlig. Seit dem Jahre 1812 wurden an Stelle der Manufakturtabellen „Erwerbssteuertabellen" geführt, die durch die Erwerbssteuerfassionen die gesamte erwerbssteuerpflichtige Industrie umfaßten [27]. Das im Jahre 1829 errichtete Statistische Bureau beim Präsidium des Generalrechnungsdirektoriums verarbeitete dann das von den Provinzialstaatbuchhaltungen erhobene Material in den „Tafeln". Leider ist eine „Gewerbs-Statistik von Österreich unter der Enns aus dem Jahre 1837", welche als Handschrift im n.-ö. Statthaltereiarchiv aufbewahrt wird, nur unvollständig für Wien und die beiden Vierteln unter und ober dem Wienerwald erhalten. Daraus kann man zwar keine topographischen Details, dafür aber sehr genaue Angaben über die in den einzelnen Industriesparten Beschäftigten und den in Verwendung stehenden Maschinen entnehmen. Im Jahre 1840 wurde die K. k. Direktion für administrative Statistik geschaffen, die sich zur Aufgabe setzte, die Zahl der Gewerbetreibenden in den einzelnen Kronländern nach 250 Positionen getrennt zu erfassen. Jetzt beginnt man auch nach neuen Gesichtspunkten zwischen Gewerbe- und Fabriksbetrieben zu unterscheiden, wonach „Fabrik jene Erzeugungsanstalt ist, deren Betrieb von größerem Umfang ist oder bedeutendere Betriebsmittel in Anspruch nimmt und die in der Regel alle Arbeiten vereinigt, welche zur gänzlichen Vollendung ihrer Fabrikate erforderlich sind". Unter diesen Gesichtspunkten begann man sogleich mit kreisstatistischen Erhebungen, die im Jahrgang 1841 der „Tafeln" ihren Niederschlag fanden. Czoernig versucht hier zum ersten, aber auch letzten Mal, einen großangelegten, branchenmäßig gegliederten Überblick über die Industrie der gesamten Monarchie zu geben. Auf 130 Seiten finden sich, in 18 Industriezweige aufgegliedert, sämtliche Fabriken verzeichnet, wobei der

---

[26] Oe. St. A., Hofkammerarchiv, N.-Oe. Commerz No. 57 (121, 122, 123).

[27] W. Schiff: Die ältere Gewerbestatistik in Österreich („Statistische Monatsschrift, Jg. XII, Brünn 1907, S. 613 ff.).

Produktionszweig, der Standort, Menge und Wert der Erzeugnisse genau dedailliert aufscheinen. Die Angaben wurden zum Großteil durch Fragebögen von den Industriellen ermittelt, wobei auch Kontrollfragen nach Beschäftigtenzahlen und verwendeten Maschinen, Vergleiche mit den Zolltabellen und Zeitungsnotizen herangezogen wurden.

Diese Statistiken waren die wichtigste Unterlage für die Entscheidungen der staatlichen „Wirtschaftspolitik“[28]. Für diese wieder gibt es eine Reihe wertvoller Quellen, von denen am bedeutsamsten wohl die Handschriften 290—294 des Hofkammerarchives sind, die „Maria Theresias allerhöchste Entschließungen zur Belebung der Industrie, des Handels, der Fabriken und Manufakturen in den kk. österreichischen Erbstaaten von 1764—1776“ beinhalten. Sie gewähren uns überraschenden Einblick in die weitgehende persönliche Initiative der Monarchin selbst in den geringfügigsten Wirtschaftsangelegenheiten. Maria Theresias Sorge erstreckte sich nicht nur auf die Gewinnung bestimmter ausländischer Fabrikanten, die Unterstützung der Fabriksgründungen an den von ihr bestimmten Orten, die Schiffbarmachung von Flüssen, die Anlage von Obstbaumalleen längs der Landstraßen u. a., sondern sie korrigierte auch mit mütterlicher Sorgfalt die Waisenhausordnung jener „Mägdlein“, die sie solchen Fabriken als Spinnerinnen überläßt. Diese Quelle ergänzt gut der große Nachlaß des Staats- und Konferenzministers Karl Christian Graf von Zinzendorf (1739—1813)[28a], von dem mehrere Gutachten und Denkschriften über das erbländische Commerz das Hofkammerarchiv verwahrt, z. B. Hs. 243 „Staatsinventar 1763“ und Hs. 299 c „Das erbländische Commerce 1785“. Von ihm findet sich auch noch manch Wichtiges im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, darunter Hs. 126: „Protocollum derer im Jahre 1763 bei dem Seiden-Departements Praesidi Grafen Karl von Zinzendorf gehaltenen Commissionen“, Hs. 129: „Meine Notata in den Sessionen des K.k. Commercium Hofrates 1771 ff.“ oder Hs. 134: „Industrie, Manufactur et Fabriques Commerce 1795—1808“. Diese Handschriften bestehen zum Teil sogar nur aus Konvoluten der den Commerz-Akten entnommenen übersichtlichen Statistiken und Tabellen, die — mit einem Inhaltsverzeichnis versehen — handlich zusammengebunden worden sind. Früher waren der Forschung auch noch sämtliche „Staats-

---

[28] K. Pribram: Geschichte der österreichischen Gewerbepolitik von 1740 bis 1860 (nur Bd. I, 1740—1798 erschienen), Leipzig 1907.

J. Slokar: Geschichte der österreichischen Industrie und ihrer Förderung unter Kaiser Franz I., Wien 1914 (bringt auch auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik eine Fortsetzung von Pribram).

Vgl. auch die Aufsätze von A. Beer, M. Adler, H. Rizzi, K. Schünemann!

[28a] Der Nachlaß Zinzendorf umfaßt 60 Tagebücher und 116 Foliobände wichtiger wirtschaftspolitischer Ausarbeitungen.

Vgl. E. G. Petenegg: Ludwig und Karl Grafen und Herren von Zinzendorf, Wien 1879.

rathsprotokolle" zugänglich, worin sich auch das eine oder andere die Industrie betreffende befunden haben mag. Diese sind aber durch Kriegseinwirkung (1945) teilweise verloren gegangen. Hinweise über Fabriksangelegenheiten, die im Staatsrat abgehandelt wurden, finden sich auch in den bereits edierten Tagebüchern des kaiserl. Obersthofmeisters Joh. Jos. Khevenhüller-Metsch [28b]. Eine ganz besondere Kuriosität stellen m. E. jene Handschriften dar, die Maria Theresia als Geographielehrbücher des Kronprinzen Josef in den Jahren 1759 und 1760 durch Anton Maria Frhr. von Stupan und Ehrenstein und Joh. Christoph Frhr. von Bartenstein herstellen ließ [29]. Ersterer verfaßte eine „Kurze Abhandlung von der innerlichen Verfassung des Erz-Herzogthums Österreich unter und ob der Enns" [H.H.St.A., Hs. 28 und Hs. 93], in der eigene Kapitel „Von dem Nahrungsstand und denen Landesmanufakturen", „Von Erhebung des Commercij" und „Von denen Wiennerischen Fabriquen" handeln. Letzterer hat dann in der Hs. 28 ergänzende „Anmerkungen über die kurze Nachricht von der Beschaffenheit und Verfassung des Erzhzgtm. Österreich unter und ob der Enns" hinzugefügt, diese ausdrücklich dem Kronprinzen Josef dediziert und mit dem 15. IV. 1760 datiert. Vom wirtschaftsgeschichtlichen und topographischen Standpunkt muß man allerdings das dem Kronprinzen vermittelte Wissen als sehr oberflächlich und dürftig bezeichnen, dazu in einem sehr breiten, schwulstigen Stil dargeboten.

Von großem Interesse wären zweifellos auch Quellen, die uns über das Aussehen, die Bauweise und innere Organisation dieser ersten Fabriken etwas aussagen. Gewisse Möglichkeiten — um Lage, verbaute Fläche und Grundriß von Fabriken zu erkunden — bietet für den bloß lokalhistorisch Interessierten der Einblick in die Fassionen [30a], wobei man zweckmäßig von den franziszeischen Katastralmappen ausgeht und von diesen erst auf die für unsere Zwecke weniger instruktiven josefinischen Karten zurückgreift. Da viele Fabriksbesitzer nur Pächter des Bodens und sogar der Baulichkeiten waren, ist es vor allem bei letzterer Quelle Voraussetzung, daß man den Namen des Grundeigentümers freilich kennt. Für die Erforschung größerer Räume halte ich diese Methode für zu umständlich und habe sie daher bei der Quellenmaterialsammlung für meine historischen „Industriekarten" im

---

[28b] Khevenhüller-Metsch Joh. Jos.: Aus der Zeit Maria Theresias (Tagebuch 1742—1776), hrg. von R. Graf Khevenhüller-Metsch und Dr. H. Schlitter, Wien 1908—1925, Bd. 1764—67), S. 609.

[29] C. Böhm: Die Handschriften des k. k. H. H. Staatsarchivs, Wien 1873, Nr. 62 (= 28), 63, 171, 172 (= 93), 1025, 1029, 1064, desgl. Supplement (1874), Nr. 659.

Nur die Hs. 28 und 93 (neuer Numerierung) behandeln Niederösterreich, wobei die Hs. 28 durch die „Anmerkungen" des Frhr. von Bartenstein erweitert ist.

[30a] Niederösterr. Landesarchiv.

„Atlas von Niederösterreich" kaum angewandt[30b]. Vorzüglich nach diesen Quellen gearbeitet ist die philosophische Dissertation von E. Wald: Die Anfänge der Industrie im Wiener Becken und ihre geographische Grundlage, Wien 1954 (Bobek). Leider aber sind auch Bilder von solchen Fabriksgebäuden sehr selten — ausgenommen jene recht häufigen Fälle, wo man Fabriken in Schlössern und aufgelassenen Klöstern untergebracht hatte[30c]. Wichtiger aber noch als die Außenansichten wären für uns die Interieurs der Fabrikssäle, richtige „Arbeitsbilder". Abgesehen von Darstellungen aus „Spinnhäusern" und „Hammerschmieden" fehlen diese völlig. Ein wertvoller Ersatz hiefür sind „F a b r i k s b e s c h r e i b u n g e n", seien es amtliche Inventare, Geschäftsbücher, Reiseführer oder Zeitungsnotizen. So verwahrt das Hofkammerarchiv ein „Inventarium über die bey der sogenannten Winckell-Mühl zu Lichtenwerth neu erbauten Nehe Nadell- und Draht-Zugs-Fabrique, Eissen Hammers und andern dabey aufgerichteten Machinen ...", das der Manufacturs und Fabriquen Inspector A. Chr. Moter gemeinsam mit dem Fabriquen Verwalter F. Marstaller am 23. April 1751 auf Grund einer eingehenden Untersuchung aufgenommen hat[31]. Die von einem gewissen J. Chr. Zug erbaute Fabrik war — noch kaum fertiggestellt — in solch große Absatz- und Zahlungsschwierigkeiten geraten, daß das Ärar sich zur Übernahme derselben bereit erklärte und aus diesem Grund eine amtliche Inventuraufnahme anordnete. Dieses Inventar ist sehr ausführlich und beschreibt nicht nur eingehend die Baulichkeiten, sondern auch alle Maschinen und Werkzeuge, die Lagerbestände an Rohmaterialien, an Halb- und Fertigfabrikaten. Eine besondere „Ausweisung" detailliert die monatlich notwendigen geldlichen Aufwendungen an Besoldungen und Kostgeldern für alle Beschäftigten — darunter „27 Lehrknaben aus dem Wiennerischen Burger Spital", für welche die Fabrik nebst einem Bekleidungszuschuß täglich 4 Kreuzer aus öffentlichen Mitteln erhält. Darunter finden sich auch Soziallasten für den mit einem Jahrespauschale bedachten Arzt aus „Neustatt" und die den Schulunterricht durchführende Tochter des Nadlermeisters A. Schmitz. Auch die Schlafräume der Gesellen und Lehrknaben und ihre recht dürftige Einrichtung sind genau beschrieben. — Im Jahre 1769 war auch der Staat gezwungen, das

---

[30b] G. Otruba: Die Anfänge und die Entwicklung der Industrie in Niederösterreich. [Erläuterung zu den Karten 3—6 der 2. Lfg. des „Niederösterreich-Atlas" — Wien 1952] in: Unsere Heimat, Jg. 24, Nr. 5/6, Wien 1953.

[30c] Die Stiche von Schlössern und Klöstern finden sich meist in Vischers „Topographia" (1672). Sonstige Gemälde sind selten, z. B. Stift Klosterneuburg: Barchentfabrik Bozenhardt. Auch unter den Aquarellen A. Stifters ist eine Fabriksdarstellung. (Vgl. die Bildbeigaben!)

[31] Oe. St. A., Hofkammerarchiv, Altes Commerz, Fasz. 5.

Vgl. H. Müller: Die k. k. Nadelburger Fabrik in Lichtenwörth 1751 bis 1815, phil. Diss., Wien 1941.

passive Fabriksunternehmen an den meistbietenden Privaten weiterzugeben. Das Niederösterreichische Landesarchiv verwahrt diese „Contractmässige Übergabe der Kaiser. Königl. Fabrick in Nadelburg an des Herrn Herrn Grafen Theodor v. Batthyany Excellenz, geschehen den 1. Octobris 1769". Der Übergabeakt beinhaltet ebenfalls eine genaue wertmäßige Aufstellung des Fabriksinventars, für das Graf Batthyany 270.273 fl. Ablöse zu zahlen hat [31a]. — Eine weitere in dieser Hinsicht besonders ergiebige Quelle besitzt die Österreichische Nationalbibliothek in den Hs. 15195—15197, dem „Ingedenk Buch über der kayserl. königl. privilegirten Cotton-Fabrique Compagnie haubtsächlich schrifftlichen nothdurfften 1737—1753". Es ist dies ein Registerbuch, das alle wichtigen Rechtsabschlüsse der Kompagnie, seien es Grundstück- und Häuserkäufe, Arbeitskontrakte, Abrechnungen mit den Faktoren, Bilanzen usw. in Abschriften chronologisch aufzeichnet. Es sind aber auch sonstige Denkwürdigkeiten, wie z. B. der Besuch des Kaiser Josephus II. „Anno 1766. den 20 ten February" ausführlich beschrieben. Aus dem „Ingedenk Buch" läßt sich demnach weniger ein Einblick in den eigentlichen Fabriksbetrieb in der Thurnmühle gewinnen, wohl aber ein solcher in die weitverzweigte Organisation und das Funktionieren des Verlagssystems dieser gewaltigen Manufaktur. — Über den eigentlichen Fabriksbetrieb der Färbereien, Appreturen und Bleichereien in der Thurnmühle zu Schwechat gewinnen wir ein wertvolles Bild aus der Hs. 1228 des Statistischen Zentralamtes „Memoirs des bey der vormahlig unabhängigen k.k. Hof Rechnungs Kammer gewesenen Hofraths Johann Matthias Puechberg 1776—1784", der in seiner Lebensbeschreibung auch noch über andere Fabriksbesuche berichtet [32]. — Daß auch Zeitungsberichte für den Wirtschaftshistoriker eine wertvolle Quelle sein können, beweisen die in den „Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat" in den Jahren 1808 und 1809 erschienenen „Bemerkungen auf einer Reise durch Österreich ob und unter der Enns", worin 34 niederösterreichische Fabriken zum Teil recht ausführlich beschrieben werden. („Kettenhofer Cotton-Fabrik, Maschinenspinnerey Schwadorf, Baumwollwarenfabrik Fischament, Tobak-Fabrik Hainburg, Leonische Draht- und Bortenfabrik Mannersdorf, Steingutgeschirrfabrik Sumarein, K. k. Stückbohrerei Ebergassing, Seidenfilatorium Gumpoldskirchen, Kupferhammer Hirtenberg, Messingfabrik Fahrafeld, Hraschanskys Papiermühle, Pottaschensiederei Fischau, Schmaltefabrik Schlöglmühl, Eisenwerke Reichenau, Zuckerraffinerie Neustadt" u. a.). — Aber auch Reisehandbücher, wie z. B. F. Satori, „Länder und Völkermerkwürdigkeiten des österreichischen Kaiserstaates (Wien

[31a] Niederösterr. Landesarchiv, Hs. 566 (wertvolle Quelle zur Preisgeschichte von Stahlwaren, keine Lohnangaben!).

[32] M. Gruenebaum: Johann Matthias Buechbergs Erlebnisse in den Kattunfabriken zu Schwechat und Sassin („Unsere Heimat", Jg. 8), Wien 1935.

1809), bringen Fabriksbeschreibungen (z. B. Bd. I. S. 98 ff.: Spiegelfabrik Neuhaus).

Will man genaueren Einblick in die Besitz- und Kapitalsverhältnisse der Unternehmer jener Zeit gewinnen, so empfiehlt sich ein Blick in das im Stadtarchiv Wien, Abteilung Gerichtsarchiv, aufgestellte „Mercantil-Protocollum des Niederösterreichischen Mercantil- und Wechselgerichtes Bd. I—VII (1725 bis 1850), worin die Firmen mit ihrem Vermögensstand protokolliert sind. Besonders bei Gesellschaften liegen meist zahlreiche Bilanzen vor, weil die Höhe der Vermögenshaftung und der Gewinnanteile der einzelnen Teilhaber laufend wechselten. So können wir sehr schön den Aufstieg und Niedergang mächtiger Handels- und Bankhäuser, wie z. B. der Fries oder Soergl, verfolgen. Teilweise sind auch die dazu gehörigen Akten noch erhalten. Außerdem besitzt das Archiv ein „Mercantil-Repertorium Bd. I—III" (1763—1844), das vorzüglich für die Wiener Vorstädte in Frage kommt.

Wenn ich auch mit den obigen Hinweisen alle jene Quellen anzudeuten versuchte, die für die Frühgeschichte der Industrialisierung in Niederösterreich einen gewissen Überblick bieten, so glaube ich nicht ohne die Feststellung schließen zu dürfen, daß ein vielfach zum Teil ungesichtetes, kaum überblickbares Material zur Geschichte einzelner Industriezweige oder bestimmter Betriebe noch seiner Durchforschung harrt. Erst jüngst ist eine solch dankenswerte Untersuchung als Dissertation „Beiträge zur Geschichte des Tuchmacherhandwerks in Horn mit besonderer Berücksichtigung der Umorganisation durch Ferdinand Sigmund Graf Kurtz in der Mitte des 17. Jhdts." von M. Klein veröffentlicht worden [33]. Solche Monographien sind die einzigen brauchbaren Bausteine einer künftigen Wirtschaftsgeschichte von Niederösterreich. Allein im Hofkammerarchiv [34] befinden sich in den Beständen „Altes Commerz", „Niederösterreichisches Commerz" und „Bancale" u. a. Faszikel über die Bergwerke Annaberg, Gloggnitz, Obritzberg, Thallern, die Nußdorfer Salmiakfabrik, die Barchentfabrik Botzenhard in Klosterneuburg, die Kottonfabrik Schwechat, die Samt- und Taffetfabrik Tetier in Krems, die Leonische Drahtzugfabrik Mannersdorf, die Nadelburg Lichtenwörth, die Klingenfabrik Sollenau u. a. Von den vizedomischen Mühlen stammen aus der Zeit von ca. 1500—1780 allein zwanzig Faszikel (vgl. dazu das Verzeichnis in den „Inventaren VII", S. 35—42). Für die 13 Großzerennhammerwerke der Innerberger Hauptgewerkschaft auf n.-ö. Boden müßte auch einmal der reiche Aktenniederschlag derselben gesichtet werden, zumal auch die Reichenauer Eisenwerke seit 1796 mit ihr vereinigt waren und dieser „K. k. priv. Steinkohlen- und Kanalbau A.G." der Ausbau des Wiener Neustädter Schiffahrtskanals zu danken ist. — Einstmals war auch das Archiv des Ministeriums des

[33] Phil. Diss., Univ. Wien 1956 (Benedikt — Santifaller).
[34] Inventare österreichischer Archive, Bd. VII, Wien 1951, S. 85—93.

Inneren sehr reich an Fabrikakten — was man aus den Monographien von O. Hecht und H. Deutsch schmerzlich wahrnimmt[35] — jedoch der vielzitierte Bestand V G 5 Fasz. 2933/4 (einstmals 12 Fasz.)[36] besteht heute nur mehr aus zwei stark angekohlten, kaum lesbaren Bündeln, die aus dem Justizpalast gerettet worden sind. — Nicht zuletzt verwahrt natürlich auch das Niederösterreichische Landesarchiv sporadisches Aktenmaterial zur Geschichte einzelner Industrieunternehmen, z. B. der Spiegelfabrik Viehhofen, der Kottonfabrik Neunkirchen, der Brauerei Schwechat u. a.[37].

So möchte dieser kleine Aufsatz als bescheidene Gabe an den verehrten Lehrer und Jubilar bloß eine Anregung[38] sein, einerseits für jene Studenten, die auf diesem so zeitnahen Gebiete forschen wollen, andererseits aber auch für die Industriellen, Prokuristen usw. unserer niederösterreichischen Fabriken, daß sie ihre Betriebsarchive eingedenk der Leistungen ihrer Väter der objektiven Geschichtsforschung öffnen mögen. Sonst werden wir zwar bewundernd die wirtschaftlichen Pioniertaten unserer Ur-Urgroßeltern verehren, aber von den Leistungen der Väter einfach nichts mehr wissen.

---

[35] O. Hecht: Die k. k. Spiegelfabrik zu Neuhaus in Niederösterreich 1701—1844, Wien 1909.

H. Deutsch: Die Entwicklung der Seidenindustrie in Österreich von 1660 bis 1840, Wien 1909.

[36] Inventare österreichischer staatlicher Archive, Bd. I, Wien 1909, S. 81.

[37] N.-Ö. Statthaltereiarchiv, K. A. VOWW, Nr. 287 — Viehhofen 1836—1849; 10155, A 13 — Fabriksinspektion, Neunkirchen 1807.

N.-Ö. Landesarchiv, Kart. 21: Ableidinger J.: Aufzeichnungen über die Brauerei Dreher.

[38] Vgl. auch:

A. Hoffmann: Die Quellen zur Geschichte der Wirtschaft im Lande ob der Enns [„Mitteilungen des o.-ö. Landesarchivs", Bd. 1], Linz 1950, S. 107 ff.

O. Brunner: Sozialgeschichtliche Forschungsaufgaben, erörtert am Beispiel Niederösterreichs [„Anzeiger der Wiener Akademie", phil.-hist. Klasse, Jg. 1948, Nr. 23].

K. Th. v. Inama-Sternegg: Über die Quellen der deutschen Wirtschaftsgeschichte [„Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften", phil.-hist. Klasse, Bd. 84, Jg. 1876, S. 135 ff.].

Das „Alte Landhaus" am Graben in Wien.

Von Gerhard Winner.

Drei Chronisten hat bisher das niederösterreichische Landhaus in Wien gefunden: Fitzinger[1], Mayer[2] und Feuchtmüller[3]. Während sich letzterer mit der Feststellung begnügt, daß die Stände „bisher (1513, Ankauf des Hauses in der Herrengasse) kein eigenes Haus"[4] hatten, bieten Fitzinger und Mayer immerhin einen Überblick über ältere Versammlungsorte der Stände, insbesondere in Wien. Übereinstimmend stellen beide fest, daß es in Wien mehrere Häuser gegeben habe, die als „Landhaus" bezeichnet wurden, was aber nicht bedeute, daß das betreffende Haus auch im Besitz der Stände war; es genügte, daß einmal darin Landtag gehalten wurde, um diese Bezeichnung aufkommen zu lassen. Und dafür werden auch einige Beispiele gebracht. Bevor wir diese näher besprechen sei festgehalten, daß die gedruckten und — soweit durchgesehen — auch die ungedruckten Quellen mit dieser Darstellung nicht übereinstimmen.

Nun zu den vermeintlichen Landhäusern.

Bereits in seiner ersten Arbeit über das Landhaus[5] nennt Fitzinger das Praghaus am Kienmarkt (das er überdies noch irrig mit Johann Enzianer in Zusammenhang bringt). Hormayr, der sein „Archiv" nicht nur redigierte sondern offenbar auch las, übernahm diese Nachricht in seine Geschichte Wiens[6] und fügte aber hinzu, daß das Praghaus „als ein landesfürstliches Haus nur sehr uneigentlich und zufällig den Namen des Landhauses geführt haben kann". Mit eben dieser Argumentation kommt auch Mayer zu dem Schluß, daß es „wohl kaum zu ständischen Versammlungen benützt worden sein dürfte"[7]. Doch fraglich bleibt dabei, warum sich die Stände 1509 gerade um ein Haus bemühten, das der Kaiser zu ver-

---

[1] Leopold Josef Fitzinger, Versuch einer Geschichte des alten niederösterreichischen Landhauses bis zu seinem Umbaue im Jahre 1837, Wien 1869.

[2] Anton Mayer, Das Niederösterreichische Landhaus in Wien (1513—1848), Wien 1904.

[3] Rupert Feuchtmüller, Das niederösterreichische Landhaus. Ein kunsthistorisches Denkmal. 1513—1850. Wien 1949.

[4] Feuchtmüller, a. a. O., S. 7.

[5] F(itzinger), Zur Geschichte des nied.österr. Landhauses, in: (Hormayr), Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 1824, S. 113 ff.

[6] Joseph Frh. v. Hormayr, Wiens Geschichte und seine Denkwürdigkeiten, II. Jg., III. Bd., 1. Heft, Wien 1825, S. 89.

[7] Mayer, a. a. O., S. 8.

geben hatte[8]. Wie dem auch sei, die Lösung ist viel einfacher. Schimmer bringt in seiner Häuserchronik[9] zum Praghaus folgenden Passus: „einer ehrsamen Landschaft Haus, das Praghaus, jetzt Salzhaus.“ Dazu wird ein Ausweis über die Freihäuser aus dem Jahre 1543 zitiert, der sich in der ständischen Registratur befinden soll. Dieses Verzeichnis ist glücklicherweise auf uns gekommen[10], die oben zitierte Stelle hat eine Hand des vorigen Jahrhunderts mit einem Nota bene! versehen. Nun legt schon die Formulierung den Gedanken nahe, daß diese Eintragung in zwei — Landhaus und Praghaus — aufzulösen ist, umso mehr als im Verzeichnis sonst das Landhaus in der Herrengasse fehlte. Auch darf ob der räumlichen Entfernung der Häuser voneinander nicht die Aufeinanderfolge der Eintragungen beanstandet werden, da dieses Verzeichnis nicht wie die meisten anderen topographisch, nach den Stadtvierteln, angeordnet ist, sondern die Qualität (Klöster und Spitäler, Herrenhäuser, Ritterhäuser) für die Reihung maßgeblich war. Sollte dies nicht genügen, liefert eine gleichzeitige Zweitschrift Klarheit; dort heißt es nämlich richtig: „Ainer ersamen lanndtschafft hauß“ und auf neuer Zeile „Das Praghauß, yetzo Saltzhaus“. Das Praghaus am Kienmarkt darf also aus der Reihe der Landhäuser gestrichen werden.

Ebenso steht es um den Maroltingerhof in der Johannesgasse. Fitzinger[11] behauptet unter Berufung auf ein Bergenstammsches Manuskript, daß in der „ersten Taxierung der Herrenhäuser (Freihäuser) vom 5. Mai 1543“ im Kärntnerviertel ein altes Landhaus mit Georg Enzianer als Besitzer eingetragen wäre. Auch dieses Verzeichnis ist erhalten[12], doch fehlt der Vermerk „altes Landhaus“. Hier liegt eine Verwechslung mit dem Hause Dr. Johann Enzianers am Graben vor, die auch Mayer nicht aufgeklärt hat. Er weiß zwar, daß der „Marolteiningerhof“ in der Johannesgasse war, übernimmt aber sonst von Fitzinger alle (falschen) Nachrichten Bergenstamms[13]. Ein Musterbeispiel, wie sich Irrtümer durch fleißiges Abschreiben über ein Jahrhundert erhalten!

---

[8] Mayer, a. a. O., S. 9. N.-Ö. Landesarchiv, Landtagshandlungen Karton 1 (1506—1518), 1509 Mai 14, Instruktion der Stände für ihre Deputierten an den Kaiser.

[9] Karl August Schimmer, Ausführliche Häuser-Chronik der inneren Stadt Wien, Wien 1849, S. 90.

[10] N.-Ö. Landesarchiv, Ständische Akten B: 8: 1. Freihäuser 1543 bis 1713. „Namen der Closter, Spital, Herrn und Ritterstanndts Heuser alhie zu Wienn.“

[11] Fitzinger, a. a. O., S. 6.

[12] N.-Ö. Landesarchiv, Ständische Akten B: 8: 1, 1543 Mai 5. Ob es wirklich die „erste Taxierung der Freihäuser“ ist, muß dahingestellt bleiben. Richtig ist, daß 1543 die Wiener Freihäuser zum Mitleiden herangezogen wurden. Vgl. den Schadlosbrief Ferdinands I. für die Stände: N.-Ö. Landesarchiv, Ständische Urkunden A/6/5, 1543 August 13.

[13] Mayer, a. a. O., S. 8, Anm. 2; S. 7, Anm. 2 nennt Mayer Christoph von Liechtenstein als Besitzer des Maroltingerhofes; auch Liechtenstein gehört in die Besitzerreihe des Hauses am Graben, s. unten.

Als drittes und letztes in der Reihe der „Alten Landhäuser" führt Fitzinger endlich, gemäß einer „Überlieferung unter der Bürgerschaft", das Pachner von Eggenstorffsche Haus am Graben an[14]. Es ist identisch mit dem Hause Dr. Johann Enzianers, dem ehemaligen Pettau-Haus, und ist das einzige „Alte Landhaus" in Wien. Es stand an Stelle des späteren Grabenhofes Ecke Bräunerstraße-Graben.

Mayer[15] stellt nun in Übereinstimmung mit Camesina[16] folgende Besitzerreihe für das Grabenhaus auf: 1444 Friedrich von Pettau vererbt das Haus an Agnes von Stubenberg und ihre Schwester, eine Gräfin zu Schaumberg; 1488 Landmarschall Christoph von Liechtenstein, 1498 Ulrich Stoppel[17], röm. kais. Majestät Kammerschreiber, 1524 die Landstände von Österreich, 1538 Dr. Johann Enzianer. Hinter die Landstände von Österreich setzte Mayer ein Fragezeichen, da er mit Recht den Besitz des Hauses durch die Stände zwischen 1524 und 1538 bezweifelte. Wußte er doch aus einem Brief des Abtes Michael von den Schotten (1521—1528), daß „das alte lannthawß am Graben hie zu Wienn gelegen" von Ulrich Stoppel über dessen Sohn, einen Herrn Christoph Mamminger und die Stände bereits an Dr. Enzianer übergegangen war[18]. Bei diesem fragwürdigen Resultat ließ es Mayer bewenden.

Ein Fund im Archiv der Stadt Wien gab den Anstoß zur Überprüfung des schon bekannten Quellenmaterials, was — so hoffen wir — die Lösung dieser Frage bringt. Am 25. November 1536[19] stellten der Schottenabt Konrad, Sigmund von Pucheim und Georg von Wolfenreit für Dr. Johann Enzianer einen Kaufbrief über das alte Landhaus am Graben aus. Daraus geht hervor, daß Enzianer und seine Frau bereits „an montag nach sannd Alexientag" 1524 im Schottengrundbuch an die Gewere geschrieben wurden, doch stellte man damals keine Kaufurkunde aus. Überprüft man nun die Schottengewerbücher, so findet man die Bestätigung dieses Sachverhaltes. 1524 kommen Dr. Johann Enzianer und seine Frau Helena an die Gewere[20], wobei noch besondere Bestimmungen für den gegenseitigen Erbfall festgelegt werden. Helena Enzianer muß anfangs der Dreißigerjahre gestorben sein, denn im Kaufbrief von

---

[14] Fitzinger, a. a. O., S. 7; er zitiert dazu die Geschichte Wiens von Hormayr, doch ohne Seitenangabe; das Zitat ist nicht zu ermitteln.

[15] Mayer, a. a. O., S. 8, Anm. 1.

[16] Albert Camesina, Wien und seine Bewohner während der zweiten Türkenbelagerung 1683. Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien VIII, 1865, Anhang: Verzeichnis der Namen der Besitzer von Häusern der Inneren Stadt Wien im Jahre 1683, S. CXIX, Nr. 1162.

[17] Mayer schreibt „Topl", eine Verlesung, die durch die flüchtige St-Ligatur in dem gleich zu besprechenden Schreiben des Schottenabtes Michael erklärbar wird.

[18] Mayer, a. a. O., S. 8, Anm. 4.

[19] Siehe Anhang 1. Die Urkunde lag früher unter den Akten des „Hauptarchives" und blieb deshalb bis heute unbekannt.

[20] Siehe Anhang 2.

1536 wird sie schon „abgeleibt" genannt. Deshalb erhält 1538 Dr. Enzianer allein die Gewere am alten Landhaus [21]. Wann besaßen also die Stände das Haus, wenn es ab 1524 bereits Dr. Enzianer gehörte? Die Geweranschreibung der Stände erfolgte an eben dem „montag nach sannd Alexientag" 1524 (Juli 18), an dem die Eintragung für das Ehepaar Enzianer stattfand [22]; sie steht unmittelbar vor dieser. Das Haus war, wie wir daraus erfahren, von Ulrich Stoppel an dessen Witwe Margarethe gekommen, diese heiratete „Cristoff Mamynger zu Nustorff", und beide verkauften es an die Stände. Darüber wurde auch ein Kaufbrief ausgestellt, der aber verloren gegangen ist. Wir müssen andere Anhaltspunkte für die Zeit der Erwerbung finden. Das Schottengewerbuch läßt uns hier im Stich; die Formulierung der Anschreibung der Stände zeigt ja, daß weder Margarethe Stoppel und Christoph Maminger noch die Stände zeitgerecht eingetragen wurden, und daß man dies jetzt nachholen wollte, um wenigstens die Besitzerabfolge fixiert zu haben [23]. Das zeigte sich auch in den beiden Schottendienstbüchern [24], wo nach Stoppel allerdings nur die Stände und (in gleicher Schrift) Enzianer eingetragen sind. Stoppel war, wie wir wissen (s. o.), 1498 an die Gewere gekommen. Wann ist er gestorben? Wann kam Maminger in den Besitz des Hauses, wann konnte er es frühestens an die Stände verkauft haben? — In einem Ansuchen um einen Lehensurlaubbrief für Christoph Maminger (Cristoff Meminger) vom 13. August („freitag nach sannd Larennzentag") 1501 wird Franz Stoppel, der Sohn Ulrich Stoppels schon als Stiefsohn Mamingers genannt [25]. Damit ist ein terminus post quem gegeben. Es bleibt also der Zeitraum von 1501 bis 1524 für den Besitz des Hauses durch die Stände. Nun hat schon Mayer jene Instruktion der Stände für ihre Gesandten an den Kaiser vom 14. Mai 1509 [26] herangezogen, in der es heißt, daß die Landschaft entweder das Haus des Grafen Michael von Maidburg oder das Jörgs von Pottendorf kaufen wolle, da sie „noch nicht mit ainem lanndmarschallnhauß wie annder seiner kayserlichen majestät lannd als Steyr,

---

[21] Archiv der Stadt Wien, Grundbuch 29/24 (Schottengewerbuch), fol. 25: Johann Enzianer erhält Nutz und Gewer am Pettauhaus, „darumb vormallen gedachter her Johann Entzianer mit weilend frawen Helena seiner vorigen hawsfrawn seligen an nutz und gewer geschriben gestanden und gedacht frawen Helena seiner hawsfrawn taill mit geschefft an ine gedachten hern doctor allain komen". 1538 September 19.

[22] Siehe Anhang 3.

[23] Die Geweranschreibung erfolgte ja oft lange Zeit nach Erwerbung des Objektes; auch die Eintragung Entzianers auf Grund des Kaufbriefes von 1536 wurde erst zwei Jahre später vorgenommen.

[24] Archiv der Stadt Wien, Grundbuch 29/8, fol. 11^{v} und 29/9, fol. 18^{v}.

[25] Archiv für Niederösterreich, Lehenbuch 17/10, fol. 53 und fol. 187: „Christoff Meminger hat an hewt dato seine auch seines steufsun Franciscen weilend Ulrichen Stoppls gelassenen stuckh und gueter ..."

[26] Mayer, a. a. O., S. 8f.

Kerndten und Krain versehn" sei[27]. In einer zweiten Instruktion vom 6. Dezember 1509 werden noch „des von Salm" Haus, „oder aber des so Regl. kellermaister hat und vom haubtmann kaufft ist" und „Waldners" Haus vorgeschlagen[28]. Da keine Ursache besteht, an diesen Worten zu zweifeln, müssen wir einen Ankauf des Hauses am Graben durch die Stände vor 1510 ausschließen. Sehr unwahrscheinlich endlich ist auch eine Erwerbung nach 1513. Seit 25. April dieses Jahres hatten ja die Stände das Haus in der Herrengasse. Warum sollten sie nach diesem Zeitpunkt noch ein zweites kaufen? Auch muß die durch die Bezeichnung „Altes" und „Neues"[29] Landhaus gegebene Abfolge berücksichtigt werden. Es ist also anzunehmen, daß das Pettau-Haus am Graben bald nach 1509 Dezember 6 in den Besitz der Stände kam. 1513 kauften sie dann das größere und vor allem ausbaufähige Haus in der Herrengasse. Dieses wurde sofort umgebaut, die erste Bauperiode reichte — darüber sind sich die Kunsthistoriker einig[30] — bis etwa 1520. Damit bedurften die Stände des „Alten Landhauses" nicht mehr, und sie verkauften es.

Eines Umstandes muß noch gedacht werden: es ist doch auffällig, daß das Alte Landhaus nach Camesina[31] 1566 bürgerlich und nicht Freihaus war. Auch in dem Vertrag über die Freihäuser, den die Stadt Wien mit den Ständen am 12. Jänner 1552[32] schloß, fehlt das Enzianer-Haus am Graben; aber nur im Druck bei Tomaschek! Die mir bekannten Überlieferungen führen alle als letztes Haus im Wiednerviertel „Das alt landthauß, so yzo doctor Enzianer hat" an[33]. Und in einem durch die Stände angelegten Verzeichnis

---

[27] N.-Ö. Landesarchiv, Landtagshandlungen Karton 1 (1506—1518): 1509 Mai 14, Instruktion der Stände für ihre Deputierten an den Kaiser, Sonderartikel, fol. 9^{v} und 11^{r}—11^{v}.

[28] A. a. O., 1509 Dezember 6, Instruktion fol. 3^{v}.

[29] In einem Inventar über die ständischen Urkunden vom 14. Dezember 1542 (N.-Ö. Landesarchiv HS. 224 fol. 8^{v}) heißt es: „Khauffbrieff von den herrn von Liehtenstain von Niclspurg auf ain gemaine lanndschafft der dreyer stanndt prelaten, herrn und ritterschafft in Österreich unnder und ob der Enns (!) umb das New Lanndhauß zu Wienn an der Hochstraß, datum am manntag vor Gorgi anno etc. im 1513." Schon in diesem Verzeichnis fehlt die oben genannte Urkunde über den Kauf des Grabenhauses, die Maminger den Ständen ausgestellt haben soll.

[30] Rupert Feuchtmüller, Das niederösterreichische Landhaus, a. a. O., S. 10; ders., Die spätgotische Architektur und Anton Pilgram, Wien 1951, S. 18 ff.; Richard Kurt Donin, Geschichte der bildenden Kunst in Wien, 2. Bd., Gotik, Wien 1955, S. 59 f.

[31] Albert Camesina, Plan der Befestigungen und der Höhenverhältnisse der Häuser der Stadt Wien im Jahre 1566, Wien 1880. Mit Beilage: Urkundliche Beiträge zur Geschichte Wiens im XVI. Jahrhundert, Wien 1881, S. 3. Daraus geht hervor, daß das Enzianer-Haus am Graben in der Bräunerstraße gleich anschließend ein Zuhaus hatte. Die beiden Häuser haben die Nummern 59 und 60.

[32] J. A. Tomaschek, Die Rechte und Freiheiten der Stadt Wien, Geschichtsquellen der Stadt Wien II, Wien 1879, S. 160 ff., Nr. CLXXXI.

[33] N.-Ö.Landesarchiv, Ständische Akten B: 8: 1, 1552 Jänner 12: 1. eine Abschrift, die noch dem 16. Jahrhundert angehört; 2. Abschrift

der Freihäuser, das (ohne zu zeichnen) Starzer[34] veröffentlicht, aber irrtümlich in das letzte Drittel des 16. Jahrhunderts gesetzt hat (es gehört zu 1543), heißt es: „Im alten lanndthauss ist doctor Enzianer, wil nit das ain herrnhauß sey, sonnder es ist ain burgerhauß“. Endlich gibt es noch eine Zusammenstellung der Freihäuser, die auf Initiative der Stadt Wien angelegt wurde und gleichsam als Gegenschrift zu der ständischen anzusehen ist. Schimmer[35] hat sie veröffentlicht und mit 1546 datiert; die Eintragung Nr. 50 lautet: „Das alt lannd hauß. Jetzt herr Johann Ennzianer, etwo des von Petthaw gewesen. Als albegen ain herrn hauß, werden die herrn verornndten wissen fürzubringen.“ Und damit dürfte die Wahrheit getroffen sein. Es ist doch unwahrscheinlich, daß das Haus der Stände der Jurisdiktion des Stadtrichters unterstand! Außerdem war das Haus am Graben, wie das letzte Zitat richtig sagt, ein altes Herrenhaus; schon 1392 wird es als Pettau-Haus genannt[36]. Auch die nachfolgenden Besitzer werden kaum eine Qualitätsminderung ihres Hauses zugelassen haben. Allen voran Landmarschall Christoph von Liechtenstein. Die Maming (Mamminger, Memminger etc.) zu Nußdorf gehörten dem Ritterstand an; 1545 etwa war ein Georg Mämminger Landuntermarschall[37]. Auf die Stellung der Familie Stoppel kann schon aus der Heirat der Witwe des Kammerschreibers Ulrich Stoppel mit einem Maminger (s. o.) geschlossen werden. Ein schönes Beispiel für die vielfältigen Beziehungen zwischen ritterlichen Geschlechtern und den über landesfürstliche Ämter groß gewordenen Bürgerfamilien[38], worüber erst kürzlich Otto Brunner[39] gehandelt hat. Das Pettau-Haus wird also erst unter Enzianer ein bürgerliches Haus geworden sein.

---

vom Anfang des 18. Jahrhundert; laut Rückvermerk war 1703 das Original in der ständischen Registratur nicht mehr vorhanden; 3. N.-Ö. Landesarchiv, Codex provincialis I (A—F), S. 645 ff., S. 648; 4. Archiv der Stadt Wien, Lagerbuchakten 4 (F 6), Faszikel Freihäuser, kollationierte Abschrift 1749 August 30.

34 (Albert Starzer), Verzeichnis jener Häuser Wiens, welche Geistlichen, Adeligen oder der Universität gehören, Monatsblatt des Altertums-Vereines zu Wien VII, 1904, S. 69 ff., S. 110. Das Original: „Vermergkht die aufzaichnuss der closter, herrn vom adl, briester und universität hewser alhie ...“ Archiv für Niederösterreich, N.-Ö. Regierung vor 1740 VI/8.

35 Gustav Adolf Schimmer, Alt-Wien, Grundbuchs-Auszug des Magistrats von Wien über die Häuser mit streitiger Zuständigkeit (1546). Austria, Österreichischer Universal-Kalender 1859, S. 29 ff., S. 37, Nr. 50.

36 Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/1, Regest Nr. 1241.

37 F. Gf. von Thurn und Taxis, Eine Chronik der Jörger 1497—1599, Monatsblatt der k. k. heraldischen Gesellschaft Adler VII, 1911—16, S. 274.

38 Zwei Mitglieder der Familie Stoppel, Wilhelm und Jörg, waren 1499—1510 bzw. 1532—1540 Hofschreiber in Hallstatt. C. Schramm, Familiennamen aus dem o.-ö. Salzkammergute vom Anfang des 16. bis zur Mitte des 18. Jhdts. Monatsblatt der heraldisch-genealogischen Gesellschaft Adler X, 1926—30, S. 660.

39 Otto Brunner, Bürgertum und Adel in Nieder- und Oberösterreich, in: Neue Wege der Sozialgeschichte. Vorträge und Aufsätze, Göttingen 1956, S. 135 ff.

Zusammenfassend: es gibt keine „Alten Landhäuser" in Wien sondern nur eines; es stand am Graben, Ecke Bräunerstraße, war ein Freihaus und gehörte von zirka 1510 bis in den Anfang der Zwanzigerjahre des 16. Jahrhunderts den Ständen von Niederösterreich.

Anhang.

1.

Wien, 1536 November 25.

Schottenabt Konrad, Sigmund von Pucheim und Georg von Wolfenreit bestätigen als ständische Einnehmer Dr. Johann Enzianer den 1524 durchgeführten Verkauf eines Hauses am Graben in Wien durch die Stände Niederösterreichs an Enzianer und seine Frau Helena.

Orig.: Pergament, Archiv der Stadt Wien, Urkunde Nr. 7129.
Siegler: die drei Aussteller.

Wir Chunrat von gots gnaden abbte unnser lieben frawen zun Schotten zu Wienn, Sigmundt herr von Puecham zu Gellerstorff, erbdrugsess in Osterreich, Georig von Wolfenreit zu Emerberg, ritter, romischer kunigclicher mayestat etc. rate, der dreyer stanndt prelaten, herrn und ritterschafft des ertzhertzogthumbs Osterreich under der Enns verordent einemer, bekennen nachdem verschiner jar gedacht drey stanndt ainer ersamen lanndtschafft prelatn, herrn und ritterschafft ir behawsung gelegn alhie zu Wienn am Graben genannt das Alt Lanndhawss mit ainem taill zunagst weilend Hannsen Kŏpl daselbs hawss, davon man jerlichen dint obgedachten gotshawss zun Schotten funfftzehen Wienner phening an sannd Michelstag zu gruntdinst und nicht mer, dem hoch gelertn hern Johann Entzianer, der ertzney doctor, und Helena seiner hawsfrawn umb ain suma gelts, so di drey stanndt derselbn zeit von inen genntzlichen vergnuegt und betzallt, innhallt der gwer in obgedachts gotshawss zun Schotten gruntbuech daruber ausgeend der datum steet an montag nach sannd Alexientag des funfftzehenhundert und vierundzwaintzigisten jars, verkaufft und zugestellt haben. Nachdem aber derselben zeit gedachtem doctor und seiner hawsfrawn dhain kauffbrieff zugestellt sonnder ime erst durch ain ersame lanndschafft der dreyer stanndt zu geben bewilligt worden, auch mitler zeit die ernant sein hawsfraw abgeleibt und solhen iren taill bestimbts hawss innhalt ires testaments demselben irem hawsswirt geschafft und verornnt hat, das wir demnach in namen und an stat ainer ersamen lanndschafft solchen kauff hiemit widerumben radifiziern und bekrefftigen, also das nun furan gedachter herr doctor und seine erben die bestimbt behawsung ganntz ledig und freylich sollen und mugen inhaben, nutzen, niessen und

allen iren nutz und frumen damit zu hanndln, verkauffen, versetzn, schaffen, machen und geben wem sy wellen und wie sy des verlust an ainer lanndtschafft und sonnst menigclichs widersprechn, irrung und hindernuss ungeverlich. Es ist auch darauf ain ersame lanndtschafft der dreyer stannd solhs hawss mit seiner zugehorung eegemelts doctor Johann Enntzianer und seiner erben recht gewer, schermb und furstannd fur all rechtlich ansprach als solhs kauffs, grunts und lannds in Osterreich recht ist. Were das ine icht krieg oder ansprach daran auferstuendte, von wem das wer mit recht, was sy des schaden nemen, denselben schaden sollen und mogen sy haben und bekomen zu ainer lanndschafft und derselben gueter, alsover das sy solhs schaden genntzlichen davon habhafft und vergnuegt werden getrewlich und ungeverlich. Des zu warem urkhundt unnder unnser obgenanter verornnter einemer anhanngunden innsigeln verfertigt. Geben zu Wienn den funffundzwaintzigisten tag des monats Novembris nach Christi unnsers lieben herrn geburd funffzehenhundert und in dem sechsunddreissigistn jaren.

2.

(Wien), 1524 Juli 18.

Johann Enzianer und seine Frau Helena erhalten „nutz und gwer“ an einem Haus am Graben in Wien.

Eintragung im Schottengrundbuch: Archiv der Stadt Wien Grundbuch 29/23 fol. 297 r. Randnotiz: Doctor Entzianer habet zedulam.

Der edl und hochgelert doctor Johann Enntzianer und Helena sein hawsfraw haben nutz und gwer emphanngen ains hawss gelegen hie zu Wienn am Graben genant des von Pettaw hawss zu nachst Hannsen Koppl hawss mit ainem taill davon man jerlichen dint den geistlichen herrn unnser lieben frawn gotshawss zun Schottn zu Wienn funfzehen Wienner phening an sand Michelstag zu gruntdinst und nicht mer, als das vorangetzaigt hawss mit kauff von den erwirdigen, geistlichen, wollgeboren, gestrenngen, edlen und vessten herrn der dreyer stannd prelatten, herrn, ritter und knechtn gemainer lanndtschafft zu Osterreich unnder der Enns umb ain suma gelts an die vorgenannttn herrn doctor Johann Enntzianer und Helena sein hawsfrawn komen ist in solcher maynung und beschaidenhait, wo der yetzgemellt her doctor Johann Enntzianer vor der bemeltn Helena seiner hawsfrawn mit tod abgienng, das alsdann das angetzaigt hawss der bemellten Helena seiner hawsfrawn allain ledigclich nachvollgen und beleiben soll damit zu hanndln und thun wie sy verlust, wer aber das die mer gemelt fraw Helena vor dem yetz gedachtn hern doctor Johann Enntzianer irem hawswirt mit tod abgienng, alsdann soll und mag der selb her doctor Johann Enntzianer ir hawswirt das merbestimbt hawss sein leben lanng unverkumert innhaben, nutzen, niessen und

gebrauchen, und nach seinem tod und abganng soll alsdann dasselb hawss erben ungevallen auff der offtgemellten Helena seiner hawsfrawn nachst erben darauff er zu recht erben und gevallen soll an menigclichs irrung und hindernuss ungeverlich nun furbass in obgeschribner maynung allen ir baider nutz und frumen damit zu hanndln wie sew verlust. Actum montag nach sannd Allexientag anno domini XV und im vier und zwaintzigisten jaren.

3.

(Wien), 1524 Juli 18.

Die Stände von Niederösterreich erhalten „nutz und gwer" an einem Haus am Graben in Wien.

Eintragung im Schottengrundbuch: Archiv der Stadt Wien, Grundbuch 29/23 fol. 296 v.

Die erwirdigen, geistlichen, wollgeboren, gestrenngen, edln und vesten hern die von prelatten, herrn, ritter und knecht der dreyer stennd gemainer lanndtschafft zu Osterreich unnder der Enns haben nutz und gwer emphanngen ains (hawss) gelegen zu Wienn am Graben genannt des von Pettaw hawss zu nachst Hannsen Koppl hawss mit ainem taill, davon man jerlichen dint den geistlichn herrn unnser lieben frawn gotshawss zun Schottn zu Wienn funffzehen Wiener phennig an sand Michels tag zu gruntdinst und nicht mer, als das vorangetzaigt hawss mit vermecht von weilennd Ullrichn Stoppl kammerschreiber an frawn Margarettn sein verlassen wittiben und nachmalen Cristoffen Mamynger zu Nustorff elichen hawssfrawn komen, weliches hawss nun ferrer von den yetzgemelltn Cristoffen Mamynnger und Margaretten seiner hawssfrawn mit kauff umb ain suma gellts an die vorgenanntten drey stannd prelatten, herrn, ritter und knecht gemainer lanndtschafft zu Osterreich komen innhallt ains kaufbrieffs so von ine darumb ausganngn ist furbass allen iren nutz und frumen an irrung damit zu hanndln wie sew verlust. Actum an montag nach sand Alexientag anno domini XV und im vier und zwaintzigisten jaren.

Karl Lechner-Bibliographie

Zusammengestellt zum 60. Geburtstage am 6. 5. 1957

von Rudolf Steuer.

Der Verfasser dieser Bibliographie ist sich bewußt, daß bei der Fülle der Forschungen, die der Gelehrte im Laufe der letzten zehn Jahre betrieben hat, vielleicht der eine oder der andere Beitrag in der folgenden Aufstellung nicht enthalten ist. Er bittet daher, eventuelle Mängel in dieser Richtung gütigst entschuldigen zu wollen.

Eine Zusammenstellung der Arbeiten des Jubilars vom Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit bis zum 6. 5. 1947, dem Tage seines 50. Geburtstages, erschien bereits, von Kurt Vancsa zusammengefaßt, in „Karl Lechner: Ausgewählte Schriften" (Wien, 1947, Phönixverlag).

Aufsätze:

1. **Karl Lechner: Ausgewählte Schriften mit einer Bibliographie** zu seinem 50. Geburtstag. (Wien, 1947, Phönixverlag, Druck Emil Gottstein, Wien XVII) Buch.
2. **Die Anfänge des Stiftes Melk und des Sankt Koloman-Kultes,** in „Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich" 1944—1948 (Neue Folge XXIX), Seite 47—81.
2. **Das Poigreich,** in „Die österreichische Furche, freie kulturpolitische Wochenschrift", 5. Jahrgang, Nr. 36 vom 3. 9. 1949, in Beilage „Die Warte, Blätter für Literatur, Kunst und Wissenschaft", Seite 2—3 (Wien, Herold).
4. **Pfarre und Laie. Ein Beitrag zum Problem der Großstadtseelsorge** (Herder, Wien 1949, Buch, 85 Seiten, Druck: Karl Werner, Wien VII.).
5. **Das Archiv der ehemaligen Propstei Gloggnitz (Seine Geschichte und seine Bestände),** in „Festschrift des Haus-, Hof- und Staatsarchives" 1949, I. Band, Seite 54—94, in „Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs, Ergänzungsband II (Herausgeber: Generaldirektion des österreichischen Staatsarchives, Druck und Kommissionverlag der österreichischen Staatsdruckerei).
6. **Niederösterreichs „Geschichte",** im Adreßbuch von Niederösterreich für Industrie, Handel, Gewerbe. Teilausgabe des Adreßbuches von Österreich 1948/49 (Herold, Vereinigte Anzeigen Gesellschaft m.b.H. Wien), Seite 1—3, Druck: J. Faber, Krems a. d. Donau.
7. **Niederösterreich: Landschaft — Geschichte — Kultur,** in Niederösterreich, illustrierte Festschrift für Kultur, Wirtschaft, Export und Fremdenverkehr, Wien 1950, Heft 4, Seite 5—8. (Verleger: Österreich Edition der Buchdruckerei Carl Gerold's Sohn, Wien VIII., Herausgeber: N.Ö. Landesregierung mit dem Verleger.)
8. **Burgen, Städte und Klöster,** in „30 Jahre Niederösterreich" (Wien 1951), Seite 22—38. (Herausgeber: Druck der n.ö. Landesregierung, Österreichischer Zeitschriftenverlag AG.)
9. **Entwicklung und Probleme der Burgenforschung,** in „Unsere Heimat" 1951 (22. Jg.), Heft 7—9, Seite 97—108.

10. **Pregner-Prenger,** in „Unsere Heimat" 1951 (22. Jg.), Heft 7—9, Seite 142—143.
11. **Urgeschichtliche Bodendenkmäler in mittelalterlichen Urkunden,** in MIÖG (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung), Band LX (1952), Seite 90—107. (Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Graz—Köln, Druck: R. Spieß u. Co., Wien V.)
12. **Eine Stiftungsurkunde für die St. Andreas Kapelle im Gereut vom 30. November 1343,** in „Heimatjahrbuch Mauer" 1952, Seite 1—14. (Verlag: Pfarrgemeinde St. Erhard, Wien-Mauer, Hauptstraße 49, Druck: Stehlicek u. Pühringer, Wien-Atzgersdorf.)
13. **Die territoriale Entwicklung von Mark und Herzogtum Österreich,** in „Unsere Heimat" 1953 (24. Jg.), Heft 3—4, Seite 33—55, dazu **Karte „Die territoriale Entwicklung von Mark und Herzogtum Österreich 1:500.000,** in „Atlas von N.Ö.", 1. Doppellieferung Nr. 20, Wien 1951 (Freytag-Berndt und Artaria).
14. **Heiligenstadt — Sanctus Locus (Legende und Geschichte um einen Wiener Vorort),** in „Wiener Geschichtsblätter" 1953 [8. (68.)] Jg., Heft 3/4, Seite 54—76. (Herausgeber: Verein für Geschichte der Stadt Wien, Verlag für Jugend und Volk, Wien, Druck: Ferdinand Berger, Horn.)
15. **Regensburger Besitz im Burgenland am Anfang des 9. Jahrhunderts?,** in „Burgenländische Heimatblätter", Heft 2 (15. Jahrgang), 1953, Seite 66—69. (Eisenstadt, Volksbildungswerk für das Burgenland, Druck: Michael Rötzer, Eisenstadt.)
16. **Siedlungsnamen und Siedlungsformen im Tullner Bezirk als Zeugen geschichtlichen Lebens,** in „Heimatkalender des Tullner Bezirkes" 1953, Seite 67—101. (Verlag: Tullner Bezirksnachrichten, Tulln, Druck: Ferdinand Goldmann, Tulln.)
17. **Archivbericht „Archiv und Registratur bei den ländlichen Gemeinden,** in „Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs", Band 6 (1953), Seite 395—396 (Wien, Ferdinand Berger, Horn).
18. Briefe an den Herausgeber der Furche: **„Das Severingrab in Heiligenstadt,** in „Die österreichische Furche, freie kulturpolitische Wochenschrift", 9. Jg., Nr. 48, vom 28. 11. 1953. (Druck und Verlag: Herold, Wien VIII.)
19. **Adalbert, Markgraf von Österreich † 26. 5. 1055,** in „Neue Deutsche Biographie", Band I, Seite 45. (Duncker und Humboldt, Berlin 1953, Druck: Berliner Buchdruckerei Union, Berlin.)
20. **„Babenberger",** in Neue Deutsche Biographie, Band I, Seite 478—480. (Duncker und Humboldt, Berlin 1953, Druck: Berliner Buchdruckerei Union, Berlin.)
21. **Das Stift Zwettl in seinen Beziehungen zur Stadt Wien,** in Österreichische Beiträge zur Geschichte des Cistercienserordens, „Festschrift zum 800-Jahrgedächtnis des Todes Bernhards von Clairvaux" (1953), herausgegeben von der Österreichischen Cistercienserkongregation vom heiligsten Herzen Jesu (Herold Wien—München), Seite 211—231. (Druck: G. Gistel u. Cie., Wien.)
22. **Über einige Örtlichkeiten des Viertels ob dem Wienerwald in früh- und hochmittelalterlichen Urkunden,** in „Unsere Heimat" 1954 (25. Jg.), Heft 5—7, Seite 95—108.
23. **Der Anteil der österreichischen Stände an den kaiserlichen Bauten des 16.—18. Jahrhunderts,** in „Festschrift, Prof. Dr. J. Anselm Weißenhofer zu seinem 70. Geburtstage gewidmet von seinen Freunden und Verehrern" (1954), Gerold u. Co., Wien, herausgegeben von der Architekten- und Baumeistervereinigung „Wiener Bauhütte", S. 73—86.

24. **Der Tullner Bezirk zur Babenbergerzeit,** in „Heimatkalender des Tullner Bezirks" 1954, Seite 35—74. (Tullner Bezirksnachrichten, Tulln, Druck: Ferd. Goldmann, Tulln.)
25. **Adalbert Meinhard Böhm — ein vergessener Landesarchivar (Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Archivwesens in der Mitte des 19. Jahrhunderts),** in „Mitteilungen des österreichischen Staatsarchives", 7. Band (1954), Seite 222—255. (Wien, Ferd. Berger, Horn.)
26. **Ein letztes Wort in der Frage Severin-Sanctus locus Heiligenstadt,** in „Wiener Geschichtsblätter" 1954 [9. (69.) Jg.], Heft 2, Seite 31—38. (Herausgeber: Verein für Geschichte der Stadt Wien, Verlag für Jugend und Volk, Wien, Druck: Ferdinand Berger, Horn.)
27. **Vorwort „Das Institut für österreichische Geschichtsforschung" in seinen Beziehungen zum Land Niederösterreich und zum Verein für Landeskunde von Niederösterreich („und Wien"),** in „Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich" 1953/1954 (Neue Folge XXXI), Seite VII—XV.
28. **Die Anfänge des Benediktinerinnenklosters Erla in Niederösterreich und sein angeblicher Stiftbrief,** in „Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich" 1953/1954 (Neue Folge XXXI), Seite 1—33.
29. **Potschalln — Parschalches — Paschaler** (Ein Beitrag zur österreichischen Rechtsgeschichte und Volkskunde), in „Aus Verfassungs- und Landesgeschichte" (Festschrift zum 70. Geburtstag von Theodor Mayer, I. Band, Seite 65—80. (1955, Verlag: Thorbecke, Lindau—Konstanz.)
30. **Sinn und Aufgaben geschichtlicher Landeskunde,** in MIÖG (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung), Band LVIII (1956), Seite 159—184. (Verlag: Hermann Böhlaus Nachfolger, Graz—Köln, Druck: R. Spieß u. Co., Wien V.)
31. **Die Wahrheit über „St. Severin in Favianis",** in „Österreichisches Klerusblatt", 89. Jg., Nr. 11, vom 26. 5. 1956, Seite 101—105 (Professorenkollegium der Theologischen Fakultät in Salzburg, Verlag: A. Pustet, Salzburg).
32. **Die Wahrheit über „St. Severin in Favianis",** in „Kulturberichte aus Niederösterreich" (Beilage der amtlichen Nachrichten der n.ö. Landesregierung, Jahrgang 1956, Folge 8 vom 16. 8. 1956, Wien, Amt der n.ö. Landesregierung, Seite 57—61. (Gleichlautender Abdruck von Nr. 31.)
33. **Allgemeine Geschichte und Landesgeschichte-Probleme des östlichen Alpen- und Donauraumes,** in „Blätter für deutsche Landesgeschichte", 92. Jg., 1956, Seite 40—77. (Selbstverlag des Gesamtvereines der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Wiesbaden, Auslieferung: Koblenz, Am Rhein 12 (Bundesarchiv), Druck: H. Osterwald, Hannover.)
34. **Bindenschild und Rot-Weiß-Rot. Aus großer Vergangenheit in eine glücklichere Zukunft,** in „Wiener Zeitung" vom Mittwoch, 24. Oktober 1956, Nr. 248, Seite 3. (Die Republik Österreich, Österreichische Staatsdruckerei, Wien.)
35. **Zur Geschichte und Kulturgeschichte des n.ö. Bauerntums,** in Agrarische Rundschau Nr. 2/56, Winter 1956/57 (Österr. Agrarverlag Wien), Seite 7 ff.
36. **Zeugnisse zur Geschichte und Kultur-Geschichte des n.ö. Bauerntums,** in ANZ Agrarische Nachrichtenzentrale, Agrarpolitischer und fachlicher Presse- und Nachrichtendienst, Jg. XXIX, Nummer 16, vom 22. 6. 1956 (Österreichischer Agrarverlag, Wien).

37. **Johannes von Capestrano und seine Zeit**, in „Unsere Heimat" 1956 (27. Jg.), Heft 11—12, Seite 193—201.
38. **Carinthiaca in n.ö. Archiven**, in Carinthia I. (147. Jg.), 1957, Klagenfurt, Seite 306—315 (Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten, Klagenfurt, Druck: Ferd. Kleinmayr, Klagenfurt).

Nachrufe und Gedenktage.

39. **Josef Kraft †**, in „Unsere Heimat" 1947 (18. Jahrgang), Heft 7—12, Seite 97—102.
40. **Max Vancsa †**, in „Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich" 1944—1948 (Neue Folge XXIX), Seite 1—14.
41. **Die Festfeier anläßlich des 80. Geburtstages von Hofrat Dr. Anton Becker**, in „Unsere Heimat" 1948 (19. Jahrgang), Heft 7—8, Seite 117—122.
42. **Anton Becker zum 80. Geburtstag (Ansprache des Generalsekretärs Dr. K. Lechner bei der Festfeier)**, in „Unsere Heimat" 1948 (19. Jahrgang), Heft 7—8, Seite 122—128.
43. **800 Jahr Feier (Groß Pertholz)**, in „Unsere Heimat" 1950 (21. Jg.), Heft 10—12, Seite 161.
44. **Stiftsarchivar P. Alois Wagner †**, in „Unsere Heimat" 1950 (21. Jg.), Heft 10—12, Seite 165—166.
45. **„Prof. Anselm Weißenhofer — 70 Jahre alt"**, in „Unsere Heimat" 1953 (24. Jg.), Heft 7—9, Seite 185—186.
46. **Kurt Vancsa — zum 50. Geburtstag**, in „Unsere Heimat" 1954 (25. Jg.), Heft 3—4, Seite 41—44.
47. **Friess Edmund — zum Gedenken**, in „Unsere Heimat" 1954 (25. Jg.), Heft 5—7, Seite 89—92.
48. **Tomek, Univ.-Prof. Dr. Ernst †**, in „Unsere Heimat" 1954 (25. Jg.), Heft 11—12, Seite 229.
49. **Sr. Excellenz Rudolf Graf von Abensperg und Traun †**, in „Unsere Heimat" 1954 (25. Jg.), Heft 11—12, Seite 229—230.
50. **Hofrat Dr. Anton Becker †**, in „Wiener Geschichtsblätter" 1955 [10. (70.) Jg.], Heft 1, Seite 13—15. (Herausgeber: Verein für Geschichte der Stadt Wien, Verlag für Jugend und Volk, Wien, Druck: Ferd. Berger, Horn.)
51. **Plöckinger, Prof. Dr. Hans †**, in „Unsere Heimat" 1955 (26. Jg.), Heft 5—6, Seite 107—108.
52. **Innitzer, Kardinal Erzbischof Dr. Theodor †**, in „Unsere Heimat" 1955 (26. Jg.), Heft 10—12, Seite 193—194.
53. **Mitis, Sektionschef Dr. Oskar Frh. v. †**, in „Unsere Heimat" 1955 (26. Jg.), Heft 10—12, Seite 194—195.
54. **Ernst Klebel — 60 Jahre alt**, in „Unsere Heimat" 1956 (27. Jg.), Heft 1—2, Seite 46—47.

Besprechungen.

55. **„Österreich in Wort und Bild." Oberösterreich (Orchideenverlag Linz-Urfahr)**, in „Unsere Heimat" 1948 (19. Jg.), Heft 3—4, Seite 82.
56. **Till Rudolf „Geschichte von Wien in Daten"**, in „Unsere Heimat" 1948 (19. Jg.), Heft 5—6, Seite 110—115.
57. **Halmer Felix „Karte der Wehr- und Schloßbauten in Niederösterreich"**, in „Unsere Heimat" 1949 (20. Jg.), Heft 1—2, Seite 22—23.
58. **Noll Rudolf „Eugippius, Das Leben des heiligen Severin"**, in „Unsere Heimat" 1949 (20. Jg.), Heft 3—4, Seite 45—46.

59. **Lorenz Reinhold „800 Jahre Neustadl an der Donau“**, in „Unsere Heimat“ 1949 (20. Jg.), Heft 11—12, Seite 148—149.
60. **Brunner Otto, Sozialgeschichte - Forschungsaufgaben, Bürgertum und Adel in Nieder- und Oberösterreich. Die geschichtliche Stellung der Städte Krems und Stein**, in „Unsere Heimat“ 1950 (21. Jg.), Heft 11—12, Seite 178—180.
61. **Brunner Otto „Adeliges Landleben und europäischer Geist“**, in „Unsere Heimat“ 1950 (21. Jg.), Heft 11—12, Seite 180—181.
62. **30 Monate Bildungsarbeit der Österr. Länderbank A.G.**, in „Unsere Heimat“ 1951 (22. Jg.), Heft 1—2, Seite 25.
63. **Das Werden Wiens — Das Werden Österreichs. Ein neues Buch über die Frühgeschichte Wiens**, in „Unsere Heimat“ 1952 (23. Jg.), Heft 3—4, Seite 45—67.
64. **Erwiderung (auf den Aufsatz Univ.-Prof. Dr. Karl Oettinger's, „Zum Werden Wiens“)**, in „Unsere Heimat“ 1952 (23. Jg.), Heft 5—7, Seite 127—128.
65. **Hauer Rupert „Heimatkunde des Bezirkes Gmünd“**, in „Unsere Heimat“ 1952 (23. Jg.), Heft 8—10, Seite 205—209.
66. **Kraft Josef „Aus der Vergangenheit von Ober-St. Veit“**, in „Unsere Heimat“ 1953 (24. Jg.), Heft 7—9, Seite 180—181.
67. **Gugitz Gustav „Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch“**, in „Unsere Heimat“ 1955 (26. Jg.), Heft 5—6, Seite 102—103.
68. **Noll Rudolf „Frühes Christentum in Österreich von den Anfängen bis um 600 n. Chr.“** in „Unsere Heimat“ 1956 (27. Jg.), Heft 1—2, Seite 34—38.
69. **P. Ortmayer — Ae. Decker „Das Benediktinerstift Seitenstetten“**, in „Unsere Heimat“ 1956 (27. Jg.), Heft 1—2, Seite 38—40.
70. **Rauscher Heinrich, „Heimatbuch der Pfarre Kautzen“**, in „Unsere Heimat“ 1956 (27. Jg.), Heft 1—2, Seite 40—41.
71. **Gugitz Gustav „Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Bd. 2, Niederösterreich und Burgenland“**, in „Unsere Heimat“ 1956 (27. Jg.), Heft 1—2, Seite 41—42.
72. **Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer II. Abt. Die Kirchen- und Grafschaftskarte, 6. Teil Niederösterreich von Hans Wolf**, in „Wiener Geschichtsblätter“ 1956 [11. (71.) Jg.], Heft 4, Seite 88—90. (Herausgeber: Verein für Geschichte der Stadt Wien, Verlag für Jugend und Volk, Druck: Ferd. Berger, Horn.)
73. **Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst Bd. 6**, in MIÖG (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung), Band LXIV (1956), Seite 339—340.

Karl Lechner ist Schriftleiter von „Unsere Heimat“, Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Jahrgänge 19 bis 28 (1947—1957); „Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich“, Jahrgang Neue Folge 29 bis 31 (1944—1954); „Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich“ Band 7 (Wien 1953), Heinrich Werneck, „Die naturgesetzlichen Grundlagen des Pflanzen- und Waldbaues in Niederösterreich“ und Band 8 (Graz 1956), P. Hermann Watzl „Flucht und Zuflucht“, das Tagebuch des Priesters Balthasar Kleinschroth aus dem Türkenjahre 1683.

Alle Publikationen bis auf Band 8 der Forschungen sind im Verlage des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Wien I., Herrengasse 13, erschienen und wurden bei Ferdinand Berger, Horn,

gedruckt. Band 8 der Forschungen erschien im Verlage Hermann Böhlaus Nachfolger, Graz—Köln.

Außerdem ist der Jubilar Schriftleiter von:

Gustav Gugitz „Bibliographie zur Geschichte und Stadtkunde von Wien", Band 1:1947, Touristikverlag, Wien, Druck: Elbemühl in Wien.

Band 3:1956, Verlag des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Druck: Ferdinand Berger, Horn.

Dr. Erwin Janchen — Dr. Gustav Wendelberger „Kleine Flora von Wien, Niederösterreich und Burgenland" (Wien, 1953, Verlag: Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Druck: Holzwarth und Berger, Wien I.).

Dr. Friederike Wawrik „Die Seebachlacke, Ökologie und Biologie eines Grundwasserweihers im Kienberger Naturschutzgebiet von Niederösterreich" (Wien, 1955, Verlag: Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Druck: Ferdinand Berger, Horn).

Ferner ist er Mitherausgeber von:

Richard Kurt Donin „Zur Kunstgeschichte Österreichs" (Wien, 1951, Verlag: Margarete Friedrich Rohrer, Wien, Innsbruck—Wiesbaden, Druck: Ferdinand Berger, Horn).

Anton Becker: Ausgewählte Schriften mit einer Bibliographie zu seinem 80. Geburtstage (Wien, 1948, Phönixverlag, Druck: Adolf Holzhausen Nachfolger, Wien).